

2018



Reich gedeckte Tische

NATERS | Auch bei der 9. Oberwalliser Tischmesse legten sich die rund 70 Aussteller mächtig ins Zeug und präsentierten den Besuchern ihre reichhaltigen Angebote.

Traditionsgemäss fand die Tischmesse wie immer am dritten Donnerstag im Januar statt. «Da sind wir stur. Da kann es Katzen hageln. Dieses Datum ist fix», so Paul Arnold vom Organisationskomitee. Es sei wichtig, am Anfang des neuen Jahres nicht zuzuwarten, sondern die Chance zu packen, die Beziehungen zu seinen Geschäftspartnern zu pflegen und seine Produkte vorzustellen.

«Die Aussteller geben sich grosse Mühe und sind stets bemüht, sich neu zu erfinden»

Paul Arnold, OK-Mitglied

Keine Spur vom Januarloch

Sämtliche verfügbaren Tische waren besetzt. Jeder Aussteller erhielt für 300 Franken einen davon, um sich und seine Produkte beziehungsweise Dienstleistungen zu präsentieren. Ziel ist eine ausgeglichene Rechnung, wie Arnold erklärt: «Wir sind ein Verein und haben folglich keine Gewinnabsichten. Dank Beiträgen von Valais Excellence und der Gastregion, dieses Mal Naters, kommen wir am Schluss mehr oder weniger raus.»

Auch die Mengis Medien AG präsentierte sich

Unter den Ausstellern befand sich auch die Mengis Medien AG. «Informieren, beraten, realisieren: Unter diesem Motto präsentierten wir den WB, die KZ und die Bergluft so wie unsere Werbe- und Druckangebote. Jeder Aussteller erhielt von uns zudem ein Kunden Geschenk in Form eines Entspannungsbads mit der

Botschaft «Wir nehmen Ihnen den Druck ab» sowie einen Druckgutschein im Wert von 100 Franken. Ferner gabs eine Tombola, wo man WB-Parvès und KZ-Inserate gewinnen konnte», so Sonja Imoberdorf, Marketingverantwortliche der Mengis Druck und Verlag AG.

Wie jedes Jahr wurden auch heuer die drei schönsten Tische ausgezeichnet. Die Wahl nahmen die Aussteller selbst vor, konnten allerdings nicht für sich stimmen, wie Arnold anmerkt.

Workshops und Schulungen als Rahmenprogramm Arnold ist mit der Durchführung der 9. Oberwalliser Tischmesse sehr zufrieden: «Vom Tourismus über Versicherungen und Banken bis hin zum Gewerbe und Handwerk waren praktisch alle Branchen vertreten. Ja sogar die Diabetes-Beratung war präsent und bot Interessierten einen Schnelltest an.» Die Aussteller würden sich grosse Mühe geben und wären stets bemüht, sich neu zu erfinden.

Die Idee der Tischmesse kupferten die Gewerbevereine von Naters und Brig-Glis einst vom Kanton Schwyz ab. Heute hat diese Ausstellung einen fixen Platz im Oberwalliser Veranstaltungskalender. Gleichzeitig versuchen Arnold und seine OK-Kollegen, Norbert Rüttiner (Vereinspräsident), Yves Zurwerra und Stefan Gehrig, die Messe mit einem Rahmenprogramm aufzuwerten. So wurden dieses Jahr diverse Workshops und Schulungen durchgeführt, wie Arnold ausführt: «Angefangen mit der Walliser Krebsliga, die einen Vortrag zum Thema «Wie geht man mit kranken Mitarbeitern um?» abhielt. Weitere Workshops folgten etwa zu den Themen Tourismus oder Storytelling im Marketing.»

Besonders gefragt war schliesslich auch eine von der RWO AG, dem Kompetenzzentrum für Regionalentwicklung, durchgeführte Schulung für Jungunternehmer. «Über 20 junge Leute, die im Sinn haben, eine Firma zu gründen, nahmen an dieser Schulung teil», freut sich Arnold. **fwb**



Breites Angebot. Vom Tourismus über Versicherungen und Banken bis hin zu Gewerbe und Handwerk waren praktisch alle Branchen vertreten. FOTOS WB



Zufrieden. OK-Mitglied Paul Arnold ist mit der Durchführung der 9. Oberwalliser Tischmesse sehr zufrieden.



Medienprofis. Unter dem Motto «Informieren, beraten, realisieren» präsentierte das Verkaufsteam der Mengis Druck und Verlag AG seine Produkte und Dienstleistungen.

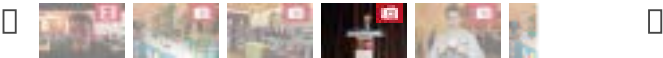
Einmaleins für Firmengründer

NATERS | Der Schritt in die Selbstständigkeit will gut überlegt und vorbereitet sein. Seit zwei Jahren unterstützt die RW Oberwallis AG (RWO AG) in Zusammenarbeit mit dem St. Galler Institut für Jungunternehmen (IFJ) Firmengründer mit einem massgeschneiderten Kurs. Der Intensivkurs Firmengründung wird erstmals im Rahmen der Tischmesse Oberwallis durchgeführt. «Eine gute Vernetzung kann den Start ins Unternehmertum erleichtern», ist Ivo Nanzer, Projektleiter RWO AG, überzeugt. «Daher bietet die Tischmesse eine gute Plattform für Firmengründer.» Start-up-Experte Simon May wird seine Erfahrungen an einem der Workshops im Zentrum Missione in Naters an findige Jungunternehmer weitergeben. Der Kurs findet am Donnerstag, 18. Januar 2018, von 9.30 bis 12.30 Uhr, im Zentrum Missione in Naters statt.

Naters: Präsentieren und kommunizieren



Der verantwortliche Koordinator der Oberwalliser Tischmesse Paul Arnold konnte am Donnerstag gut 75 Firmen begrüßen. Quelle: rro



Zum neunten Mal ging am Donnerstag im Zentrum Missione in Naters die Oberwalliser Tischmesse über die Bühne. Rund 70 Unternehmen stellten sich vor.

18.01.2018, 18:48

Am Donnerstag war die neunte Ausgabe der Oberwalliser Tischmesse im Zentrum Missione in Naters. Diese bietet jährlich Unternehmen der Region eine Plattform, um sich zu präsentieren. Auch noch junge Firmen probieren dort ihre Produkte ins Rampenlicht zu rücken und mit anderen Firmen Kontakte zu knüpfen. So auch das Jungunternehmen Swoap vom Kollegium Spiritus Sanctus Brig. "Wir versuchen den Leuten unsere Seife vorzustellen und dadurch neue interessante Partner kennenzulernen", erklärte der Finanzchef des Jungunternehmens Dylan Mayoraz im rro-Interview. Bei der Auszeichnung für die schönsten Tische an der Messe konnte Swoap jedoch nicht punkten. Der erste Platz ging an Steuerberater Stefan Gehrig. Hinter ihm rangierten Hotelpack und der Delikatessenladen Vom Fass.

Seit letztem Jahr können Unternehmen im Rahmen der Tischmesse auch Workshops besuchen. Ivo Nanzer, Projektleiter der RW Oberwallis AG, bot einen solchen an. Dabei referierte er darüber, was Unternehmen für einen optimalen Start brauchen. "Viele Menschen haben eine gute Geschäftsidee, wissen aber nicht, welche Schritte sie befolgen müssen", so Nanzer.

Zur Frage, ob sich eine Zunahme von Firmengründungen im Oberwallis abzeichnet, meinte Nanzer, dass dies eher nicht der Fall sein werde. Der Durchschnitt der neugegründeten Firmen in unserer Region sei im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt eher tief. Ebenso wie die Arbeitslosenquote. Diese sowie regionale Faktoren würden gegen einen Boom von neuen Firmen im Oberwallis sprechen. Dennoch könne man mit innovativen Geschäftsideen rechnen.

Im nächsten Jahr feiert die Tischmesse in Naters ihr 10-Jahr-Jubiläum. Laut dem Koordinator des Anlasses, Paul Arnold, können sich die Teilnehmenden auf etwas Spezielles freuen. "Wie es aussieht, können wir auch einen äusserst interessanten Ehrengast begrüßen."/na

Naters: Einmaleins für Firmengründer



An der Tischmesse Oberwallis bekommen Firmengründer professionelle Rückendeckung. Quelle: rro (Archivbild)

Der Schritt in die Selbstständigkeit will gut vorbereitet sein. Am kommenden Donnerstag erhalten Firmengründer an der Oberwalliser Tischmesse diesbezüglich Unterstützung.

11.01.2018, 11:06

Networking steht am kommenden Donnerstag im Zentrum Missione in Naters abermals im Vordergrund. Die Tischmesse bietet heuer aber weit mehr. In Zusammenarbeit mit dem St. Galler Institut für Jungunternehmen unterstützt die RW Oberwallis AG Firmengründer im Rahmen eines entsprechenden [Intensivkurses](#).

Eine gute Vernetzung könne den Start ins Unternehmertum erleichtern, ist Ivo Nanzer, Projektleiter RWO AG, überzeugt. Daher biete die Tischmesse eine gute Plattform für Firmengründer. Simon May, Experte in Sachen Start-ups, gibt seine Erfahrungen gemäss Mitteilung an einem der Workshops in Naters an findige Jungunternehmer weiter.

Wertvolle Praxistipps: In kurzer Zeit können sich die Teilnehmenden einen Überblick über Fragen und Prozesse verschaffen, die für eine Firmengründung relevant sind. Der dreistündige Kurs behandelt organisatorische, finanzielle und rechtliche Aspekte. Er liefert Praxistipps, wie man sicher und schnell eine Firma gründet, die Gründungskosten reduzieren kann oder welche Fehler die Firmengründer vermeiden sollten./ip

Naters: Berggemeinden auf stumm schalten? Nein!



Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden sagt Nein zur No-Billag-Initiative. Quelle: rro (Symbolbild)

Die No-Billag-Initiative lässt Berggemeinden langfristig verstummen und hat negative wirtschaftliche Folgen. Deshalb sagt das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden Nein dazu.

31.01.2018, 10:07

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden macht sich stark im Kampf gegen die No-Billag-Initiative. Als finanzschwache Region würde das Oberwallis zu den Verlierern gehören - dies mit weitreichenden wirtschaftlichen Folgen.

Wer mit seinen Informationen bis zum Empfänger durchdringen wolle, brauche Sender. Sie seien für die Gemeinden unverzichtbar für die Öffentlichkeitsarbeit. "Sowohl die regionalen Sender rro und Kanal 9 wie auch die SRG mit ihren Regionalsendungen leisten einen entscheidenden Beitrag zur Information der Bevölkerung und der Gäste. Sie kennen die lokalen Verhältnisse, sind bei Ereignissen eine grosse Hilfe und können auch die Anliegen der Berggemeinden sachlich verbreiten", wird Christine Clausen, Vorsitzende Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden, in einer Mitteilung zitiert. Werde die Initiative angenommen, würden sich die Oberwalliser Berggemeinden kaum mehr Gehör verschaffen können. Investoren würden sich die Konzessionen in finanzkräftigen Regionen sichern, nicht aber in finanzschwachen Regionen wie dem Oberwallis. Der regionale Service public würde verloren gehen. Und: Die Initiative gefährde die regionalen Radio- und Fernsehsender in ihrer Existenz.

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden setzt sich deshalb für ein Nein zur No-Billag-Initiative am 4. März ein./wh

POLITIK | NOB sagt Nein zur No-Billag-Initiative

«Berggemeinden nicht auf stumm schalten»



1/1 Das NOB befürchtet durch die No-Billag-Initiative massive Abstriche für die Berggebiete. Foto: 1815.ch

Quelle: 1815.ch
© 31.01.18

Artikel teilen

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lehnt die No-Billag-Initiative ab. Eine vollständige Privatisierung und Kommerzialisierung von Radio und Fernsehen werde die Berggemeinden langfristig verstummen lassen und hat wirtschaftliche Folgen in der Region haben. Deshalb setzt sich das NOB für ein Nein am 4. März ein.

«Wer mit seinen Informationen bis zum Empfänger durchdringen will, braucht Sender. Sie sind für uns Gemeinden unverzichtbar für die Öffentlichkeitsarbeit», warnt Christine Clausen, NOB-Vorsitzende vor der No-Billag-Initiative. Sowohl die regionalen Sender rro und Kanal 9 wie auch die SRG mit ihren Regionalsendungen würden einen entscheidenden Beitrag zur Information der Bevölkerung und der Gäste leisten. «Sie kennen die lokalen Verhältnisse, sind bei Ereignissen eine grosse Hilfe und können auch die Anliegen unserer Berggemeinden sachlich verbreiten.»

Werde die Initiative angenommen, würden sich die Oberwalliser Berggemeinden kaum mehr Gehör verschaffen können. Investoren würden sich die Konzessionen in finanzkräftigen Regionen sichern. Der regionale Service public gehe verloren. Die Initiative gefährde somit die regionalen Radio- und Fernsehsender in ihrer Existenz. Dadurch seien im Wallis 250 Arbeitsplätze bedroht.

1 Franken am Tag

Das NOB setzt sich deshalb mit dem Walliser Komitee gegen die No-Billag-Initiative für eine Ablehnung ein. «Es ist Augenwischerei, zu behaupten, dass sich regionale Medien über mehr Werbeeinnahmen oder bezahlte Angebote finanzieren lassen. Insbesondere in finanzschwachen Regionen wie dem Oberwallis», sagt Clausen.

Radio und Fernsehen dienen nicht nur der Unterhaltung. Es gehe um Bildung, kulturelle Entfaltung und Meinungsvielfalt. «Das darf etwas kosten», findet Clausen. Ab 2019 beträgt die Gebühr pro Haushalt 365 Franken im Jahr. «1 Franken am Tag für so viel Programm. Da erscheint die ganze Debatte nahezu absurd.»

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) besteht seit Mai 2014. Mit Hilfe des Netzwerkes wollen 40 Berggemeinden ihre spezifischen Interessen besser vertreten können und den Austausch untereinander fördern. Vorsitzende ist Christine Clausen, Gemeindepräsidentin von Ernen.

pd/map

31. Januar 2018, 09:55

LESEBRIEF

Berggemeinden auf stumm schalten? Nein!

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lehnt die No-Billag-Initiative ab. Eine vollständige Privatisierung und Kommerzialisierung von Radio und Fernsehen werde die Berggemeinden langfristig verstummen lassen und werde wirtschaftliche Folgen in der Region haben. Deshalb setzt sich das NOB für ein Nein am 4. März ein. «Wer mit seinen Informationen bis zum Empfänger durchdringen will, braucht Sender. Sie sind für uns Gemeinden unverzichtbar für die Öffentlichkeitsarbeit», warnt Christine Clausen, NOB-Vorsitzende vor der No-Billag-Initiative. Sowohl die regionalen Sender rro und Kanal 9 wie auch die SRG mit ihren Regionalsendungen würden einen entscheidenden Beitrag zur Information der Bevölkerung und der Gäste leisten. «Sie kennen die lokalen Verhältnisse, sind bei Ereignissen eine grosse Hilfe und können auch die Anliegen unserer Berggemeinden sachlich verbreiten.»

Werde die Initiative angenommen, würden sich die Oberwalliser Berggemeinden kaum

mehr Gehör verschaffen können. Investoren würden sich die Konzessionen in finanzkräftigen Regionen sichern. Der regionale Service public gehe verloren. Die Initiative gefährde somit die regionalen Radio- und Fernsehsender in ihrer Existenz. Dadurch seien im Wallis 250 Arbeitsplätze bedroht. Das NOB setzt sich deshalb mit dem Walliser Komitee gegen die No-Billag-Initiative für eine Ablehnung ein. «Es ist Augenwischerei, zu behaupten, dass sich regionale Medien über mehr Werbeeinnahmen oder bezahlte Angebote finanzieren lassen. Insbesondere in finanzschwachen Regionen wie dem Oberwallis», sagt Clausen. Radio und Fernsehen dienen nicht nur der Unterhaltung. Es gehe um Bildung, kulturelle Entfaltung und Meinungsvielfalt. «Das darf etwas kosten», findet Clausen. Ab 2019 beträgt die Gebühr pro Haushalt 365 Franken im Jahr. «1 Franken am Tag für so viel Programm. Da erscheint die ganze Debatte nahezu absurd.»

Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB)

Du hast die Wahl!

Vom 6. bis 8. September 2018
gewähren Unternehmen in der
Briger Simphonhalle Schülern,
Eltern und Lehrerschaft einen
Einblick in die Berufsvielfalt
der Oberwalliser Wirtschaft.

Ziel des Berufsschau Fensters ist es, eine Berufsbildungsmesse für die Oberwalliser Wirtschaft zu etablieren, die Unternehmen und Schülern als Marktplatz dient. «Viele Unternehmen können sich ein aufwendiges Rekrutierungsverfahren nicht leisten. Das Berufsschau Fenster ermöglicht den direkten Kontakt mit potenziellen Lernenden, ohne grossen Aufwand», erklärt Nicole Zerkhäuser-Camenisch, Vorstandsführerin des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis. Der Verein engagiert sich seit Jahren für die Berufsbildung und hat mit dem Berufsschau Fenster eine Plattform geschaffen.

Vor zwei Jahren fand das Berufsschau Fenster in der Simphonhalle in Brig erstmals statt. Knapp 1500 Jugendliche konnten sich bei den 75 Ausstellern über künftige Berufsmöglichkeiten informieren und inspirieren lassen. Zwischenzeitlich wurde das Berufsschau Fenster konzeptuell überarbeitet. «Die zweite Auflage wartet mit ein paar Neuerungen auf», erklärt Ivo Nanzer, Projektleiter der RW Oberwallis AG (RWO AG), die sich im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis von der Organisation kümmert. Dabei wird die RWO AG von der kantonalen Dienststelle für Berufsbildung, zumeistlich die Berufsschau

wie das Amt für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSL), unterstützt. Dieses wesentlichen Beitrag leisten zudem die Partnerunternehmen Lonza AG, Scitella AG, Die Post, Spülmaschinen Oberwallis und Leubner TWSA.

Anpacken und mitbringen:
Das Berufsschau Fenster 2018 will mit einem praktischen Ansatz seinen Besuchern einen Mehrwert bieten. Ziel ist es, möglichst alle Berufsrichtungen der Oberwalliser Wirtschaft zu thematisieren. «Die Berufe sollen für die Jugendlichen erlebbar gemacht werden. Sie sollen vor Ort ausprobieren, anpacken und mitbringen können», sagt Nanzer. Dies werden in diesem Jahr Kurzvorträge über Berufswahlprozesse und Berufsbildung durchgeführt. Dabei werden Fragen zu Berufswahlprozessen, Lebenslaufentwicklung, Berufswahlentscheidungen oder Vorstellungsgesprächen behandelt. Für die Lehrerschaft soll ein eigener Zimmers zum Gedankenaustausch eingerichtet werden.

Eltern herzlich willkommen
Hauptgeschäft richtet sich das Berufsschau Fenster an Schüler der 3. Orientierungsstufe. Gleichzeitig will der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis mit dieser Plattform auch Eltern ansprechen: «Geben Sie Ihren Kindern direkt oder indirekt bei der Berufswahl. Der persönliche Kontakt mit Unternehmen kann in dieser Phase sehr wertvoll sein. In unserer überregionalen Elternkammer am Berufsschau Fenster ein gutes Bild über das vielfältige Angebot im heimischen Arbeitsmarkt machen und sich von den Chancen einer Berufswahl überzeugen.»

www.berufsschauenster.ch

**BERUFS
SCHAU
FENSTER
Oberwallis**

6.-8. SEPTEMBER 2018
SIMPHONHALLE BRIG
FREIER EINLASS
**OBERWALLISER
BERUFSCHAUFENSTER**

UND WAS IST DEINE TRÄUMJOB?
www.berufsschauenster.ch

Organisatoren:

Partnerunternehmen:

Unterstützer:

Wallis: Berufsbildung zum Zehnten



Der zehnte interkantonale Tag der Berufsbildung steht ganz unter dem Motto 'Berufsbildung als Chance'. Quelle: rro (Symbolbild)



Bereits zum zehnten Mal geht am Mittwoch der interkantonale Berufsbildungstag über die Bühne. Die Jugendlichen sollen sich dank diesem für eine Berufslehre entscheiden.

16.05.2018, 06:03

Am Mittwoch findet zum zehnten Mal der interkantonale Tag der Berufsbildung statt. Die Aus- und Weiterbildung steht dabei im Fokus. Die Auswahl an Berufen ist riesig. Verschiedene Anlässe wie beispielsweise die Berufs- und Bildungsfachmesse Your Challenge in Martinach oder auch das Berufsschau Fenster in Brig sollen es angehenden Lernenden erleichtern, sich für ein Arbeitsfeld zu entscheiden. "Es ist wichtig, dass sich Lehrbetriebe vorstellen können. Das Berufsschau Fenster bietet genau dafür die Gelegenheit", sagt Ivo Nanzer, stellvertretender Geschäftsleiter RW Oberwallis AG und Geschäftsführer des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil einer Berufsbildung sind die Swiss Skills. "Dabei geht es darum, sich mit den Besten zu messen", erklärt Jürg Marti, Swiss Skills Coach, die Motivation hinter den engagierte junge Erwachsene für die Swiss Skills qualifizieren würden. "Sie nehmen gerne Leistungsdruck in Kauf." Dies sieht Reto Imbach ebenso. Er nimmt heuer bereits zum zweiten Mal an Swiss Skills teil. "Nebst der eigenen Teilnahme und mich mit anderen zu messen, freue ich mich im September darauf, zu sehen, was die anderen Teilnehmenden in anderen Berufen für Aufgaben haben." Es sei ein spannendes und lehrreiches Erlebnis. Dem schliesst sich Renzo Cicillini, Leiter Kommunikation und Standortmarketing Lonza Visp, an. "Eine Teilnahme an den Swiss Skills ist für die Lernenden, aber auch für den Betrieb ein Mehrwert." Sei es im Lebenslauf der Teilnehmenden oder für das Unternehmen, dass andere potenzielle Lernende eine Lehre im Betrieb wie beispielsweise der Lonza anstreben lasse.

Auch für Claude Pottier, Chef der Dienststelle für Berufsbildung im Kanton Wallis, ist der interkantonale Tag der Berufsbildung sehr wichtig: "Wir können an diesem Tag viele Informationen an Jugendliche und auch an Eltern weitergeben, und ihnen eine Berufslehre schmackhaft machen." Wie Pottier weiter betont,

Neuer Kurs für Führungskräfte ein Erfolg

Die Wirtschaftsschule Thun hat gemeinsam mit der Berufsfachschule Oberwallis in Visp den ersten Lehrgang «Teams führen im KMU» durchgeführt. Er wendet sich spezifisch an Führungskräfte in KMU im Berner Oberland. Das Pilotprojekt hat Zukunft, wie Stefan Zbinden von der Wirtschaftsschule Thun im Interview sagt.

JUNGFRAU-ZEITUNG



Vertreterinnen und Vertreter der Volkswirtschaft Berner Oberland und Der RW Oberwallis AG haben das Projekt entwickelt. Stefan Zbinden (rechts) von der Wirtschaftsschule Thun ist mit dem Pilotlehrgang «Teams führen im KMU» zufrieden.
Foto: Volkswirtschaft Berner Oberland

Der Lehrgang «Teams führen im KMU» hat den ersten Durchlauf erfolgreich bestanden. 13 Personen, darunter neun aus dem Berner Oberland, haben den Kurs, der im November 2017 gestartet war, im Februar dieses Jahres abgeschlossen. Der Lehrgang ist ein Gemeinschaftsprojekt der Volkswirtschaft Berner Oberland und des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis. Ziel der Zusammenarbeit: Mitarbeitende in KMU zu fördern und so dem Fachkräftemangel in beiden Regionen entgegenzuwirken. Konzipiert wurde der Lehrgang, um speziell auf die Bedürfnisse von Berner Oberländer und Walliser KMU eingehen zu können. Das schreibt die Wirtschaftsschule Thun, die an Konzeption und Durchführung massgeblich beteiligt war, in einer Mitteilung.

Bildung | Weiterbildung in Teamführung

Erster erfolgreicher Kursabschluss

VISP | Führungskräfte aus kleinen und mittleren Unternehmen auf die alltäglichen Herausforderungen der Teamführung vorbereiten – dies das Ziel eines neuen Weiterbildungskurses, der seit Herbst 2017 von den Berufsfachschulen aus dem Berner Oberland und dem Oberwallis gemeinsam angeboten wird.

Im Auftrag der Berner Oberlän-

der Volkswirtschaft und des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis haben die Berufsfachschule Oberwallis, die Wirtschaftsschule Thun sowie das Berufsbildungszentrum IDM Thun den Weiterbildungskurs «Teams führen in KMU» entwickelt. Dieser richtet sich vor allem an Personen, welche bereits Führungsverantwortung für kleinere Teams tragen oder von ihren Arbeitgebern hierfür vorgesehen sind. An der Feier in

der Berufsfachschule Visp gratulierten stellvertretend für die regionale Wirtschaft Raphael Strucky, Personachef der Lonza AG Visp, und Christine Balmer von der Schleuniger AG in Thun den Absolventen des ersten Kurses. Die Kursverantwortlichen Hans-Heini Winterberger, Pierre-Yves Zanella und Stefan Zbinden konnten insgesamt 13 Personen, vier aus dem Oberwallis und neun aus dem Berner Oberland, ihr Zertifikat überreichen. | wb

Kurs für Oberländer und Walliser

AUSBILDUNG Mehrere Berufsschulen haben gemeinsam einen Lehrgang konzipiert, der speziell auf die Bedürfnisse von Oberländer und Walliser KMU abgestimmt ist.

«Teams führen im KMU» ist im November 2017 erfolgreich gestartet. Der Lehrgang ist ein Gemeinschaftsprojekt der Volkswirtschaft Berner Oberland und des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis. Ziel der kantonübergreifenden Zusammenarbeit: Mitarbeitende in KMU zu fördern und so dem Fachkräftemangel in beiden Regionen entgegenzuwirken. Am 1. Februar konnte in Visp erstmals ein erfolgreicher Kursabschluss gefeiert werden. **pd**

Die Absolventen des ersten Kurses: Elend Kasper, Reichenbach, Blum, Carolin, Spennli, Birk, Marie, Frutiger, Er, Benedikt, Albin, Fridelant, Bräuer, Thun, Furrer, Denner, Stalder, Hoffmann, Best, Wenzel, Imhof, Maria, Luz, Balm, Peter, Wenzel, Stader, Daniel, Brig-Gis, Suter, Sven, Unterwiesing, Verste, Willy, Stalder, Wenzel, Markus, Hübner.

THUNER TAGBLATT

Riederalp: Ja zu Sion 2026



Die Netzwerkmitglieder der Oberwalliser Berggemeinden sprachen sich an der 5. Konferenz mit einem klaren Ja für die Unterstützung von Sion 2026 aus. Quelle: zvg

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden setzte am Donnerstag an der 5. Konferenz mit einem klaren Ja zur Olympia-Kandidatur Sion 2026 ein Ausrufezeichen.

22.03.2018, 11:28

„Für uns Berggemeinden verschlechtern sich die Rahmenbedingungen zunehmend. Und damit einhergehend die Entwicklungsmöglichkeiten“, mit diesen Worten eröffnet Christine Clausen, Vorsitzende des Netzwerks Oberwalliser Berggemeinden am Donnerstag die 5. Konferenz auf der Riederalp. Seit der Gründung vor vier Jahren setzt sich das Netzwerk für die Anliegen von Berggemeinden ein und das soll auch so weitergehen. Zu Gast an dieser Konferenz war auch Raoul Calame, Geschäftsleiter Aletsch Arena und Vorsitzender Stratos-Netzwerk. Er betonte, dass die Aletsch Arena durch die Zusammenschlüsse von Tourismusorganisationen und Bergbahnen stärker geworden sei. „Die modernen Strukturen ermöglichen uns einen nachhaltige Entwicklung und helfen, das vorhandene Potential besser auszuschöpfen“, betonte Calame. Frédéric Favre war ebenfalls an der Konferenz. Er präsentierte Argumente für die Olympia Kandidatur von Sion 2026. „Die Spiele können dem Wallis neue Perspektiven eröffnen und die Entwicklung in vielerlei Hinsicht beschleunigen“, so Favre. Auch die Berggemeinden profitierten von den Austragung. Die Netzwerkmitglieder sprachen sich im Anschluss mit einem klaren Ja für die Unterstützung von Sion 2026 aus. /az

OLYMPIA | Positive Auswirkungen für die Region

Berggemeinden unterstützen Olympia-Kandidatur



1/1 In Stimmung. Das NOB will die Olympiade 2026 im Wallis.
Foto: zvg

Quelle: 1815.ch
© 12.03.18

Artikel teilen

Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) setzt sich für eine Olympia-Kandidatur ein. Die Netzwerkmitglieder sind überzeugt, dass ein Projekt dieser Grösse wirtschaftlich und gesellschaftlich einen Schub mit vielen positiven Auswirkungen auf die Region auslösen wird.

Die Olympischen Winterspiele 2018 haben im Wallis emotionale Spuren hinterlassen. Die glänzenden Medaillen mit den persönlichen Geschichten von Ramon Zenhäusern & Co. befeuchten die Pläne für Sion 2026. „Die sportlichen Erfolge führen uns die eigentliche Idee der olympischen Spiele vor Augen“, sagt NOB-Vorsitzende Christine Clausen. „Es würde dem Wallis und der Schweiz guttun, die Bühne für sich grosse Emotionen bereitzustellen.“

Das NOB hat an seiner Konferenz im Februar ohne Gegenstimme beschlossen, die Olympia-Kandidatur zu unterstützen. Staatsrat Frédéric Favre präsentierte das dezentrale Konzept von Sion 2026 und stellte sich den Fragen der Gemeindevertreter. „Das Konzept setzt auf bestehende Infrastrukturen und zeigt auf, wie wir auf bodenständige Art und Weise zu den Wurzeln der olympischen Spiele zurückfinden können“, so Clausen. „Wir können im Wallis nachhaltige Spiele in einem demokratischen Land austragen und ein klares Bekenntnis für den Sport ablegen. Das ist wichtig.“ Viele Zeichen sprechen dafür, dass für die Austragung 2026 eine klassische Wintersportdestination berücksichtigt werden soll. „Deshalb müssen wir diese Chance packen und die Niederlagen für die Vergabe der Spiele 2002 und 2006 vergessen machen.“

Starker Impuls für den Tourismus

„Der Tourismus ist für viele unserer Berggemeinden eine wichtige Lebensader. Olympische Winterspiele verleihen dem Tourismus erfahrungsgemäss einen Schub, vor, während und nach den Spielen“, so Clausen. Bereits während der Vorbereitung werde die Volkswirtschaft positiv beeinflusst. 60 Millionen Franken sollen in den Ausbau von bestehenden Infrastrukturen investiert werden, über die Hälfte davon sind für die Langlauf-Anlagen und das Sport- und Ferienort im Goms eingeplant. „Diese Investitionen werden nicht nur für Olympia getätigt, sondern sind Investitionen in die Zukunft einer ganzen Region“, gibt Clausen zu verstehen. Selbst Gemeinden, die nicht direkt als Austragungsort fungieren, würden von der Entwicklung profitieren können. Neben der direkten Wertschöpfung ergeben sich durch die immense Ausstrahlungskraft zudem indirekte Effekte: Olympische Winterspiele gelten als viertgrößte Veranstaltung der Welt, über deren Gastgeberland tausende Journalisten auch abseits der Pisten und Wettkampfstätten berichten. Sion 2026 wäre ein Schaufenster für das Wallis mit vier Milliarden Zuschauer.

Enthusiasmus für ein nationales Projekt

Das NOB betont den nationalen Charakter des Projekts, an dem sechs Kantone beteiligt sind. Dessen ausdrückliche Bekenntnis zur Nachhaltigkeit und die Ausrichtung auf die lokalen Voraussetzungen sprechen klar für die Unterstützung einer Olympia-Kandidatur. Innerhalb des NOB ist man sich auch bewusst, dass diese Spiele einen verbindenden Aspekt haben können. „Ein gemeinsam durchgeführter Grossanlass wäre wertvoll für unseren Kanton und würde die beiden Sprachregionen verbinden. Es kann ein grosses schönes Fest werden, wo sich das Wallis der Welt zeigt“, sagt Clausen über den Traum von Winterspielen im Herzen der Alpen.

pd/noa

12. März 2018, 11:15

12.03.2018, 10:46



Sion 2026: les communes de montagne du Haut-Valais disent oui



PAR JEAN-YVES GAZBUD

Religion à cet article

JEUX OLYMPIQUES 2026 Le réseau des quarante communes de montagne du Haut apporte son soutien à Sion 2026.

Le réseau des communes de montagne du Haut-Valais apporte son soutien à la candidature Sion 2026. „Les membres sont convaincus qu'un projet de cette ampleur apportera un élan positif sur le plan économique et social dans la région“, indique l'association dans un communiqué.

La présidente de l'association Christine Clausen explique que „60 millions seront investis dans l'extension des infrastructures existantes, dont plus de la moitié sont prévues pour les installations de ski de fond et dans les installations de vacances et de sports de Conches.“ Selon celle qui est aussi présidente de la commune d'Emin, „ces investissements ne serviront pas seulement pour les jeux olympiques, mais sont des investissements pour l'avenir de toute une région“.

«Sion 2026» | Berggemeinden unterstützen Olympia-Kandidatur

«Es würde dem Wallis guttun»

OBERWALLIS | Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) setzt sich für eine Olympia-Kandidatur ein. Die Netzwerkmitglieder sind überzeugt, dass ein Projekt dieser Grössenordnung wirtschaftlich und gesellschaftlich einen Schub mit vielen positiven Auswirkungen auf die Region auslösen wird.

Die Olympischen Winterspiele 2018 haben im Wallis emotionale Spuren hinterlassen. Die glänzenden Medaillen mit den persönlichen Geschichten von Ramon Zenhäusern und Co. beflügelten die Pläne für «Sion 2026». «Die sportlichen Erfolge führen uns die eigentliche Idee der Olympischen Spiele vor Augen», sagt NOB-Vorsitzende Christine Clausen. «Es würde dem Wallis und der Schweiz guttun, die Bühne für solch grosse Emotionen bereitzustellen.»

Das NOB hat an seiner Konferenz im Februar ohne Gegenstimme beschlossen, die Olympia-Kandidatur zu unterstützen. Staatsrat Frédéric Favre präsentierte das dezentrale Konzept von «Sion 2026» und stellte sich den

Fragen der Gemeindevertreter. «Das Konzept setzt auf bestehende Infrastrukturen und zeigt auf, wie wir auf bodenständige Art und Weise zu den Wurzeln der Olympischen Spiele zurückfinden können», so Clausen. «Wir können im Wallis nachhaltige Spiele in einem demokratischen Land austragen und ein klares Bekenntnis für den Sport ablegen. Das ist wichtig.» Viele Zeichen sprechen dafür, dass für die Austragung 2026 eine klassische Wintersportdestination berücksichtigt werden soll. «Deshalb müssen wir diese Chance packen und die Niederlagen für die Vergabe der Spiele 2002 und 2006 vergessen machen.»

Starker Impuls für den Tourismus

«Der Tourismus ist für viele unserer Berggemeinden eine wichtige Lebensader. Olympische Winterspiele verleihen dem Tourismus erfahrungsgemäss einen Schub; vor, während und nach den Spielen», so Clausen. Bereits während der Vorbereitung werde die Volkswirtschaft positiv beeinflusst. 60 Millionen Franken sollen in den Ausbau von bestehenden Infrastrukturen investiert werden, über die Hälfte davon



Feuer und Flamme. Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden will, dass das Wallis die Chance «Sion 2026» packt.

FOTO ZVG

sind für die Langlauf-Anlagen und das Sport- und Ferienresort im Goms eingeplant. «Diese Investitionen werden nicht nur für Olympia getätigt, sondern sind Investitionen in die Zukunft einer ganzen Region», gibt Clausen zu verstehen. Selbst Gemeinden, die nicht direkt als Austragungsort fungieren, würden von der Entwicklung profitie-

ren können. Neben der direkten Wertschöpfung ergeben sich durch die immense Ausstrahlungskraft zudem indirekte Effekte: Olympische Winterspiele gelten als viertgrösste Veranstaltung der Welt, über deren Gastgeberland Tausende Journalisten auch abseits der Pisten und Wettkampfstätten berichten. «Sion 2026» wäre ein Schaufenster

für das Wallis mit vier Milliarden Zuschauern. Das NOB betont den nationalen Charakter des Projekts, an dem sechs Kantone beteiligt sind. Dessen ausdrückliches Bekenntnis zur Nachhaltigkeit und die Ausrichtung auf die lokalen Voraussetzungen sprechen klar für die Unterstützung einer Olympia-Kandidatur. | **wb**

Wirtschaft | Mitglieder des Netzwerks der Oberwalliser Berggemeinden blicken auf 2017 zurück

Die Raumplanung im Fokus



Forderung. Bei der Umsetzung des kantonalen Richtplans sucht das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden auf eine stärkere Berücksichtigung der individuellen Ausgangslage der Berggebiete.

FOTO: JULIAN WALLIS PHOTOGRAPHY

Interne P. Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden führte gestern Abend seine fünfte Konferenz durch. Die Raumplanung stellte 2017 eines der zentralen Themen dar.

Die Rahmenbedingungen in den Berggebieten sind ungünstig. Gut ausgebildete junge Bevölkerung wandern ab. Der Service public ist vielerorts stark eingeschränkt oder gar nicht mehr gewährleistet. Und im Tourismus ist der strukturelle Nachholbedarf gross. Um sich diesen komplexen Herausforderungen zu stellen, haben im Jahr 2014 insgesamt 40 Berggemeinden das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) gegründet. Für dessen Mitglieder stand gestern auf der Riederalp die fünfte Konferenz und damit der fünfte Jahresrückblick an.

An der Versammlung blickten die Verantwortlichen auf ein thematisches 2017 zurück. So hat sich das Netzwerk im vergangenen Jahr mit Stellungnahmen über verschiedene Gesetze und Themen zu Wort gemeldet. Dazu zählten

beispielsweise das Raumplanungsgesetz und der damit verbundene kantonale Richtplan. Bei der Umsetzung des kantonalen Richtplans hat das NOB die Mitglieder des Grossen Rates um eine stärkere Berücksichtigung der individuellen Ausgangslage der Berggemeinden gebeten. Denn das Problem der Zersiedelung bestehe in den Berggemeinden nicht. Eine restriktive Handhabung verschärfte dagegen die Abwanderung und Entvölkerung, so die Argumentation. In ihrer dem Parlament übermittelten Stellungnahme unterstützen die Netzwerkmitglieder daher die Notwendigkeit einer Anwendung von qualitativen Kriterien.

Stiftung bezog das Netzwerk auch zum Vorschuss des Gesetzes über die Finanzierung der 3. Rhodankorrektion und zum Abschluss der Kantonale Infrastruktur 2030/35.

Die Herausforderungen gemeinsam anpacken

Um gemeinsam Wege und Lösungen für die Herausforderungen im Berggebiet zu finden, ist das Netzwerk bestrebt, den Austausch unter den Mitgliedern

zu fördern. Diesbezüglich wurde 2017 in Sion erstmals ein Workshop zu einem spezifischen Thema durchgeführt. Unter dem Titel «Kult und Planung in den Berggemeinden» haben sich rund 40 Gemeindevertreter aus 22 Netzwerkgemeinden zu Themen wie Zweit-



«Der Workshop fand grossen Anklang»

Christine Clausen
NOB-Vorsitzende

wohnungsbau, Umsetzung des Raumplanungsgesetzes, Zulandemerkung und Änderungen des kantonalen Budgetgesetzes ausgetauscht. Dies unter der Leitung externer Experten. «Der Workshop fand grossen

Anklang», resümiert die NOB-Vorsitzende Christine Clausen. «Wir wenden auch in diesem Jahr ein aktuelles Thema auf und in dieser Form zum Austausch unter den Berggemeinden einladen.»

Zu Wort gemeldet hat sich das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden auch hinsichtlich der No-Billag-Initiative, die am kommenden 4. März zur Abstimmung kommt. Diese lehnt das NOB entschieden ab. Denn für die Vertreter der Berggemeinden steht fest: Eine vollständige Privatisierung und Kommerzialisierung von Radio und Fernsehen wird die Berggemeinden langfristig verunsichern lassen und hat wirtschaftliche Folgen in der Region.

Referate zu Tourismus und Sion 2026

Im Anschluss an den ordentlichen Geschäftsabend standen gestern Abend zusätzlich drei Referate auf dem Programm. Ruedi Calame, Geschäftsführer der Alpiq Arena AG, sprach über das Thema «Gemeinsam den Tourismus von morgen gestalten – Möglichkeiten und Chancen aus der Perspektive der Alpiq Arena AG». Und Staatsrat Frédéric Favre widmete für «Sion 2026».

Die Stimme für das Berggebiet

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden existiert seit Mai 2014. Mit Hilfe dieses Netzwerkes wollen 40 Berggemeinden ihre spezifischen Interessen besser vertreten können und den Austausch untereinander fördern. Vorsitzende ist Christine Clausen, Gemeindepräsidentin von Ermen. Im NOB-Ausschuss nehmen insgesamt sieben Gemeindepräsidenten teil. Neben Clausen sind dies: Vizepräsidentin Christiana Plattner (Sion), Präsidentin Peter Albrecht (Flaeschberg), Karl Antistmaten (Sion), Präsidentin Paul Brägger (St. Niklaus), Hans-Jacob Rüder (Viller) sowie Theo Schmid (Auenberg). Die RW Oberwallis unterstützt den selbstständigen Ausschuss für administrative Ebene.

Im Dienste der Wirtschaft

OBERWALLIS | Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis feiert sein 10-jähriges Bestehen. An der GV erhielten die Mitglieder einen Einblick auf vergangene und anstehende Themen.

Die GV des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis wurde traditionell im Betrieb eines Mitglieds durchgeführt. Vereinspräsident Mario Kalbermatter begrüsst die rund 50 Teilnehmer bei der ACW Auto-Center AG in Eyholz. Der Gastgeber hat sich seit seinen Anfängen vor über 60 Jahren stetig weiterentwickelt. Zuletzt konnte das Unternehmen 2016 den Standort in Eyholz modernisieren. Die Räumlichkeiten bildeten einen würdigen Rahmen zum Start in das zehnte Vereinsjahr. Im vergangenen Jahr organisierte der Verein für seine Mitglieder einen Ausflug zum Bürgenstock Resort, dessen Nachhaltigkeitskonzept mit

Energiegewinnung, Bauweise und Logistik beispielhaft sei. «Solche Projektbesichtigungen sind inspirierend und finden grossen Anklang bei den Mitgliedern», sagt Geschäftsleiter Ivo Nanzer. Ebenso wie der jährliche Wirtschaftstag, der im November 2017 zum Thema «Stress und Burnout» durchgeführt wurde. Dr. Dieter Kissling und Nationalrätin Natalie Rickli überzeugten dabei als Referenten. Im Jubiläumjahr werden die Mitglieder verschiedene Anlässe erwarten. Der Verein wird sich unter anderem vertieft mit dem Wirtschaftsraum Oberwallis sowie dem Thema Auftrittskompetenz befassen. Ausserdem sind ein Olympia-Frühstück und der obligate Jahresausflug geplant. Zum Abschluss der diesjährigen GV rückte das Thema Marketing in den Fokus. Damian Constantin, CEO Valais/Wallis Promotion, führte aus, wie mit territorialem Marketing Wertschöpfung generiert werden kann. | **wb**



Besichtigung. Die GV des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis wurde in den Räumlichkeiten der ACW Auto-Center AG in Eyholz durchgeführt.

2018 zvg

WIRTSCHAFT | Generalversammlung des Wirtschaftsforum Oberwallis

Zehn Jahre Engagement für die Oberwalliser Wirtschaft



1/1 Die GV des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis wurde in den Räumlichkeiten der ACW Auto-Center AG in Eyholz durchgeführt. Foto: zvg

Eyholz: 10 Jahre Engagement für die Oberwalliser Wirtschaft



Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis feiert sein 10-jähriges Bestehen. Quelle: zvg

Branchenübergreifende Verbindungen und Erfahrungsaustausch. Für dies und mehr steht der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis. Und dies bereits seit zehn Jahren.

22.03.2018, 10:43

Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis feiert sein 10-jähriges Bestehen. An der Generalversammlung am Mittwochabend blickte Vereinspräsident Mario Kalbermatter mit den 50 Teilnehmern auf das Jubiläumsjahr zurück. Der Verein wird sich gemäss Mitteilung unter anderem vertieft mit dem Wirtschaftsraum Oberwallis sowie dem Thema Auftrittskompetenz befassen. Ausserdem sind ein Olympia-Frühstück und der obligate Jahresausflug geplant. Zudem wird in diesem Herbst zum zweiten Mal das Oberwalliser Berufsschaufenster unter der Trägerschaft des Vereins durchgeführt. Zum Abschluss der diesjährigen Generalversammlung stand das Thema Marketing im Fokus. Damian Constantin, CEO von Valais/Wallis Promotion, führte aus, wie die Akteure mit territorialem Marketing Wertschöpfung generieren können.

Im vergangenen Jahr organisierte der Verein für seine Mitglieder einen Ausflug zum Bürgenstock Resort, dessen Nachhaltigkeitskonzept mit Energiegewinnung, Bauweise und Logistik beispielhaft ist. Solche Projektbesichtigungen sind gemäss Geschäftsleiter Ivo Nanzer inspirierend und finden grossen Anklang bei den Mitgliedern. Zu erwähnen ist aber auch der jährliche Wirtschaftstag, an welchem sich die Teilnehmenden im vergangenen Jahr mit dem Thema "Stress und Burnout" auseinandersetzten./ip

Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis feiert sein 10-jähriges Bestehen. An der GV am Mittwochabend erhielten die Mitglieder einen Einblick auf vergangene und anstehende Themen.

Die GV des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis wurde traditionell im Betrieb eines Mitglieds durchgeführt. Vereinspräsident Mario Kalbermatter begrüsst die rund 50 Teilnehmer bei der ACW Auto-Center AG in Eyholz. Der Gastgeber hat sich seit seinen Anfängen vor über 60 Jahren stetig weiterentwickelt. Zuletzt konnte das Unternehmen 2016 den Standort in Eyholz vollumfänglich modernisieren. Die neuen Räumlichkeiten bildeten einen würdigen Rahmen zum Start in das zehnte Vereinsjahr.

Im vergangenen Jahr organisierte der Verein für seine Mitglieder einen Ausflug zum Bürgenstock Resort, dessen Nachhaltigkeitskonzept mit Energiegewinnung, Bauweise und Logistik beispielhaft sei. «Solche Projektbesichtigungen sind inspirierend und finden grossen Anklang bei den Mitgliedern», sagt Geschäftsleiter Ivo Nanzer. Ebenso wie der jährliche Wirtschaftstag, der im November 2017 zum Thema «Stress & Burnout» durchgeführt wurde. Dr. Dieter Kissling und Nationalrätin Natalie Rickli überzeugten dabei als Referenten.

Im Jubiläumsjahr werden die Mitglieder verschiedene Themen und Anlässe erwarten. Der Verein wird sich unter anderem vertieft mit dem Wirtschaftsraum Oberwallis sowie dem Thema Auftrittskompetenz befassen. Ausserdem sind ein Olympia-Frühstück und der obligate Jahresausflug geplant.

Zum Abschluss der diesjährigen GV rückte das Thema Marketing in den Fokus. Damian Constantin, CEO Valais/Wallis Promotion, führte aus, wie mit territorialem Marketing Wertschöpfung generiert werden kann.

pd/hms

22. März 2018, 10:19

Artikel teilen



Ressourcen optimal nutzen



1/1 Alter und neuer Vorstand: Freddy Bühler, Monica Duran, Marcel Ammann, Bernhard Mathieu, Albert Meichtry (oben von links) sowie Philippe Constantin, Rafael Locher und Romana Ritten (unten von links).
Foto: Jg

Oberwallis. Das Projekt zur regionalen Entwicklung Agri Espace Leuk-Baron wird Ende 2018 abgeschlossen. An der GV wurde thematisiert, wie es nach Abschluss weitergehen soll.

Oberstes Ziel des Projektes ist die Entwicklung und die Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte. Dazu werden neue Wertschöpfungsketten in den Bereichen Milch, Wein, Fleisch und Agrarindustrie aufgebaut. Das Gesamtprojekt, welches Investitionen von 22 Millionen Franken umfasst, ist seit 2012 in der Umsetzung. Seit Ende 2017 sind dreizehn Teilprojekte vollständig abgeschlossen, bei weiteren zwei ist die Baubeginn durchgeführt. Zwei Teilprojekte befinden sich noch in der Abschlussphase.

Zukunft aufgleisen

Im abschliessenden Projektjahr steht viel Arbeit an. «Der Verein hat grosses Interesse daran, möglichst alle Teilprojekte umzusetzen», erklärt Vereinspräsident Marco Ammann. Nach Rücksprache mit Bund und Kanton konnte das Gesamtprojekt bereits um ein Jahr verlängert werden. Teilprojekte, die nicht terminierend abgeschlossen werden können, fallen aus dem Gesamtprojekt. «Die Fertigstellung der restlichen Teilprojekte und der Abschluss aus Sicht des Gesamtprojekts werden eine zentrale Aufgabe sein.» Unabhängig vom Fortschritt der Teilprojekte geht es im Jahr 2018 darum, die Zeit nach dem Projektabschluss aufzulösen. «Der Verein ist in seiner aktuellen Form stark auf die Umsetzungsphase ausgerichtet. Nun wird er fit gemacht für die Zukunft. Ein Schwerpunkt liegt dabei im Marketing», sagt Ammann. Über das Marketing sollen die Teilprojekte vernetzt und gebündelt werden. Durch gezielte Massnahmen zu Vermarktung und Vertrieb sollen einerseits die vorhandenen Produkte und agroökologischen Dienstleistungen sichtbar gemacht und andererseits die Produzenten untereinander vernetzt werden. Ziel ist es, über unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit die Ressourcen und Kanäle in der Region auch nach Projektabschluss optimal zu nutzen.



Das Projekt zur regionalen Entwicklung Agro Space Leuk-Raron wird Ende Jahr abgeschlossen.
Quelle: zvg

Leukerbad: Endspurt und neue Ziele beim Projekt Agro Espace Leuk-Raron

Das Projekt zur regionalen Entwicklung Agro Espace Leuk-Raron kommt heuer zum Abschluss. Für die Beteiligten steht noch viel Arbeit an.

22.03.2018, 11:09

Oberstes Ziel des Projekts Agro Espace Leuk-Raron ist die Entwicklung und die Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte. Das Gesamtprojekt, welches Investitionen von 22 Millionen Franken umfasst, ist seit 2012 in der Umsetzung. Per Ende des letzten Jahres sind dreizehn Teilprojekte vollständig abgeschlossen. Bei weiteren zwei Teilprojekten ist die Bauabnahme durchgeführt. Zwölf Teilprojekte befinden sich gemäss Schreiben noch in der Abschlussphase. Im abschliessenden Projektjahr steht entsprechend viel Arbeit an.

Gemäss Vereinspräsident Marcel Ammann hat der Verein grosses Interesse daran, möglichst alle Teilprojekte umzusetzen. Nach Rücksprache mit Bund und Kanton konnte das Gesamtprojekt bereits um ein Jahr verlängert werden. Teilprojekte, welche nicht termingerecht abgeschlossen werden können, fallen aus dem Gesamtprojekt. Unabhängig vom Fortschritt der einzelnen Teilprojekte, geht es im laufenden Jahr vor allem auch darum, die Zeit nach dem Projektabschluss aufzulegen. Ein Schwerpunkt liegt gemäss Ammann im Marketing. Ziel ist es, über unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit die Ressourcen und Kanäle in der Region auch nach Projektabschluss optimal zu nutzen./ip

Landwirtschaft | Espace Leuk-Raron im Abschlussjahr

Ressourcen optimal nutzen

OBERWALLIS | Das Projekt zur regionalen Entwicklung Agro Space Leukeraron wird Ende 2018 abgeschlossen. An der GV wurde thematisiert, wie es nach Abschluss weitergehen soll.

Oberstes Ziel des Projektes ist die Entwicklung und die Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte. Dazu werden neue Wertschöpfungsketten in den Bereichen Milch, Wein, Fleisch und Agrarunternehmen aufgebaut. Das Gesamtprojekt, welches Investitionen von 22 Millionen Franken umfasst, ist seit 2012 in der Umsetzung. Seit Ende 2017 sind drei weitere Teilprojekte vollständig abgeschlossen, bei weiteren zwei ist die Umsetzung durchgeführt. Zwölf Teilprojekte befinden sich noch in der Abschlussphase.

Im abschließenden Projektjahr steht viel Arbeit an.

«Der Verein hat großes Interesse daran, möglichst alle Teilprojekte umzusetzen», erklärt Vereinspräsident Marcel Armann. Nach Rücksprache mit Bund und Kanton konnte das Gesamtprojekt bereits um ein Jahr verlängert werden. Teilprojekte, die nicht termingerecht abgeschlossen werden können, fallen aus dem Gesamtprojekt. «Die Fertigstellung der restlichen Teilprojekte und der Abschluss aus Sicht des Gesamtprojekts werden eine zentrale Aufgabe sein.» Unabhängig vom Fortschritt der Teilprojekte gibt es im Jahr 2018 darum, die Zeit nach dem Projektabschluss aufzufüllen. «Der Verein ist in seiner aktuellen Form stark auf die Umsetzungsphase ausgerichtet. Nun wird er gemacht für die Zukunft. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Marketing», sagt Armann. Über das Marketing sollen die Teilbereiche vernetzt und gebündelt werden.

debt werden. Durch gezielte Massnahmen zu Vermarktung und Vertrieb sollen einerseits die vorhandenen Produkte und agrotouristischen Dienstleistungen sichtbar gemacht und andererseits die Produzenten untereinander vernetzt werden. Ziel ist es, über unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit die Ressourcen und Kanäle in der Region auch nach Projektabschluss optimal zu nutzen. **1.ub**

VENTAGE TEILPROJEKTE

Infocentrum Leuk: Augstbündschwerk, Voller Traktorgeschichte des Agens, GerMet, Agribusiness, mus. Berginsel Ötztal, Schallensien Duran, Pferdeheilkunde (Grühnheit, Allergien, Wunden) bis Salgers: Godwings Catering Service, Gütes Zimmer, Bekleidung ePhygit, Systeme, Suone Margis, Vernetzung im den Alpen Leukstad



Alter und neuer Vorstand: Freddy Böhlen, Monica Durán, Marcel Anemann, Bernhard Mathieu, Albert Meichtry (oben von links) sowie Philippe Constantin, Rafael Lacher und Romana Roten (unten von links).

Ringkuhkampf | Nach der gescheiterten Standortwahl am Baggersee in Raron präsentiert IG eine Alternative

Pfannenfertige Pläne für eine Ringkuhkampf-Arena in Turtmann

TURTMAUN | Die IG «Gruppe Markthalle und Arena Turtmann» will die neue Oberwalliser Ringkuhkampf-Arena mitsamt Markthalle in Turtmann ansiedeln. In Kürze soll ein entsprechendes Realisierungsdossier dem Walliser Staatsrat unterbreitet werden.

NORBERT ZENGAFFINEN

Die Ausgangslage ist bekannt. Im Rahmen des Autobahnbaus A9 zwischen Raron und Visp muss die bestehende Arena im Goler Kompensationsmassnahmen in Form einer Moorlandschaft weichen. Die Pläne der Gemeinde Raron, beim Baggersee westlich von Visp einen Ersatzstandort für eine neue Arena und eine Markthalle für Belange der Oberwalliser Landwirtschaft bereitzustellen, zerschlugen sich nach einer mehr als zehnjährigen Planungsphase im Herbst 2017 mit dem letztinstanzlichen Urteil des Bundesgerichts. Das vorgesehene Terrain in Raron sei nicht zonenkonform, sagten die Richter in Lausanne.

Breit abgestützte Trägerschaft

Seit Herbst 2017 herrschte bezüglich eines neuen Standorts Funkstille. Wie nun aber Recherchen des «Walliser Boten» zeigen, nutzte eine breit abgestützte Interessengemeinschaft im Bezirk Leuk die Wintermonate, um Pläne für einen neuen Standort der Oberwalliser Ringkuhkampf-Arena mitsamt Markthalle zu schmieden. Das vorgesehene Terrain liegt östlich von Turtmann zwischen dem ehemaligen Militärflugplatz und der Kantonsstrasse und ist im Besitz der Bürgergemeinde Turtmann.

Wie aus dem der IG nahestehenden Umfeld verlautet, will die Bürgergemeinde Turtmann das rund ein Hektar grosse Gelände im Baurecht an die zukünftige Trägerschaft abtreten. Die Interessengemeinschaft ist mit hochkarätigen Persönlichkeiten aus der Region bestückt. Neben dem Gemeinde- und dem Bürgerpräsidenten von Turtmann, Marcel Zenhäusern und Georges Jäger, den Grossräten Martin Lötscher und Lukas Jäger sowie Präfeld Paul Inderkummen und Albert Meichtry sitzen auch der Unternehmer Pierre-Alain Grichting und der ehemalige OLK-Präsident Gabriel Ammann mit im Boot. Nach der letztlich missglückten Standortsuche in Raron wollen sie nun raschestmöglich Nägel mit Köpfen machen.

Idealer Standort

Das zonenkonforme Terrain der Bürgergemeinde von Turtmann erfüllt die zentralen Anforderungen an die neuen Anlagen. So bietet der ehemalige Militärflugplatz hinter der Arena für einige Tausend Autos Parkplätze. Dieses Konzept funktioniert für das Open Air Gampel schon seit Jahren. Gleichzeitig wäre der Standort vom Bahnhof Turtmann in wenigen Gehminuten erreichbar. Der ÖV würde sich auch über

Shuttle-Busse von den Bahnhofen Gampel-Steg und Turtmann einbinden lassen.

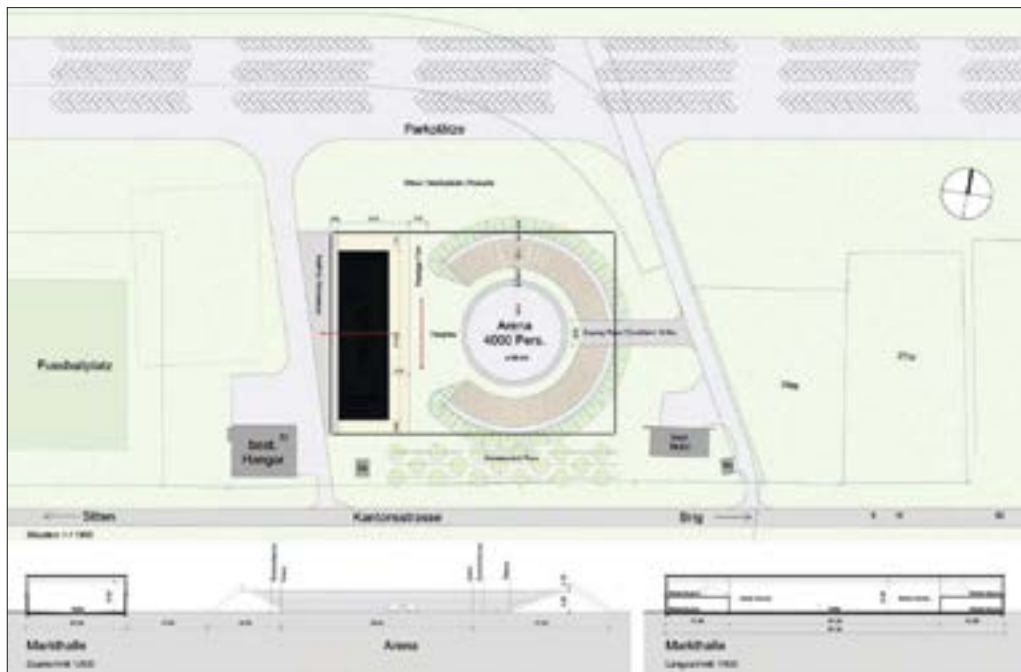
Die Kosten für den Bau sollen bei 4,5 Millionen Franken zu stehen kommen und damit tiefer liegen, als sie für die inzwischen sistierte Lösung am Baggersee in Raron berechnet wurden. Die Interessengemeinschaft geht davon aus, dass die für den Standort Raron gesprochenen Bundessubventionen von rund zwei Millionen Franken für den Bau der Markthalle auch für das Projekt in Turtmann zur Anwendung kommen sollten, will man das Projekt in der Region realisieren. Allerdings drängt hier die Zeit. Ende 2018 verfallen die vom Bund zugesagten Gelder. Von der gleichen Annahme geht man bei den Initianten aus, was die zugesagte Übernahme der Baukosten für die Ringkuhkampf-Arena durch die A9 betrifft. Gleichzeitig werden sich die Munizipal- und die Bürgergemeinde Turtmann-Untereins an den Kosten beteiligen.

Nutzung für breite Palette von Anlässen

Das Betriebskonzept der IG basiert darauf, dass man das Projekt mit einer schwarzen Null bei den Investitionen abschliessen kann. Tragbar sei das Projekt nur dann, wenn man Arena und Markthalle zeitgleich baut, damit sie nach Betriebsaufnahme multifunktional genutzt werden können. Denn für die Trägerschaft ist klar, dass eine Markthalle allein für Ausstellungen und Belange der Landwirtschaft nicht wirtschaftlich betrieben werden kann. Deshalb werden derzeit Gespräche mit Interessenten geführt, welche Arena und Halle auch für Konzerte und anderweitige Anlässe nutzen wollen. Fallen diese Ver-

handlungen positiv aus, wollen sich diese ebenfalls an den Baukosten beteiligen. Die Trägerschaft will so sicherstellen, dass die zukünftig anfallenden Betriebskosten gedeckt sind.

Die Pläne der Interessengemeinschaft sind bereits so weit gediehen, dass man diese in Kürze der Öffentlichkeit und dem Walliser Staatsrat präsentieren will. Es läge dann in der Kompetenz der Walliser Regierung, das Dossier den interessierten Kreisen aus Landwirtschaft und Eringerzuchtverbänden zur Stellungnahme zu unterbreiten und dafür zu sorgen, dass die vom Bund zugesagten Subventionen nicht verlustig gehen. Gleichzeitig hofft man auf den Willen des Staatsrates, das Projekt nun nach jahrelangen Planungsarbeiten mit dem nun präsentierten Lösungsvorschlag rasch umzusetzen. Mit der Projektausführung soll die RWO betraut werden.



Planung. Die Planskizze zeigt, in welchen Grössenordnungen die IG die Ringkuhkampf-Arena sowie die Markthalle in Turtmann plant.

SKIZZE ZVG



Erschlossen. Das vorgesehene Terrain in Turtmann östlich des Hangars zwischen Kantonsstrasse und Militärflugplatz ist verkehrstechnisch ideal gelegen.

FOTOS WB

Ringkuhkampf | IG Turtmann präsentiert Walliser Regierung Alternativ-Standort für Goler-Arena

«Jetzt ist der Staatsrat am Zug»



Schwungvoll. Geht es nach den Plänen der IG «Markthalle und Arena Turtmann», kreuzen die Überwalliser Kampfkuhe ab Herbst 2019 ihre Hörner in einer neuen Arena in Turtmann.

TURTMMANN | Am Dienstag ist Staatsrat Christophe Darbellay von der IG «Markthalle und Arena Turtmann» ihr Alternativ-Vorschlag zum gescheiterten Projekt am Baggersee in Karon präsentiert worden. Die IG erwartet nun bis Ende Mai von der Walliser Regierung konkrete Antworten auf ihre Anfrage.

NORBERT ZENHÄUSEN

Die IG «Markthalle und Arena Turtmann», über deren Pläne für einen alternativen Standort für die Rarner Goler-Arena der «Walliser Bote» in seiner Ausgabe vom 6. April ausführlich berichtete, macht Nügel mit Köpfen: Am Dienstag präsentierte eine Delegation der IG mit Turtmanns Gemeindepräsidenten Marcel Zenhäusern, Präfeld Paul Inderkummen, Grossrat Lukas Jäger und Marcel Ammann, Präsident von Agro Espace Leuk-Karon, ihr Projekt in Sitten Staatsrat Christophe Darbellay, dessen Departement für das Dossier zuständig ist. Die Turtmänner sehen ihr Projekt

keinesfalls als Konkurrenz zu den geschiedenen Plänen am Baggersee in Karon, sondern wollen eine Alternative aufzeigen, erklärt Marcel Zenhäusern. «Da in Karon in absehbarer Zeit kein Projekt realisiert werden kann, verliert die Region Leuk-Karon Bundessubventionen von rund zwei Millionen Franken für eine Markthalle. Unser straffer Zeitplan sieht deshalb vor, dass im September 2018 das Baugesuch eingereicht und mit den Bauarbeiten Ende 2018 begonnen wird. Im Herbst 2019 könnten die neue Arena sowie die Markthalle dem Betrieb übergeben werden. Vorausgesetzt natürlich, dass alle Beteiligten am gleichen Strick ziehen.»

Vier Millionen Franken günstiger

Zenhäusern betont, dass mit der Alternative auch auf der Kostenseite Einsparungen realisiert werden könnten. Sei man beim Projekt beim Baggersee noch von geschätzten Aufwendungen von 8,5 Millionen Franken ausgegangen, würden die beiden Bauten in Turtmann in



«Alle müssen am gleichen Strick ziehen»

Marcel Zenhäusern
Präsident Turtmann

etwa auf 4,5 Millionen Franken zu stehen kommen. «Voraussetzung ist, dass Markthalle und Arena gleichzeitig in Bau gehen und die von Kanton und Bund zugesagten Gelder für Karon auf das Projekt in Turtmann übertragen werden.»

Günstiger fährt man in Turtmann, weil das vorgesehene Terrain östlich des Dorfes zwischen Kantonstrasse und Militärflugplatz verkehrstechnisch bereits voll erschlossen ist. «Gleichzeitig fallen langwie-

rige Umazonungen weg, da die von der Bürgergemeinde Turtmann im Baurecht zur Verfügung gestellte Parzelle in einer Zone für öffentliche Anlagen und Rauten liegt», nennt Zenhäusern die Vorzüge des Projekts im Vergleich zum Rarner Standort Baggersee. Ein weiteres zentrales Element am Alternativ-Standort ist zudem der Parkraum. Wie die Stechflöte im Rarner Goler jeweils zeigen, müssen die Veranstalter von Ringkuhkämpfen auf Parkplätze für einige Hundert Fahrzeuge zurückgreifen können. Mit dem Militärflugplatz unmittelbar hinter der geplanten Arena ist die Frage der Parkplätze idealerweise gelöst.

«Die Zeit drängt»

«Mit unserer Anfrage und der Präsentation des Projekts ist nun der Staatsrat am Zug. Weil die Zeit drängt, erwartet die IG vom Walliser Staatsrat bis Ende Mai 2018 eine Antwort auf konkrete Fragen», erklärt Zenhäusern den weiteren Zeitplan. «In der Beantwortung unserer Fragen möchten wir insbesondere wissen, ob die Gelder für die Plä-

ne in Karon noch vorhanden sind und ob diese am Standort in Turtmann einsetzbar sind», so Zenhäusern. Letztlich will man von der Walliser Regierung bis Ende Mai auch wissen, ob die kantonalen Stellen wie die RWO an der Ausarbeitung des Projekts arbeiten können.

Parallel zur Anfrage an den Staatsrat will aber auch die IG selbst für guten Wind für ihren Alternativ-Vorschlag sorgen. «Es ist an uns abzuklären, ob das Interesse der betroffenen Verbände, Genossenschaften und Organe am Projekt in Turtmann vorhanden ist», so Zenhäusern. So wird unter anderem an einer Sitzung von Ende April den Präsidenten der sechs Oberwalliser Eringer-Viehzuchtgenossenschaften das Projekt vorgestellt. Auch wenn die Genossenschaften letztlich nicht darüber entscheiden, wo die neue Goler-Arena entsteht, sondern der Walliser Staatsrat, wird ihr Mitziehen dennoch ein wichtiger Faktor bei der Entscheidungsfindung sein, wo im Oberwallis die Eringerkuhe in den kommenden Jahrzehnten ihre Hörner kreuzen.

Digital Leadership: Führung ohne Chef?

Naters In der zweiten Ausgabe von «iischi Wirtschaft» am 12. April in Naters steht die Führung im Digitalen Zeitalter im Fokus. Organisiert wird sie von der Fernfachhochschule Schweiz in enger Kollaboration mit dem Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG (RWO).

Die Digitalisierung verändert die Gesellschaft radikal. Nicht nur nutzen wir heute Geräte, die vor zehn Jahren Science-Fiction waren, sondern auch die Art, wie wir zusammenarbeiten, wandelt sich. Die Generation Y ist sich unmittelbare Resultate gewohnt und hofft im Arbeitsleben auf eine sinnvolle Tätigkeit. Für Arbeitnehmer heisst das: Sie müssen agiler werden, schneller reagieren können und sie müssen Tätigkeiten und Profile besser matchen. Der Wandel unserer Arbeitswelt ist aber noch lange nicht

abgeschlossen. Repetitive Tätigkeiten werden weiter abnehmen, neue Kompetenzen werden gefordert, digital-affine und digital-fremde Arbeitskräfte werden zunehmend auseinanderklaffen. Es entstehen neue Berufsbilder, der Top-Down-Ansatz in der Führung stirbt aus und macht neuen Organisationsstrukturen und -kulturen Platz. Vielleicht werden sogar die Chefs überflüssig...?

Am Donnerstag, 12. April, gewähren Ihnen drei Oberwalliser Betriebe einen Einblick in die Digitalisierung am Arbeitsplatz. **Cindy Eggs**, Verantwortliche des MAS Arbeit 4.0 sowie Dozentin an der Fernfachhochschule Schweiz führt Sie durch den Abend und begrüsst im World Nature Forum in Naters Gäste aus der regionalen Wirtschaft:

- **Sokol Ismaili**, Fachleiter Betriebs- und Sicherheitsausrüstungen (BSA) und Gebäude-Elektroengineering (GEE), Mitglied des Kaders der Salzmann AG IED Engineering



Nach dem Erfolg der ersten Durchführung von «iischi Wirtschaft», freuen sich die Organisatoren auf eine weitere Ausgabe im World Nature Forum.

- **Mario Schnyder**, Mitglied vom Standortleitungsteam der Lonza AG in Visp. Head Site Support Visp & Integrated Staffing Ibex
 - **Andy Abgottspon**, Gründer und CEO von Hazu Inc.
- Welche Kompetenzen braucht es? Gibt es den Fachkräftemangel auch im Oberwallis? Wie bereitet man Arbeitskräfte auf die Digitalisierung

vor? Welchen Einfluss hat der Jahrgang auf agiles Arbeiten oder die Arbeitskultur? Und wie sieht eine digitale Chefin aus?

Dies sind alles Fragen, die am Donnerstag, dem 12. April, ab 16.00 Uhr im World Nature Forum in Naters zur Diskussion stehen. Diskutieren Sie mit! Anmeldung unter: ffhs.ch/iischi-wirtschaft ■

«iischi wirtschaft» Digital Leadership: Führung ohne Chef?

FFHS
Fernfachhochschule Schweiz
Zürich | Basel | Bern | Brig
Mitglied der SUPSI

20
JAHRE



«iischi Wirtschaft» ist eine Austausch- und Networking-Plattform für Vordenker aus dem Oberwallis – organisiert durch die FFHS in enger Kollaboration mit dem Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO).

An der zweiten Durchführung zum Thema Digitalisierung diskutieren
 ■ Cindy Eggs, FFHS
 ■ Sokol Ismaili, Salzmann AG
 ■ Mario Schnyder, Lonza AG und
 ■ Andy Abgottspon, Hazu,
 wie sie mit «Digital Leadership: Führung ohne Chef?» umgehen.
 Anschliessend bietet ein Apéro Möglichkeit zum Networking.

Donnerstag, 12. April 2018, ab 16 Uhr
World Nature Forum, Naters

Diskutieren Sie mit!
 Anmeldung: ffhs.ch/iischi-wirtschaft

Wir freuen uns auf Sie!

Lonza

salzmann

RW Oberwallis
Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

Hazu
Hazu Schweiz

FFHS «iischi wirtschaft» – Podiumsgespräch

Auslaufmodell Chef?



Gesprächsrunde. Cindy Eggs, Sokol Ismaili, Mario Schnyder und Andy Abgottspon (von links). fotio zvg

NATERS | Macht die Digitalisierung die Chefin obsolet? Was muss ein Mitarbeiter heute können? Und welche Arbeitskultur entspricht dem Zeitgeist?

Diese Fragen diskutierten die Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) und das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO) gemeinsam mit Oberwalliser Wirtschaftswertretern an der zweiten Durchführung der Oberwalliser Networking-Plattform «iischi wirtschaft». Am Donnerstagabend ging die zweite Durchführung von «iischi wirtschaft» im Natischer World Nature Forum über die Bühne. Drei Oberwalliser Betriebe zeigten, wie die Digitalisierung die Art und Weise prägt, wie Menschen im Oberwallis arbeiten.

Teppichetage ohne Chefessel?

«iischi wirtschaft – Digital Leadership» wurde von Cindy Eggs geleitet. Sie ist verantwortlich für den Weiterbildungsstudiengang MAS Arbeit 4.0, der im Herbstsemester erstmals an der

FFHS starten wird. Am Podium nahmen Sokol Ismaili von der Salzmann AG IED, Mario Schnyder von der Lonza AG und Andy Abgottspon von Hazu Inc. teil.

Das Podium stellte sich der Frage, ob es in einer digitalisierten Arbeitswelt den klassischen Chef wirklich noch braucht. Ganz einig wurde man sich nicht. Die Diskussion zeigte aber: Es besteht Handlungsbedarf. Chef oder Chefin zu sein, kann 2018 nicht mehr das selbe bedeuten wie 1950, darin war man sich einig. Ob wir in Zukunft aber ganz ohne Chefessel und Teppichetagen auskommen, blieb auch nach der Diskussion offen. «Die FFHS ist ein aktiver Bildungspartner für die Unternehmen in der Region. Mit «iischi wirtschaft» wollen wir der Oberwalliser Wirtschaft eine Plattform bieten, die neben Networking auch Wissensaustausch, Lernen und Inspiration fürs Business umfasst», erklärt FFHS-Rektor Michael Zurwerre. «Gemeinsam mit RWO verfolgen wir das Ziel, unsere regionale Wirtschaft zu stärken und zusammenzubringen.» | wb

Naters: Digital Leadership auf dem Vormarsch



Am Donnerstag ging es für die Networking-Plattform iischi wirtschaft im Natischer World Nature Forum in die zweite Runde. Thema war die Digitalisierung 4.0. Quelle: rro (Symbolbild)

Was muss ein Mitarbeiter können? Das war nur eine von vielen Fragen, welche an der zweiten Durchführung der Oberwalliser Networking Plattform «iischi wirtschaft» diskutiert wurde.

12.04.2018, 22:27

Am Donnerstagabend ging es für die Networking-Plattform «iischi wirtschaft» im Natischer World Nature Forum in die zweite Runde. Die Fernfachhochschule Schweiz und das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis organisierten gemeinsam diesen Event. Drei Oberwalliser Betriebe zeigten, wie die Digitalisierung die Art und Weise prägt, wie Menschen im Oberwallis arbeiten. Am Podium nahmen Sokol Ismaili von der Salzmann AG IED, Mario Schnyder von der Lonza AG und Andy Abgottspon von Hazu Inc. teil. Als Spezialistin für neue, von der Digitalisierung geprägte Arbeitsformen, leitete Cindy Eggs das Thema der digitalen Führung ein. Sie betonte mehrfach, dass Digitalisierung nicht nur neue Gadgets, Tools und grössere IT-Abteilungen bedeute. Vielmehr verlangten die neuen technischen Möglichkeiten ein Umdenken, das tiefer gehen müsse. «Vertrauen, Transparenz, Offenheit und Eigenverantwortung prägen die moderne Unternehmenskultur», so die Spezialistin. Mit der Digitalisierung ändert sich, was Mitarbeitende können müssen, welche Kompetenzen sie mitbringen müssen für einen Job. Auch das Alter eines Mitarbeitenden hat einen Einfluss darauf, wie gut er oder sie für die neuen Anforderungen gerüstet ist. Mit jüngeren Mitarbeitenden kommen nicht nur neue Kompetenzen in die Teams, sondern es entstehen auch neue Anforderungen und Bedürfnisse. Flexibilität, Motivation und Sinnstiftung sind nur einige der Stichworte, die in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wurden. Das Podium stellte sich der Frage, ob es in einer digitalisierten Arbeitswelt den klassischen Chef wirklich noch braucht. Ganz einig wurde man sich nicht. Die Diskussion zeigte aber: Es besteht Handlungsbedarf. Chef oder Chefin zu sein, kann 2018 nicht mehr das selbe bedeuten wie 1950, darin war man sich einig. Ob wir in Zukunft aber ganz ohne Chefessel und Teppichetagen auskommen, blieb auch nach der Diskussion offen. /sr

Oberwallis: Pilotprojekt Energieberatung Oberwallis auf gutem Wege



Energieschulungsleiterin Patrizia Imhof und Ivo Nanzer von der RW Oberwallis AG freuen sich über das Interesse an den Angeboten der Energieberatung. Quelle: rro

Nach dem ersten Jahr ziehen die Verantwortlichen des Projekts Energieberatung Oberwallis eine positive Bilanz. Es werde wohl auch nach dessen Ablauf im Februar 2019 weitergeführt.

06.04.2018, 07:11

Der Start des Pilotprojekts Energieberatung Oberwallis sei geglückt, freut sich Ivo Nanzer, stellvertretender Geschäftsleiter RW Oberwallis. "Pro Monat kontaktieren uns rund 15 Personen. Dies zeigt, dass die Bevölkerung Interesse am Thema hat." Dennoch bleibe er realistisch, da eine Einschätzung des Erfolgs nach einem Jahr sehr schwierig sei. Privatpersonen hätten im ersten Jahr die Angebote der Energieberatung am meisten genutzt, sagte Patrizia Imhof, Energieschulungsleiterin, gegenüber rro.

Da die Verantwortlichen davon ausgehen, dass das Projekt in Zukunft weitergeführt wird, gibt es bereits Ziele. "Wir würden die Angebote der Energieberatung Oberwallis gerne nicht nur den Energiestädten, sondern sämtlichen Oberwalliser Regionen zur Verfügung stellen." Die Energieberatungsstelle bietet Privatpersonen, Gemeinden sowie Unternehmungen eine erste Hilfestellung bei neuen Energieprojekten wie beispielsweise beim Wechsel der Heizung oder bei der Auswahl des Isolationsmaterials einer Gebäudefassade. "Dabei gehen wir auf jeden Fall individuell ein, um die bestmögliche Lösung zu finden." Das Pilotprojekt läuft seit dem 1. März 2017 für zwei Jahre. /vl

Pilotprojekt Energieberatung Oberwallis auf gutem Wege - Zwischenfazit 1. (Quelle: rro)

Pilotprojekt Energieberatung Oberwallis auf gutem Wege - Zwischen



[Zurück zur Übersicht](#)

Energie | Wärmebilddetaillierungen zeigen Verluste auf Fenster als Schwachstelle

warten) Die Kaffeebank Relais-Simpson lud am Mittwochabend zu einem Informationsanlass zum Thema «Energieschulung Modernisieren – Das müssen Sie wissen» ins World Nature Forum in Naters ein.

Martin Delme, Fachmann für energetische Einschätzungen von Liegenschaften bei der Firma RRO AG, Patrizia Imhof, Energieschulungsleiterin bei Energieberatung Oberwallis, und Carlo Mathies, Experte für Fragestellungen im Bereich Energie und Haustechnik, konnten als Referenten gewonnen werden. Im Vorfeld hatten Kunden der Kaffeebank Relais-Simpson die Möglichkeit, eine Wärmebilddetaillierung ihrer Immobilie erstellen zu lassen.

Wo Wärme verliert?
140 Kaffeebank-Kunden haben die Aktion zum Anlass genommen, Wärmebilder erstellen zu lassen. Die Ergebnisse brachten es an den Tag: Bei 67 Prozent der untersuchten Wohnobjekte liegen die Schwachstellen bei den Fenstern, bei 40 Prozent im Eingangsbereich und bei 33 Prozent lassen Teile der Fassade zu viel Wärme nach draussen. Martin Delme sagte auf, dass sich viele dieser Schwachstellen mit einer Beratung eines Fachbe-



Wo und wie spüren? Sebastian Imoberdorf, Martin Delme, Patrizia Imhof und Carlo Mathies (von links) informieren.

triebs mit geringem Aufwand beseitigen lassen. Gibt es Wärmeverluste an mehreren Stellen, empfiehlt er eine Gesamtbetrachtung durch einen Energieberater.

Unterstützen und fördern
Welche Förderungsprogramme bestehen und wie können diese beantragt werden? Patrizia Imhof beantwortete die

se und weitere Fragen. Die informelle Beratungswürde, die seit März 2017 aktiv ist, bietet in sämtlichen Energiefragen und bei Gesuchen von Fördergeldern Unterstützung.

Als dritter Referent zeigte Carlo Mathies anhand eines Beispiels die Umsetzung auf, Energie sparen, Wärmeverluste erhöhen, Wert der Immobilie steigern: Die Gründe für eine

energetische Sanierung sprechen für sich.

Auf dem neuen Immobilienportal von Kaffeebank www.kaffeebank.ch finden interessierte Wohngebäudebesitzer alles, was sie zum Thema energetisches Sanieren wissen sollten: von der Planung über die Bauförderung bis hin zu Kosten, Finanzierung und Fördergeldern. jvk



Gegenseitige Toleranz. Begegnung auf einem Waldweg.

FOTO KEYSTONE

Graubünden als grosses Vorbild

Immer mehr Biker, aber kaum Probleme

WALLIS / GRAUBÜNDEN | In Graubünden gilt das Koexistenzpapier zwischen Wanderern und Mountainbikern. Das heisst, dass der Grossteil des signalisierten Wanderwegnetzes von rund 11 000 Kilometern für beide Nutzergruppen freigegeben ist. Probleme soll es deshalb kaum geben.

«In Graubünden ist die Koexistenz bereits vollkommen etabliert», sagt Adrian Greiner von der Bikeplan AG, die die verschiedenen Destinationspläne im Oberwallis erarbeitet hat. Vor mehr als sechs Jahren hat man dort ein Koexistenzpapier verabschiedet, das es Bikern und Wanderern erlaubt, bis auf ein paar wenige Ausnahmen das gleiche Wanderwegnetz zu nutzen. Trotzdem ist es nicht zu einer Häufung von Reklamationen gekommen, so das Fazit in einer von 2011 bis 2014 getätigten Reklamationsanalyse. 19 Organisationen haben sich daran beteiligt. Auch nach der vierten Analyse dürfte festgestellt werden, dass trotz der gestiegenen Anzahl von Mountainbikern und des damit verbundenen erhöhten Konfliktpotenzials die Zahl der Meldungen in etwa gleich geblieben sei, heisst es dort.

Toleranzkampagnen mit wesentlichem Einfluss

Gesammelt wurden Reklamationen in Bereichen wie «Vortritt von Mountainbikern verweigert» (durchschnittlich ein gemeldeter Fall pro Jahr), «Unangemessene Geschwindigkeit» (zwischen drei und sieben Fällen), «Beinahekollision» (eine Meldung pro Jahr), «Biker abseits der Bike-Wege (hier stieg die Zahl der Meldungen innert vier Jahren von einer auf elf), «Wegbeschädigungen durch Mountainbiker» (eine bis drei Meldungen) und «negative Aussagen zu Bikern» (vier bis 14 Meldungen pro Jahr). Auch 2017 wurde eine Reklamationsanalyse durchgeführt, deren Ergebnis leicht höher ausgefallen ist, die aber aufgrund eines anderen Erhebungsverfahrens schwerer zu vergleichen ist. Die verschiedenen Toleranzkampagnen dürften einen wesentlichen Teil dazu beigetragen haben, dass die Zahlen kaum gestiegen sind. **mas**

Bike-Tourismus | Der Natischer Gemeinderat Bernhard Imhof kritisiert die geplante Umse

«Eine Koexistenz ist nicht

NATERS | Die Gemeinde Naters will zwischen Blatten und dem Moos zwei Bike-Routen homologieren. Gemeinderat Bernhard Imhof ist mit dem geplanten Projekt alles andere als zufrieden und erhebt nun schwere Vorwürfe: Das Dossier sei überhaupt nicht durchdacht und die Informationspolitik der Gemeinde völlig ungenügend.

MARTIN SCHMIDT

Bei der Natischer Gemeindeverwaltung liegen derzeit zwei Mountainbike-Routen zur Homologation auf. Bei einer handelt es sich um die geplante Talabfahrt von der Belalp hinunter nach Blatten. Bei der zweiten um die «Nessel-Tour», die ebenfalls auf der Belalp startet und übers «Nessel» und die «Chittumatte» bis ins «Moos» führt. «Dabei setzt man bei 80 Prozent der Strecken auf bestehende Wanderwege. Am Anfang war aber im Gemeinderat immer von separaten Routen die Rede gewesen», empört sich der Natischer Gemeinderat Bernhard Imhof. Plötzlich hätten die geplanten Wege dann beinahe überall über bestehende Wanderwege geführt.

Bewilligung durchs Hintertürchen?

Das ganze Konzept sei völlig undurchdacht. Bei der «Nessel-Tour» werde ein neun Kilometer langer Wanderweg fürs Biken entwidmet. «Und die Wanderer werden hier überhaupt nicht begrüsst», klagt er weiter. Imhof bemängelt die gesamte Informationspolitik in der Angelegenheit. Man habe die betroffenen Bodenbesitzer zwar in Briefen informiert. Darin wären sie aber bloss über geplante Verbesserungen im Wegnetz in Kenntnis gesetzt worden und darüber, dass dort zukünftig auch Biker entlangfahren würden. «Man versucht die Routen bis am 30. April durchs Hintertürchen bewilligt zu kriegen», ist er überzeugt. «Ich bin nicht grundsätzlich gegen die Förderung des Bike-Tourismus in der Region. Dafür müssen die Strecken aber entflochten werden. Und eine Koexistenz ist nicht möglich», ergänzt Imhof. Besonders das Teilstück ab «Nessel», wo es richtig steil werde, sei viel zu gefährlich. Ein weiterer pikanter Kritikpunkt betrifft den Römerweg, der unterhalb vom «Moos» hinüber nach Birgisch führt und so ebenfalls von den Mountainbikern befahren wird. Aus diesem Grund, so ist Imhof überzeugt, habe man den Bike-Weg offiziell nur bis zum «Moos» geplant, um hier einem Konflikt aus dem Weg zu gehen. Die Biker hätten nach ihrer Abfahrt aber nur diese eine Möglichkeit, hinunter ins Dorf zu gelangen.

Zurwerra widerspricht den Vorwürfen

Ob Imhofs Vorwürfen kann Ratskollege Yves Zurwerra nur den Kopf schütteln: Die Routenplanung sah von Anfang an so aus wie heute. Deshalb erstaunt es mich, dass ein Ratsmitglied,



Entwidmung? Gemeinderat Bernhard Imhof steht auf dem alten Römerweg unterhalb

welches seit 2016 alle Entscheide mitgetragen hat, sich nun negativ über das Projekt äussert», sagt Zurwerra. Der Gemeinderat habe am 19. September 2016 einstimmig beschlossen, beim Stratos-Projekt Bike Valais/Wallis mitzumachen. Gleichzeitig stimmte man auch einer finanziellen Unterstützung in Höhe von 85 000 Franken zu, um die zwei Bike-Routen für gesamthaft 244 000 Franken realisieren zu können. Eine durchgehende Entflechtung sei zu dem allein schon finanziell nicht realisierbar. «Und da die Routen schon heute rege von Bikern genutzt werden», führt Zurwerra aus, «könnten nach einer Homologierung die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen umgesetzt werden.»

Zurwerra, der innerhalb des Gemeinderats für das Bike-Dossier zuständig ist, weist den Vorwurf der intransparenten Information vehement zurück: Man habe sich gemeinsam mit den involvierten Dienststellen, dem Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis und Valrande an einen Tisch gesetzt. Dabei wurden alle Anliegen angehört und – wo nötig – Anpassun-

gen vorgenommen. Die 300 betroffenen Eigentümer erhielten zudem ein Schreiben, in dem sie über die gemeinsamen Pläne von der Gemeinde Naters, Blatten-Belalp Tourismus und den Belalp Bahnen informiert wurden.

«Die Bevölkerung soll bei diesem Projekt selbstverständlich auch mitreden können»

Yves Zurwerra, Gemeinderat Naters

Zurwerra hat dem WB die Briefe zur Verfügung gestellt: Man wolle mit der Erschliessung der wachsenden Zielgruppe der Mountainbiker das einzigartige Sommerpotenzial der Region freisetzen, steht darin. Die zwei geplanten Routen sind auf einer auf dem Brief abgedruckten Karte ersichtlich. «Die geplante Linienführung

Wegrecht | Das Gesetz spricht gegen eine Doppelnutzung – doch die Praxis sieht ganz anders aus

«Bike-Tourismus wäre in der Schweiz unmöglich»

VISP | Die Marschroute ist klar: Der Kanton Wallis will sein Potenzial im Sommertourismus aktivieren. Dafür setzt er voll auf den Wachstumsmarkt der Mountainbiker. Die Gesetzgebung hinkt Plänen sowie Praxis jedoch noch weit hinterher.

Wenn sich Ski- und Schlittelfahrer sowie Schneeschuhläufer auf einer Talabfahrt begegnen, treffen Freizeitsportler mit völlig unterschiedlichen Geschwindigkeiten aufeinander. Eine Situation, die jeder kennt und die bei gegenseitiger Rücksichtnahme im Normalfall auch völlig unproblematisch ist. Mit diesem und ähnlich einleuchtenden Beispielen argumentieren die Planungsbüros für Mountainbike-Routen und Bike-Pioniere im Wallis und schweizweit zuhause. Und sie scheinen recht zu haben. «Oder kann jemand ein konkretes Beispiel nennen, bei dem es zwischen einem Mountainbiker und einem Wanderer zu einem ernsthaften Zwischenfall gekommen ist?», fragt David Caliesch, Projektleiter beim Regions-

Wirtschaftszentrum Oberwallis. Er begleitet Projekte wie jene der Region Blatten/Belalp/Naters oder aktuell auch der Region Brig/Simplon und ist überzeugt, dass die Koexistenz auf bestehender Infrastruktur zwischen Wanderern und Mountainbikern in vielen Fällen möglich ist.

Gutachten sagt Nein

Doch das ist nicht das einzige Problem: Bei der Etablierung von professionellen Strukturen für den Mountainbike-Tourismus bewegt man sich gegenwärtig in einem Graubereich. Immer wieder hört man von Gegnern einer Koexistenz von Bikern und Wanderern auf dem Walliser Wegnetz, dass eine Überlagerung beider Gruppen wider das Gesetz ist. Und dass auf diese Weise Wanderwege entwidmet werden. Zu diesem Ergebnis kam man auch in einem von Eva-Maria Kläy (Pro Natura Wallis) in Auftrag gegebenen Rechtsgutachten. Eine Zürcher Anwaltskanzlei kam darin zum Schluss, dass die Nutzung von Fuss- und Wanderwegen durch Velos- und Bikes gegen nationales und kantonales Recht verstösst und nur

in Ausnahmefällen und über kleine Distanzen erlaubt ist. Nach diesem Rechtsgutachten müssten Freizeitsportler auf Zweirädern das 65 000 Kilometer lange Wanderwegnetz in der Schweiz meiden. «Wenn alle Gesetze streng zur Anwendung kämen, gäbe es keinen Bike-Tourismus in der Schweiz», sagt denn auch Caliesch. Das Gutachten steht auch völlig im Widerspruch zur gängigen Praxis. Denn: Bereits seit Jahrzehnten hat man auf den Gebirgs- und Waldwegen im Wallis immer wieder mal eine Begegnung mit Mountainbike-Fahrern.

Das Gesetz lässt aber auch einen gewissen Interpretationsspielraum. So heisst es in Art. 43. Abs. 1 des Strassengesetzes, dass Wege, die sich für den Verkehr mit Motorfahrzeugen oder Fahrrädern nicht eignen oder offensichtlich nicht dafür bestimmt sind – wie Fuss- und Wanderwege –, mit solchen Fahrzeugen nicht befahren werden dürfen. Diese Regel ist für die ganze Schweiz gültig und auch ohne Signalisation verbindlich. Die bfu (Beratungsstelle für Unfallverhütung), die im Auftrag des SECO als Kon-

trollorgan für Nichtberufsunfälle zuständig ist, schreibt dazu aber, dass der Biker auf solchen Wegstrecken selber beurteilen muss, ob sich der Weg für ein Befahren mit dem Mountainbike eignet. Durch die rasante technische Entwicklung der Bikes kommt ein geübter Fahrer heute nahezu überallhin. Das sieht auch Caliesch so: «Wenn Mountainbikes und Fahrer immer besser werden, suchen sie sich ihre Wege.» «Man darf es deshalb nicht verpassen, die Bike-Fahrer über eine gute Raumplanung zu steuern», fügt er hinzu.

Koexistenz sei möglich

Auch aus finanzieller Sicht wäre es ein Ding der Unmöglichkeit, überall separate Bike-Wege in die Landschaft zu planen. Diese Variante wäre zudem nicht nur vonseiten der Naturverbände nicht erwünscht, ist Caliesch überzeugt. Bei einem vorhandenen Wegnetz von 65 000 Kilometern in der Schweiz scheint es durchaus realistisch zu sein, dass Wanderer und Biker an- und nebeneinander vorbeikommen. Das sieht man auch auf nationaler Ebene so. Die Vereine und Ver-

bände Schweizer Wanderwege, die bfu, Swiss Cycling, SchweizMobil, Schweizer Alpen-Club SAC, Seilbahnen Schweiz und Schweiz Tourismus haben gemeinsam ein unverbindliches Koexistenz-Papier unterzeichnet, mit dem man für ein rücksichtsvolles Mit- und Nebeneinander von Wanderern und Bike-Fahrern eintritt. Darin wird eine Koexistenz von Punkten wie der Frequentierung, der Wegbreite, dem Gefälle oder der Bodenbeschaffenheit abhängig gemacht. Dieselben Punkte werden auch im Walliser Gesetz über die Wege des Freizeitverkehrs aufgegriffen. Wie diese im Einzelfall zur Anwendung kommen? Das Ingenieurbüro, welches das Projekt im Homologationsprozess betreue, habe hier entsprechend gute und detaillierte Planungsgrundlagen bereitzustellen. Wenn etwas nicht funktioniert, muss es angepasst werden. Und sollte der Bike-Tourismus, wie von den Touristikern erhofft, anziehen und das Biker-Aufkommen zunehmen, können auf zu stark frequentierten Abschnitten jederzeit weitere Entflechtungen realisiert werden. **mas**

«Platz zu haben wird künftig ein Wettbewerbsvorteil sein»

DVV Verein Region Oberwallis

Zentralisierung stoppen



Gastredner, Loretan-Standortleiter Jörg Soler.

LAX | Der Verein Oberwallis, der sämtliche Oberwalliser Gemeinden umfasst, sprach sich an der Delegiertenversammlung vom Mittwoch nicht nur für «5500 2026» aus. Man will sich auch weiterhin für den Erhalt einer dezentralen Besiedelung im Oberwallis starkmachen.

Immer wieder wird im politischen Diskurs die Zentralisierung von Leistungen diskutiert. Im Dezember 2017 etwa die Zentralisierung der Physiotherapieschule Leukerbad nach Sitten, die der Staatsrat schliesslich abgewendet hat. «Basis der dezentralen Besiedelung bilden neben der Lebens- und Wohnqualität auch die Arbeitsplätze. Wenn sie wegfallen, wird der Sog der Zentren weiter zunehmen und ganze Dorfschaften aussterben lassen», befürchtet Gilbert Loretan, Präsident Verein Region Oberwallis, in seinem Jahresbericht.

Soler präsentierte «Ibex»-Projekt

Die Argumentation, dass eine Zentralisierung die Effizienz steigert und damit die Qualität erhöht werden kann, greife zu kurz, so Loretan weiter. Vielmehr müsse es das gemeinsame Ziel sein, qualifizierte Mitarbeitende im Wallis zu beheimaten und ihnen Jobs mit zeitgemässen Rahmenbedingungen anzubieten. Während sich in ersten

Schweizer Städten Widerstand gegen die Verdichtungstendenzen breitmacht, hat das Wallis noch Raum. «Platz zu haben wird künftig ein Wettbewerbsvorteil sein», ist Loretan überzeugt. «Dazu müssen wir jedoch die dezentrale Besiedelung aufrechterhalten, ja sogar aktiv fördern.» Der Vorstand hat den Staatsrat aufgefordert, bei den künftigen Standortdiskussionen die Aufrechterhaltung von dezentralen Arbeitsplätzen stark zu gewichten und ihn ersucht zu prüfen, ob aktuell zentralisierte Arbeitsplätze dezentral angesiedelt werden könnten.

Als politisches Gewissen der Region hat sich der Verein mit einer Vielzahl weiterer Themen beschäftigt. Dazu zählt die Finanzierung der 3. Rhonekorrektur, der Ausbau der Bahninfrastruktur 2035 oder das Projekt Grimselbahn. Im Anschluss an den Geschäftsteil präsentierte Jörg Soler, Standortleiter der Lonza AG in Visp, das Projekt «Ibex». Das innovative Konzept für die Pharma- und Biotech-Kundschaft verbindet Flexibilität beim Anlagenbau mit massgeschneiderten Geschäftsmodellen und der Nutzung des Kompetenz- und Service-Netzwerks der Lonza in Visp. Es handelt sich um eines der grössten industriellen Projekte im Wallis der letzten Jahrzehnte und soll mehrere Hundert neue Arbeitsplätze schaffen. [w]



1/1 Vereinspräsident Gilbert Loretan begrüsst die Delegierten der Region Oberwallis in Lax.
Foto: zvz

Quelle: 1815.ch
© 25.04.18

Artikel teilen



Der Erhalt einer dezentralen Besiedelung ist in der Regionalpolitik des Bundes verankert. Der Verein Region Oberwallis setzt sich vehement dafür ein und sieht den Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen als Schlüssel dazu. An der Delegiertenversammlung in Lax äusserte sich der Verein über Vorteile und Chancen für die Entwicklung der Region.

Immer häufiger wird im politischen Diskurs die Zentralisierung von Leistungen diskutiert: Im Dezember 2017 etwa die Zentralisierung der Physiotherapieschule Leukerbad nach Sitten, die der Staatsrat schliesslich abgewendet hat. «Basis der dezentralen Besiedelung bilden neben der Lebens- und Wohnqualität auch die Arbeitsplätze. Wenn sie wegfallen, wird der Sog der Zentren weiter zunehmen und ganze Dorfschaften aussterben lassen», befürchtet Gilbert Loretan, Präsident Verein Region Oberwallis in seinem Jahresbericht.

Die Digitalisierung bietet zunehmend Chancen, um der Zentralisierung zu begegnen. Mitarbeitende bewegen sich immer seltener an einen fixen Arbeitsort. Die Forschung geht unter dem Titel «Arbeitswelt 4.0» davon aus, dass sich dieser Trend verstärken wird. «Die Argumentation, dass eine Zentralisierung die Effizienz steigert und damit die Qualität erhöht werden kann, greift zu kurz und ist nicht mehr zeitgemäss», betont Loretan. Vielmehr müsse es das gemeinsame Ziel sein, qualifizierte Mitarbeitende im Wallis zu beheimaten und ihnen Jobs mit zeitgemässen Rahmenbedingungen anzubieten.

Während sich in ersten Schweizer Städten Widerstand gegen die Verdichtungstendenzen breitmacht, hat das Wallis noch Raum. «Platz zu haben wird künftig ein Wettbewerbsvorteil sein», ist Loretan überzeugt. «Dazu müssen wir jedoch die dezentrale Besiedelung aufrechterhalten, ja sogar aktiv fördern.» Der Vorstand hat den Staatsrat aufgefordert, bei den künftigen Standortdiskussionen die Aufrechterhaltung von dezentralen Arbeitsplätzen stark zu gewichten und ihn ersucht zu prüfen, ob aktuell zentralisierte Arbeitsplätze dezentral angesiedelt werden könnten. «Mit den landwirtschaftlichen Zentren wird dies seit Jahren erfolgreich praktiziert», sagt Loretan.

Als politisches Gewissen der Region hat sich der Verein mit einer Vielzahl weiterer Themen beschäftigt. Dazu zählt die Finanzierung der 3. Rhonekorrektur, der Ausbau der Bahninfrastruktur 2035 oder das Projekt Grimselbahn. Im Anschluss an den Geschäftsteil präsentierte Jörg Soler, Standortleiter der Lonza AG in Visp, das Projekt «Ibex». Das innovative Konzept für die Pharma- und Biotech-Kundschaft verbindet Flexibilität beim Anlagenbau mit massgeschneiderten Geschäftsmodellen und der Nutzung des Kompetenz- und Service-Netzwerks der Lonza in Visp. Es handelt sich um eines der grössten industriellen Projekte im Wallis der letzten Jahrzehnte und soll mehrere Hundert neue Arbeitsplätze schaffen.

Der Verein Region Oberwallis umfasst alle 63 Oberwalliser Gemeinden und ist verantwortlich für politische Prozesse, Vernehmlassungen und Stellungnahmen sowie die Verabschiedung des Leitbilds und des Umsetzungsprogramms der Region Oberwallis. Die Geschäftsführung des Vereins nimmt die RW Oberwallis AG (RWO AG) wahr.

Lax: Zentralisierung stoppen - das grosses Ziel



Der Erhalt einer dezentralen Besiedelung ist in der Regionalpolitik des Bundes verankert. Der Verein Region Oberwallis setzt sich vehement dafür ein. Quelle: rro

Der Verein Region Oberwallis setzt sich für den Erhalt der dezentralen Besiedelung ein. Der Schlüssel dazu sei der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen.

25.04.2018, 20:17

Am Mittwochabend lud der Verein Region Oberwallis zur Delegiertenversammlung in Lax. Die Vorteile und Chancen für die Entwicklung der Region Oberwallis stand dabei im Fokus. Die Basis der dezentralen Besiedelung bilden neben der Lebens- und Wohnqualität auch die Arbeitsplätze. Ein wichtiger Faktor dabei: die Digitalisierung. Diese bietet zunehmend Möglichkeiten der Zentralisierung zu begegnen.

Als politisches Gewissen der Region hat sich der Verein mit einer Vielzahl weiterer Themen beschäftigt. Dazu zählt die Finanzierung der 3. Rhonekorrektur, der Ausbau der Bahninfrastruktur 2035 oder das Projekt Grimselbahn.

Im Anschluss an den Geschäftsteil präsentierte Jörg Soler, Standortleiter der Lonza AG in Visp, das Projekt «Ibex». Das innovative Konzept für die Pharma- und Biotech-Kundschaft verbindet Flexibilität beim Anlagenbau mit massgeschneiderten Geschäftsmodellen und der Nutzung des Kompetenz- und Service-Netzwerks der Lonza in Visp. Es handelt sich um eines der grössten industriellen Projekte im Wallis der letzten Jahrzehnte und soll mehrere Hundert neue Arbeitsplätze schaffen. /wa

Lax: Olympische Winterspiele als grosse Chance



Mehrere Vertreter aus Politik und Verbänden legten am Mittwochabend in Lax ihre Argumente für ein Ja zu Sion 2026 dar; Quelle: rto

Das Wallis braucht diese Olympischen Spiele. Dies die Meinung des Vereins Region Oberwallis. Die positiven Auswirkungen auf die Region liegen für die Mitglieder auf der Hand.

25.04.2018, 17:37

Die Kandidatur Sion 2026 für die Olympischen Winterspiele ist für den Verein Region Oberwallis gesellschaftlich und wirtschaftlich eine vielversprechende Gelegenheit. Das Wallis soll dadurch gestärkt werden. "Als Leader einer Schweizer Kandidatur haben wir mit Olympischen Winterspielen die Möglichkeit, uns der Welt zu präsentieren. Vorweg geht es aber darum, der Schweiz am 10. Juni zu zeigen, dass wir diese Spiele wollen", sagte Vereinspräsident Gilbert Loretan am Mittwochabend im Vorfeld der Delegiertenversammlung in Lax.

Stellvertretend für die Oberwalliser Gemeindepräsidenten sprachen sich die Gemeindepräsidenten Gilbert Loretan, Varen; Christine Clausen, Ernen; Bernhard Schwestermann, Fiesch; Franz Ruppen, Naters; Niklaus Furger, Visp; Christian Grichting, Leukerbad; und Romy Biner-Hauser, Zermatt, für die Kandidatur aus. Sie sind sich einig, dass sich Olympische Winterspiele auf die Region Oberwallis positiv auswirken würden. "Die Spiele passen sich der Region an, in der sie stattfinden", sagte Loretan. "Unser Kanton bekommt mit Sion 2026 die Chance, mit den ersten sozial verträglichen Olympischen Spielen des 21. Jahrhunderts in die Geschichte einzugehen." Die Spiele würden zudem die Erneuerung beziehungsweise den Ausbau von Sport- und allgemeiner Infrastruktur ermöglichen. Die Attraktivität als Lebens- und Wirtschaftsraum werde dadurch langfristig verbessert.

Und dennoch: Die versammelten Gemeindepräsidenten und der Vorstand des Vereins Region Oberwallis sind sich bewusst, dass Olympische Winterspiele nicht alle Probleme der Region Oberwallis werden lösen können. "Die Chancen, die Olympische Winterspiele für unsere Region bieten, überwiegen", so der Tenor. Die Risiken für dieses grossartige Projekt, insbesondere für die Finanzierung und Sicherheit, seien kontrollierbar./ip

«Sion 2026» | Der Verein Region Oberwallis steht hinter der Olympiakandidatur

«Was kostet es, wenn wir es nicht machen?»

LAX | Olympia betrifft alle Gemeinden, sind sich die Vorstandsmitglieder des Vereins Region Oberwallis einig. Deshalb nutzte der Vorstand den Rahmen der gestrigen Delegiertenversammlung dazu, sich deutlich für die Spiele auszusprechen.

Die Walliser Gegner von Olympischen Spielen in der Schweiz kritisierten jüngst, dass viele Gemeinden im Kanton öffentliche Veranstaltungen dazu missbrauchen würden, Werbung für die Schweizer Olympiakandidatur «Sion 2026» zu machen. Am 18. April veröffentlichte die SVT Unterwalden ein Communiqué, in dem sie dem Sittener Stadtpräsidenten Philippe Varen vorwarf, mögliche negative Folgen von Olympischen Winterspielen auf die Kantonshauptstadt an einer Informationsveranstaltung grössenteils ausgeklammert zu haben. Man würde die Bevölkerung völlig einseitig informieren. «Wir sind freie Bürger und dürfen unsere Meinung äussern», sagt Gilbert Loretan, Gemeindepräsident von Varen und Präsident des Vereins Region Oberwallis, dazu. Zudem sei es Aufgabe des Vereins, zu dem alle 63 Oberwalliser Gemeinden zählen, sich hinsichtlich politischer Themen und Presse, die die Mitglieder betreffen, zu positionieren. Das Olympische Spiel in der Schweiz sind im Wallis alle Gemeinden im Oberwallis, auch jene, die nicht als Austragungsorte eingeplant sind, tangieren, lässt sich kaum von der Hand weisen.

geschlossenen dafür

Die sieben Vorstandsmitglieder sind sich denn auch einig für die Überlegenheit der Chancen von «Sion 2026» die Risiken bei Weitem. Das bei einem Projekt in dieser Grösse mitunter zu diesem Zeitpunkt noch nicht alles bis auf den allerletzten Nagel berechnet sei, sei völlig normal, so Loretan. Die Gemeindepräsidenten nutzten die Gelegenheit, um einige immer wieder aufkommende Argumente der Gegenseite zu kontern. Die Gegner sagen bezüglich der geplanten Curling-Wettbewerbe in Visp, dass es doch in keinem Verhältnis sei, eine fast neue Halle auf die Spielstätte für rund 2,5 Millionen um- und wieder zurückzubauen, so der Viper Gemeindepräsident Niklaus Furger. Doch solche Ausgaben seien bei grossen Projekten gang und gäbe. Für das Eidgenössische Schützenfest Raron/Visp hätte man ganze sechs Millionen im Schienstand investieren müssen. Furger kommt auch die wirtschaftlichen Auswirkungen von Spielen in der Debatte zu kurz: «Man redet immer, was es kosten könnte. Aber genau einer Studie würden wir schweizweit zwischen 1,5 bis 2,4 Millionen zusätzliche Logiernächte generieren können, wenn wir die Spiele bekommen.» Das Wallis allein hätte es in der Saison 2014/17 auf 2,84 Millionen Logiernächte ge-

bracht, zieht er den Vergleich, einen weiteren Vergleich zieht er in oft debattierten Punkt der Nachhaltigkeit: Wenn man sich Tustin ansieht, dort hat man in den sechs Jahren nach den Spielen jährlich rund 100'000 bis 150'000 Logiernächte hinzuge-

bracht, zieht er den Vergleich, einen weiteren Vergleich zieht er in oft debattierten Punkt der Nachhaltigkeit: Wenn man sich Tustin ansieht, dort hat man in den sechs Jahren nach den Spielen jährlich rund 100'000 bis 150'000 Logiernächte hinzuge-

Deutlich bekannter
Christian Grichting, Präsident von Leukerbad, war im vergangenen Februar gemeinsam mit dem Fiescher Präsidenten Bernhard Schwestermann und Loretan in Pjöngjang. Er ist überzeugt, dass solche Spiele den Lebensstandard einer Region



Olympia-Befürworter. Die Vorstandsmitglieder Christine Clausen (links), Niklaus Furger, Christian Grichting, Gilbert Loretan, Romy Biner, Franz Ruppen und Bernhard Schwestermann.

10/10

manövriert steigern. «Viele denken, das Wallis ist zentral in den Alpen und bekannt, ganz so ist das aber nicht der Fall», so Grichting. Und er ist überzeugt, dass die Spiele die Bekanntheit des Wallis genauso wie jene der süd-koreanischen Region deutlich anheben könnte. «Sie könnten wie unsere Strahlkraft gegen über den anderen Alpenregionen erhöhen», sagte Grichting und ergänzte: «Man muss sich auch fragen was es kostet, wenn wir es nicht machen.»

Falscher Vergleich
Schwestermann hob besonders die Bedeutung der Spiele für das

Goms hervor. Dank den geplanten Investitionen von 12 Millionen für den Langlaufsport im Oberrhein und die 10 Millionen für die Erneuerung des Ferienorts Fiesch. Die Gegner würden oft davon reden, dass die Nachhaltigkeit im Goms nicht gegeben sei. Der geplante Umbau des Ferienorts Fiesch in eines der zentralen Olympiastädte werde dort zukünftig die Hotellerie konkurrenzieren, sei hier und dort zu hören. Doch die während der Spiele bloss mit zwei Betten ausgestatteten Zimmer würden im Anschluss jeweils wieder auf vier Betten hochgerüstet. «Das Ferienort bleibt ein

Gruppengeschäft», hält Schwestermann fest. Der Nationalpräsident Franz Ruppen relativierte schliesslich noch das Hauptargument der Gegenseite, die Studie der Universität Oxford, die bei vergangenen Spielen im Mittel Mehrkosten von 150 Prozent berechnet hat. Doch die Kostenüberschreitungen klingen jeweils mit den hohen Infrastrukturinvestitionen zusammen. Und da man für «Sion 2026» vorwiegend auf bestehende Anlagen setze, wären die Risiken hier sehr kontrollierbar. Und beim Organisationsbudget hätte bei den letzten 20 Spielen nie ein Defizit herausgeschaut. **mas**

Brigerbad/Naters: Potenzial erkennen und grosse Projekte entwickeln



Die Verantwortlichen der RW Oberwallis AG sprachen an der Generalversammlung am Donnerstag in Brigerbad über das erfolgreiche letzte Geschäftsjahr. Quelle: zvg

Am Donnerstagabend hielt die RW Oberwallis AG in Brigerbad ihre Generalversammlung ab. Dabei blickten die Mitglieder und Verantwortlichen auf ein bewegtes Geschäftsjahr zurück.

27.04.2018, 09:29

Die RW Oberwallis AG hat sich seit ihrer Gründung vor bald zehn Jahren als Kompetenzzentrum für Projektmanagement etabliert. An ihrer Generalversammlung am Donnerstagabend in Brigerbad sagte der Geschäftsleiter Roger Michlig, man versuche stets im Verbund Problemstellungen zu lösen oder das vorhandene Potenzial auszuschöpfen. In der Regionalentwicklung gebe es keine Herausforderung, die nur eine einzelne Organisation betreffe. Dies bestätigen die Projektbeispiele aus dem Geschäftsbericht 2017, wie es in einer Mitteilung heisst.

Im vergangenen Jahr hat der Verwaltungsrat im Rahmen einer Strategieüberarbeitung die Geschäftsfelder Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung und Wissenstransfer analysiert. Damit hat er die Aktivitäten für die kommenden Jahre gewichtet. "Für Gemeinden und Tourismusorganisationen ist die RW Oberwallis AG heute vielfach erste Ansprechstelle", wird VR-Präsident Richard Kalbermatter in der Mitteilung zitiert. "Das wollen wir auch für die Oberwalliser Unternehmen werden. Deshalb wollen wir die Verankerung mit der Wirtschaft stärken." Ausserdem will sich die Organisation noch mehr und auch systematisch auf das vorhandene Potenzial besinnen und damit verbundene grosse Projekte angehen.

Die RW Oberwallis AG führt und betreibt das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis. Als Kompetenzzentrum für Regionalentwicklung stellt sich das Team in den Dienst der Region./bn

14

Walliser Bote
Samstag, 28. April 2018

Wirtschaft | Generalversammlung der RW Oberwallis AG

Potenzial erkennen

BRIGERBAD | Die RW Oberwallis AG (RWO AG) hat sich seit ihrer Gründung vor bald zehn Jahren als Kompetenzzentrum für Projektmanagement etabliert. An der GV am Donnerstagabend in Brigerbad blickten die Verantwortlichen auf ein bewegtes Geschäftsjahr 2017 zurück.

Um eine zusammenhängende Entwicklung der Region Oberwallis zu ermöglichen, setzt die RWO AG verschiedene Gefässe und Instrumente ein: STRATOS für die Tourismusgebiete, die Agglomerationsprogramme für die Agglomeration Brig-Visp-Naters, das Projektprogramm für das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) oder das Projekt zur Regionalen Entwicklung (PRE) Agro Espace Leuk-Raron für den ländlichen Raum. «Wir versuchen, stets im Verbund Problemstellungen zu lösen oder das vorhandene Potenzial auszuschöpfen. In der Regionalentwicklung gibt es keine Herausforderung, die nur eine einzelne Organisation betrifft», sagt Geschäftsleiter



Verankert. Die RWO AG hat sich als Kompetenzzentrum für Projektmanagement etabliert.

FOTO ZVG

Roger Michlig. Dies bestätigen die Projektbeispiele aus dem Geschäftsbericht 2017.

Verankerung mit der Wirtschaft

Im vergangenen Geschäftsjahr hat der Verwaltungsrat im Rahmen einer Strategieüberarbeitung die Geschäftsfelder

Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung und Wissenstransfer analysiert und die Aktivitäten für die nächsten Jahre gewichtet. «Für Gemeinden und Tourismusorganisationen ist die RWO AG heute vielfach erste Ansprechstelle», sagt VR-Präsident Richard Kalbermatter. «Das wollen wir

auch für die Oberwalliser Unternehmen werden. Deshalb wollen wir die Verankerung mit der Wirtschaft stärken.» Ausserdem will sich die RWO AG noch mehr und systematisch auf das vorhandene Potenzial besinnen und damit verbundene grosse Projekte angehen. |wb



Der Verein Wirtschaftsförderung Oberwallis spricht sich für die Olympia-Kandidatur «Sion 2026» aus. Die Mitglieder sind überzeugt, dass die Wettbewerbsfähigkeit im National für starke wirtschaftliche Impulse sorgen werden.

Im April 2018 an der sogenannten Olympia-Prüfung in World Nature Forum in Naters für die RW Oberwallis AG. Rund 70 Personen des Vereins Wirtschaftsförderung Oberwallis nahmen an der Veranstaltung teil. Am Ende der Veranstaltung sprachen sich 94 Prozent der Mitglieder für die Kandidatur aus. Die Unterstützung für Sion 2026 ist im Verein anwesenden, kommentiert Geschäftsleiter Roger Michlig das Resultat.

Olympische Dynamik nutzen

Die Investitionen im Vorfeld sowie die Durchführung der Wettbewerbe können einflussreich zu einer höheren Beschäftigung und Beschäftigung, so der Verein. «Die sehen die wirtschaftlichen Auswirkungen als positiven Impuls für die Region und wollen die olympische Dynamik für das eigene Unternehmen nutzen. Fast 90 Prozent der Entscheidungen der Vereinsmitglieder zusammen. Die Finanzierung soll helfen, Aufträge zu bekommen, zu beschleunigen und konkrete Projekte umzusetzen. Darin stehen auch viele Unternehmen profitieren.

pd/ma

08. Mai 2018, 12:57

Oberwallis: Wirtschaftsforum für Sion 2026



Klar: Ja zu Sion 2026! Verein Wirtschaftsförderung Oberwallis will Olympische Wettbewerbe. Quelle: zvg

Der Verein Wirtschaftsförderung Oberwallis spricht sich für Sion 2026 aus. Zu diesem Resultat kam die Auswertung der anonymisierten Umfrage unter den Mitgliedern am Olympia-Frühstück.

Die Mitglieder des Vereins Wirtschaftsförderung Oberwallis konnten sich vergangene Woche beim Olympia-Frühstück im World Nature Forum in Naters über die Olympia-Kandidatur Sion 2026 informieren lassen. Rund 70 Personen nahmen am Anlass teil und trugen den Ausführungen von Präsident Frédéric Favre und dem Olympia-Beauftragten Rolf Krumm.

Die Auswertung der dabei durchgeführten anonymen Umfrage ergab ein klares Resultat für die Wettbewerbe: 94 Prozent der Mitglieder unterstützen die Kandidatur. «Die Unterstützung für Sion 2026 ist im Verein unbestritten», wird Geschäftsleiter Roger Michlig in einer Mitteilung zitiert. «Die Mitglieder sehen die unmittelbaren wirtschaftlichen Auswirkungen als starken Impuls für die Region und wollen die olympische Dynamik für das eigene Unternehmen nutzen.» Die Wettbewerbe sollen helfen, laufende Reformen zu beschleunigen und konkrete Projekte umzusetzen, so der Verein. |fz



ENERGIE | Vergünstigte Konditionen für die Bevölkerung

Ried-Brig und Grächen neu bei der Energieberatung Oberwallis



1/1 Die Energieberatung Oberwallis berät in Energiefragen.
Foto: zig

- Die Gemeinden Ried-Brig und Grächen sind neu Mitgliedsgemeinden der Energieberatung Oberwallis. Damit bietet sich der Bevölkerung die Möglichkeit, die Dienstleistungen der regionalen Anlaufstelle für Energiefragen zu vergünstigten Konditionen zu nutzen.

Die Energieberatung Oberwallis bietet eine neutrale Vorgehensberatung zu Energiefragen für Private, Unternehmen und Institutionen. Seit dem Start am 1. März 2017 haben vor allem Privatpersonen Beratungen in Anspruch genommen. Am häufigsten sind dabei Anfragen zum Ersatz von Heizungen. Ausserdem gefragt sind Vorgehensberatungen bei Gebäudesanierungen, eigene Photovoltaik-Anlagen oder Informationen zu Unterstützungsgeldern aus Förderprogrammen.

«Es hat sich bewährt, dass wir bei komplexeren Fragestellungen auf einen Expertenpool zurückgreifen können», sagt Energiestadtberaterin Patrizia Imhof, die für allgemeine Beratungen zuständig ist. Bei den Experten handelt es sich um Willy Schuler, Philipp Thüfner, Franz-Josef Zennaro, Carlo Mathieu und Marco Lauber. «Die Erfahrungen dieser ausgewiesenen Fachleute in den Bereichen Haustechnik, erneuerbare Energien, Bauphysik oder Gebäudehülle garantieren eine professionelle Beratung.»

Je nach Fragestellung erfolgt die Beratung am Telefon, per E-Mail, im Büro der RW Oberwallis AG (RWO AG) in Naters oder direkt vor Ort. Die kostenpflichtigen Beratungen vor Ort kann die Bevölkerung von Ried-Brig und Grächen ab sofort zu vergünstigten Konditionen nutzen.

In enger Zusammenarbeit mit den Oberwalliser Energiestädten sowie dem Kanton Wallis haben die RW Oberwallis AG (RWO AG) und Energiestadtberaterin Patrizia Imhof die Energieberatung Oberwallis entwickelt. Der Pilotbetrieb bis Ende Februar 2019 wird von den Mitgliedsgemeinden, dem Kanton Wallis und dem Bundesamt für Energie finanziell unterstützt. Folgende Gemeinden sind der Energieberatung Oberwallis angegliedert: Agam, Albinen, Bitsch, Brig-Glis, Grächen, Guttet-Feschel, Inden, Leuk, Leukerbad, Naters, Oberems, Ried-Brig, Saas-Fee, Saas-Grün, Turtmann-Unterem, Varen, Visp, Zermatt.

pd/map

16. Mai 2018, 09:08

Oberwallis: Ried-Brig und Grächen mit im Bunde



Neu profitiert auch die Bevölkerung von Ried-Brig und Grächen von den Dienstleistungen der Energieberatung Oberwallis. Quelle: zig

Die Gemeinden Ried-Brig und Grächen sind neu Mitgliedsgemeinden der Energieberatung Oberwallis.

16.05.2018, 08:30

Nun hat auch die Bevölkerung von Ried-Brig und Grächen die Möglichkeit, die Dienstleistungen der regionalen Anlaufstelle für Energiefragen zu vergünstigten Konditionen zu nutzen. Die beiden Gemeinden sind gemäss Mitteilung neu bei der Energieberatung Oberwallis.

Diese bietet eine neutrale Vorgehensberatung zu Energiefragen für Private, Unternehmen und Institutionen. Seit dem Start vor etwas mehr als einem Jahr nahmen vor allem Privatpersonen Beratungen in Anspruch. Am häufigsten sind dabei Anfragen zum Ersatz von Heizungen. Ausserdem gefragt sind Vorgehensberatungen bei Gebäudesanierungen, eigene Photovoltaik-Anlagen oder Informationen zu Unterstützungsgeldern aus Förderprogrammen. «Es hat sich bewährt, dass wir bei komplexeren Fragestellungen auf einen Expertenpool zurückgreifen können», sagt Energiestadtberaterin Patrizia Imhof.

Je nach Fragestellung erfolgt die Beratung am Telefon, per Mail, im Büro der RW Oberwallis AG in Naters oder direkt vor Ort./ip

Interview | Der Stadtarchitekt Roland Imhof über Brigs Siedlungsentwicklung und warum er immer noch von einer Seilbahn Brig–Belalp träumt

«Es braucht wieder mehr Mut für Visionäres»

BRIG-GLIS | Seit gut sieben Jahren ist der in Naters aufgewachsene Roland Imhof als Stadtarchitekt in Brig-Glis tätig. Im Interview spricht er über die Entwicklung im Siedlungsgebiet und benennt dabei auch sein grösstes Sorgenkind.

Roland Imhof, die Siedlungsgebiete im Walliser Talgrund sind in den letzten Jahren rasant gewachsen. Wie beurteilen Sie die Entwicklung in der Simplonstadt?

«Auch bei uns ist in diesem Bereich in den letzten Jahrzehnten viel passiert. Neben der Zuwanderung aus den Seitentälern und vor allem aus dem Goms haben wir auch einen gewissen NEAT-Effekt verspürt. Lange dachte man, dass nur Visp vom Vollknoten profitieren würde. Naters und Brig-Glis waren davon aber nicht ausgenommen. Es ist das Beste, was der Agglomeration passieren konnte.»

Können Sie konkrete Zahlen zur Grösse der Siedlungsfläche nennen?

«Brig-Glis weist in der letzten Bauzonanalyse aus dem Jahr 2016 eine überbaute Bauzone von 201 Hektaren aus. Weitere 62 Hektaren sind nicht überbaut. Ein Teil davon wird bekanntlich in den kommenden Jahren rückgezogen werden müssen. In der Zwischenzeit haben sich diese Zahlen leicht verschoben, da weiter überbaut wurde. Weil zuvor keine Statistiken geführt wurden, kann ich keine konkreten Zahlen zur Entwicklung in den vergangenen Jahren nennen. Vergleicht man alte Pläne, zeigt sich aber ein eindrückliches Bild. Besonders in Glis wurde zuletzt viel gebaut.»

Lässt sich dieses Wachstum auch auf einzelne Objekte herunterbrechen? Wie viele Wohnungen wurden in Brig-Glis zuletzt im Schnitt gebaut?

«Das sind einige. Es gab in der jüngeren Vergangenheit Jahre, in denen wir weit über 100 Wohnungen bewilligt haben. Teils sind diese Gebäude noch im Bau. Es läuft auch im Moment immer noch sehr viel. Man spürt allerdings, dass die Bautätigkeit künftig leicht abnehmen könnte.»

Die Nachfrage nach Neubauwohnungen ist also immer noch gross?

«Die Bautätigkeit wird nicht nur von der Nachfrage angetrieben. Das zeigt ein Blick in die Einwohnerstatistik. Wir haben seit vier Jahrzehnten ein moderates Bevölkerungswachstum von rund einem Prozent pro Jahr. Ausschlaggebend ist vielmehr der Zins, der die Promotoren animiert, weiterzubauen. Ein neuer Trend, der sich seit wenigen Jahren beobachten lässt, ist der Bau von Kleinwohnungen. Wie sich dieser Markt weiterentwickelt, ist schwer zu beurteilen. Bei der Bautätigkeit erwarte ich im Moment aber eher keinen abrupten Abbruch. Dafür müsste der Zins zuvor massiv ansteigen.»

Werden neue Wohnungen bezogen, müssen die Bewohner aus ihren bisherigen ausziehen. Gleichzeitig müsste die Leerwohnungsziffer steigen. Das ist aber nicht der Fall. Wieso das?

«Dabei spielt ein anderer Faktor eine wichtige Rolle. Heute wohnen mehr Leute alleine in grösseren Wohnungen. Einzelpersonen können und wollen sich mehr Platz leisten. Statistiken zeigen einen rasanten Anstieg des Platzbedarfs. Verbrauchte eine Person im Jahr 1980 noch eine Wohnfläche von 34 Quadratmetern, sind es heute bereits über 60 Quadratmeter. Raumplanerisch gesehen ist das nicht wünschenswert. Wir brauchen sehr viel Fläche pro Einwohner, was wiederum die Zersiedelung fördert.»



Gewachsen. «Besonders in Glis wurde zuletzt viel gebaut», sagt Roland Imhof, Stadtarchitekt in Brig-Glis, im Gespräch.

FOTO WB

sich auch bei der Stadtgemeinde Gedanken in diesem Bereich?

«Sehr viele Gedanken sogar. Die Antwort auf die zunehmende Zersiedelung lautet Verdichtung. Ziel ist es, die Menschen wieder vermehrt in die Zentren zu ziehen und die Peripherie zu entlasten. Dazu zählen in unserem Gemeindegebiet etwa die Hanglagen rund um Brig-Glis, wo grosse Baulandreserven bestehen. Diese landschaftlich exponierten Grüngürtel sind für einen Tourismuskanon wie das Wallis nach wie vor von grosser Wichtigkeit. Das ist unser Kapital. Ich glaube an den Tourismus und daran, dass man diesen durch Architektur und Raumplanung fördern kann. Mehr in den Zentren und vielleicht auch in die Höhe zu bauen, ist deshalb eine gute Lösung.»

Was unternimmt Brig-Glis konkret gegen die Zersiedelung im eigenen Territorium?

«Wenn man an zentralen Lagen verdichtet, und das wollen wir in Brig-Glis, braucht es in einem ersten Schritt mehr Qualität in den Aussenräumen, wie etwa im Bereich der Strassen oder der Plätze. Gute Beispiele dafür sind der neue Salinaplatz oder der Dorfplatz in Glis, wo aktuell bauliche Massnahmen bevorstehen. Mit verdichteten Bauen und gleichzeitiger Aufwertung vom öffentlichen Raum soll erreicht werden, dass die Bewohner wieder vermehrt zu Fuss oder mit dem Fahrrad zur Arbeit gehen können, ohne auf das Auto angewiesen zu sein.

Weniger Verkehr und eine Schonung der umliegenden Landschaft werden angestrebt.»

Sind hierfür auch Masterpläne, wie sie beispielsweise in Visp als Leitplanken für die künftige Quartierüberbauung erstellt wurden, ein Thema?

«Ja, auch in Brig-Glis handhaben wir das so. Ein Projekt in diese Richtung läuft derzeit etwa für den Bereich des westlichen Bahnhofquartiers. Dabei handelt es sich um ein Leuchtturmprojekt, das einen der Top-Entwicklungsstandorte der Hauptstadregion Schweiz darstellt.

«Die NEAT ist das Beste, was der Agglomeration passieren konnte»

Das zwischen dem Bahnhof und dem neuen Spital gelegene Areal soll qualitativ mit mehreren Gebäuden und Verbindungen für den Langsamverkehr nach Naters und in Richtung Glis bebaut werden. Auch ein Hochhaus ist vorgesehen, für das derzeit eine Höhe von zwischen 60 und 80 Metern angedacht ist. Läuft alles nach Plan, sollte der Quartierplan demnächst vor die Urversammlung kommen.»

Gibt es abgesehen davon noch

weitere Quartierplanungen? Wie sieht es in Glis aus?

«Auch in Glis bestehen Quartierpläne oder es sind solche angedacht. So beispielsweise für den bald fertiggestellten Neubau der Vorsorgestiftung des Walliser Gesundheitssektors (PRESV) im Glisergrund zwischen Jesuitenweg und Weidenweg. Ein sehr interessantes Projekt betrifft zudem eine grosse, an den Rändern bereits verbaute Grünfläche westlich des Oberdorfs oberhalb der Gliser Kirche. Dort läuft aktuell eine partizipative Testplanung mit zahlreichen Testplanungen. Angedacht wäre ein Quartierplan für verdichtetes Wohnen im Einfamilienhausbereich. Mit der Idee, ein etappenweises Bauen mit qualitativ hochstehenden Aussenräumen zu ermöglichen.»

Gibt es eine Stadtzone, die Ihnen persönlich ein Dorn im Auge ist?

«Ja, die gibt es tatsächlich (lacht). Die Gewerbezone, die nicht nur in Brig-Glis ein Moloch sondergleichen ist. Wenn man im Oberwallis lebt, fallen einem diese Zonen im Gegensatz zu Leuten auf der Durchreise vielleicht weniger ins Auge. Alles ist asphaltiert, alte Autos und Abfälle stehen herum. Eine Gewerbezone könnte auch ganz anders geplant werden, zum Teil vielleicht sogar mit Aufenthaltsqualität. Derzeit versuchen wir mit Alleen etwas Gegensteuer zu geben, um mindestens entlang der Strassen ein gewisses Bild entstehen zu lassen. Das ist sehr wichtig fürs Stadtbild. Mit wenig kann schon viel erreicht werden.»

Seit sieben Jahren sind Sie nun bereits Stadtarchitekt in Brig-Glis? Wo hat der Schuh in dieser Zeit am meisten gedrickt?

«Mir ist aufgefallen, dass schweizweit bestehende Gesetze und Normen für alle Lebenslagen stetig verschärft wurden. Aus der Perspektive des Bauwesens beobachte ich diese Entwicklung mit Sorge.

Zwischen Bahnhof und neuem Spital ist ein Hochhaus mit einer Höhe zwischen 60 und 80 Metern vorgesehen»

Sie verlängert die Bewilligungsverfahren und verteuert das Bauen. So benötigt zum Beispiel ein Fenster mit einer 80 Zentimeter hohen massiven Brüstung heute vier Gläser, um die Sicherheits- und Energievorschriften einzuhalten. Vor wenigen Jahren waren es noch zwei Gläser. Die Planer müssen viel Energie aufwenden, um all diese Vorschriften einzuhalten. Dadurch bleibt oft die Gestaltung auf der Strecke und zusätzliche Auflagen der Gemeinde in diese Richtung stossen auf Unverständnis.»

Zum Schluss noch eine Prognose. Müsstes Sie ein Bild von Brig-Glis

in fünfzig Jahren zeichnen, wie würde es aussehen?

«Das Rhonesand wäre bebaut, und zwar auf der Grundlage, die bereits vor 100 Jahren entwickelt wurde. Ein richtiges Stück Stadt mit weiterhin freiem Rhonesandplatz stelle ich mir dabei vor. Runderum besteht ein dichtes Quartier. Ausserdem ist das Projekt zum Areal für den Bereich Bahnhof West bis dahin abgeschlossen, verbindet den Bahnhofplatz mit dem Spital und bietet einen Durchgangsknotenpunkt für den Langsamverkehr. Brig-Glis wird auch in fünfzig Jahren noch als Einheit erkennbar sein, jeder Teil ist aber seinem eigenen Charakter treu geblieben. An der Peripherie existieren immer noch grüne Landschaften, die weiterhin Raum für die Landwirtschaft bieten. Ausserdem steht westlich des Bahnhofgebäudes eine Seilbahnstation.» (lacht)

Eine Seilbahnstation?

«Genau, eine Bahn fährt Touristen auf die Belalp und von dort ins Aletschgebiet. Das ist zwar keine neue Idee, sie ist aber touristisch nach wie vor sehr interessant. Ich möchte diese Geschichte deshalb nicht unter den Tisch wischen. Schließlich ist die Seilbahn aus meiner Sicht ein sehr effizientes Verkehrsmittel und deutlich billiger im Unterhalt als etwa eine Strasse. Durch unsere Ordnungsmacherei und die zunehmende Anzahl an Gesetzen verbauen wir uns aber die Chancen für zukunftssträchtige Projekte. Es braucht wieder mehr Mut für Visionäres.»

Interview: Philipp Mosser

Oberwallis: Ansporn für die Weiterentwicklung der Agglomeration



Die Gemeinden Brig-Glis, Naters und Visp wollen künftig noch mehr verbindende Projekte realisieren. Quelle: zvg

Die Gemeinden in der Oberwalliser Agglomeration leisten gute Arbeit. Und trotzdem: Bei der Gesamtsicht herrscht gemäss den Experten Nachholbedarf.

17.05.2018, 09:41

Mit den Agglomerationsprogrammen unterstützt der Bund die Gemeinden um Verkehr und Siedlung koordiniert zu planen und besser aufeinander abzustimmen. Die Oberwalliser Agglomeration hat bereits zum dritten Mal ein Programm ausgearbeitet. Konkret hat der Bund darauf eine Mitfinanzierung von 35 Prozent der Investitionssumme, maximal fast sieben Millionen Franken, in Aussicht gestellt.

Gemäss Projektleiterin Tamar Hosennen bemängelt der Bund trotz eines guten Nachweises zum Umsetzungsstand der 1. und 2. Generation die Gesamtsicht. Zu oft würden Brig-Naters und Visp noch als zwei unabhängige Pole betrachtet. Das heisst, dass viele gute Einzelprojekte in den Agglomerationsgemeinden geplant oder umgesetzt werden, es aber an verbindenden Projekten über zwei oder mehrere Agglomerationsgemeinden noch fehlt. "Regelmässig findet zusammen mit den Gemeinden ein Austausch statt. So sehen wir, welche Bedürfnisse im Raums stehen. Die Gesamtsicht dominiert dabei nicht", so Hosennen. Die Verantwortlichen sehen die erwähnten Schwächen gemäss Mitteilung nun als Ansporn für die Weiterentwicklung der Agglomeration.

Bis Ende April konnten alle Agglomerationen zum Prüfbericht Stellung nehmen. Brig-Visp-Naters hat dabei beantragt, die Mitfinanzierung der Massnahmen zu erhöhen. Dies ist weitgehend auf die Massnahme zur Umgestaltung des Bahnhofs Nord in Visp zurückzuführen. So sollen unter anderem die Investitionen der Lonz, in den kommenden fünf bis sieben Jahren werden hunderte Arbeitsplätze geschaffen, aber auch die Auswirkungen der Eröffnung der Autobahn, berücksichtigt werden. Der Bundesbeitrag soll nochmals neu geprüft werden. Die Erschliessung im Zusammenhang mit dem Spital-Neubau in Brig-Glis zählt ebenfalls zu den Massnahmen im Agglomerationsprogramm 3. Generation. Für die Agglomeration Brig-Visp-Naters stellt die Entwicklung des Quartiers Bahnhof West ein Leuchtturmprojekt dar./ip

Brig-Visp-Naters | Bund stellt maximal 6,97 Mio. Franken in Aussicht

Oberwalliser Agglo-Gemeinden wollen mehr

OBERWALLIS | Die Gemeinden in der Oberwalliser Agglomeration werden beim Agglomerationsprogramm der 3. Generation berücksichtigt. Die in Aussicht gestellten Beiträge sollen nach Ansicht der Agglomerationskonferenz Brig-Visp-Naters allerdings erhöht werden.

Mit den Agglomerationsprogrammen unterstützt der Bund die Agglomerationsgemeinden, um Verkehr und Siedlung koordiniert zu planen und besser aufeinander abzustimmen. Wie es in einer Mitteilung heisst, greift der Oberwalliser Agglomeration neben Burgdorf zu den einzigen kleinen Agglomerationsgemeinden, die mindestens drei Agglomerationsgemeinden angehören haben und für eine Mitfinanzierung der Massnahmen berücksichtigt wurden. Konkret hat der Bund eine Mitfinanzierung von 35 Prozent der Investitionssumme, maximal 6,97 Mio. Franken, in Aussicht gestellt.

Nachholbedarf bei der Gesamtsicht

«Positiv beurteilt wurde der gute Nachweis zum Umsetzungsstand der 1. und 2. Generation», erklärt Projektleiterin Tamar Hosennen von der EVO. «Allerdings bemängelt der Bund die Gesamtsicht. Zu oft werden Brig-Naters und Visp noch als zwei unabhängige Pole betrachtet. Das heisst, dass viele gute Einzelprojekte in den Agglomerationsgemeinden geplant oder umgesetzt werden, es aber an verbindenden Projekten über zwei oder mehrere Agglomerationsgemeinden noch fehlt. «Wir freuen uns über die in vielen Punkten positive Wertung unseres Programms und sehen in den erwähnten Schwächen einen Ansporn für die Weiterentwicklung der Agglomeration», kommentiert Louis Ursprung, Stadtpräsident von Brig-Glis und Vorsitzender der Agglomerationskonferenz AKO, dem Prüfbericht.

Bis Ende April konnten alle Agglomerationsgemeinden zum Prüfbericht Stellung nehmen.

men. Brig-Visp-Naters hat dabei beantragt, die Mitfinanzierung der Massnahmen zu erhöhen. Dies ist weitgehend auf die Massnahme zur Umgestaltung des Bahnhofs Nord in Visp zurückzuführen. «Während der Erarbeitung des Agglomerationsprogramms der 3. Generation konnte nur erahnt werden, welches Entwicklungspotenzial die Gemeinde Visp aufweist. Inzwischen hat sich die Situation rasant und massiv geändert. Die Lonz AG investiert in Visp mehrere hundert Millionen Franken und hat zum Ziel, in den kommenden fünf bis sieben Jahren hunderte Arbeitsplätze zu schaffen. Der Zeitplan für den Bau der Autobahn nimmt konkrete Formen an. Die Eröffnung ist in sieben Jahren terminiert. «Diese grossen Entwicklungsschritte erhöhen den Druck auf die städtebauliche Entwicklung und die Verkehrsplanung beim Bahnhof Nord enorm», so Hosennen. Der Agglomeration Brig-Visp-Naters ist es darum ein wichtiges Anliegen, dass diese Umstände berücksichtigt werden und der Bundesbeitrag nochmals überprüft wird.

Entwicklungsschwerpunkt Bahnhof Brig

Wie der Bahnhof Visp gehört auch der Bahnhof Brig zu den Top-Lokus-Konstruktionsstandorten innerhalb der Oberwalliser Agglomeration. In die Entwicklung des Bahnhofs Nord in Visp wurde bereits im Agglomerationsprogramm der 2. Generation der Schwerpunkt gesetzt. Die Erschliessung im Zusammenhang mit dem Spital-Neubau zählt nun zu den Massnahmen im Agglomerationsprogramm der 3. Generation. Das Areal zwischen Bahnhof und Spital bietet Potenzial für mehrere Gebäude und bspw. ein imposantes Hochhaus sowie Verbindungen für den Langsamverkehr nach Glis und nach Naters. Für die Agglomeration Brig-Visp-Naters stellt die Entwicklung des Quartiers Bahnhof West ein Leuchtturmprojekt dar. /ip

AGGLOMERATION | 3. Generation des Programms

Mehr Geld für Oberwalliser Agglomeration vom Bund?



1/1 Das Agglomerationsprogramm der 3. Generation soll mehr finanzielle Beteiligung vom Bunde erhalten. Foto: zvg

Quelle: 1815.ch
17.05.18 [a](#) [u](#) [g](#)

Artikel teilen
[a](#) [u](#) [g](#) [t](#) [w](#) [m](#)

Die Gemeinden in der Oberwalliser Agglomeration leisten gute und konsequente Arbeit. Das beweist die Berücksichtigung von Brig-Visp-Naters beim Agglomerationsprogramm der 3. Generation. Die in Aussicht gestellten Beiträge sollen nach Ansicht der Agglomerationskonferenz Brig-Visp-Naters allerdings erhöht werden.

Mit den Agglomerationsprogrammen unterstützt der Bund die Agglomerationsgemeinden, um Verkehr und Siedlung koordiniert zu planen und besser aufeinander abzustimmen. Die Oberwalliser Agglomeration gehört neben Burgdorf zu den einzigen kleinen Agglomerationsgemeinden, die zum dritten Mal ein Programm ausgearbeitet haben und für eine Mitfinanzierung der Massnahmen berücksichtigt wurden.

Konkret hat der Bund eine Mitfinanzierung von 35 Prozent der Investitionssumme, maximal 6,97 Mio. Franken, in Aussicht gestellt.

Nachholbedarf bei der Gesamtsicht

„Positiv beurteilt wurde der gute Nachweis zum Umsetzungsstand der 1. und 2. Generation“, erklärt Projektleiterin Tamar Hosennen. „Allerdings bemängelt der Bund die Gesamtsicht. Zu oft wurden Brig-Naters und Visp noch als zwei unabhängige Pole betrachtet.“ Das heisst, dass viele gute Einzelprojekte in den Agglomerationsgemeinden geplant oder umgesetzt werden, es aber an verbindenden Projekten über zwei oder mehrere Agglomerationsgemeinden noch fehlt. „Wir freuen uns über die in vielen Punkten positive Wertung unseres Programms und sehen in den erwähnten Schwächen einen Ansporn für die Weiterentwicklung der Agglomeration“, kommentiert Louis Ursprung, Stadtpräsident von Brig-Glis und Vorsitzender der Agglomerationskonferenz (AKO) den Prüfbericht.

Höhere Priorität für Bahnhof Visp

Bis Ende April konnten alle Agglomerationsgemeinden zum Prüfbericht Stellung nehmen. Brig-Visp-Naters hat dabei beantragt, die Mitfinanzierung der Massnahmen zu erhöhen. Dies ist weitgehend auf die Massnahme zur Umgestaltung des Bahnhofs Nord in Visp zurückzuführen. „Während der Erarbeitung des Agglomerationsprogramms der 3. Generation konnte nur erahnt werden, welches Entwicklungspotenzial die Gemeinde Visp aufweist. Inzwischen hat sich die Situation rasant und massiv geändert.“ Die Lonz AG investiert in Visp mehrere hundert Millionen Franken und hat zum Ziel, in den kommenden fünf bis sieben Jahren hunderte Arbeitsplätze zu schaffen. Der Zeitplan für den Bau der Autobahn nimmt konkrete Formen an. Die Eröffnung ist in sieben Jahren terminiert. „Diese grossen Entwicklungsschritte erhöhen den Druck auf die städtebauliche Entwicklung und die Verkehrsplanung beim Bahnhof Nord enorm“, so Hosennen. Der Agglomeration Brig-Visp-Naters ist es darum ein wichtiges Anliegen, dass diese Umstände berücksichtigt werden und der Bundesbeitrag nochmals überprüft wird.

Entwicklungsschwerpunkt Bahnhof

Digitalisierung im Berggebiet

Rettet das Internet die Walliser Bergdörfer?

Mit Abwanderung und schwachem Wachstum haben Bergdörfer zu kämpfen. Chancen bietet jedoch die Digitalisierung.

Gestern, 18:13 Uhr

Dieser Artikel wurde 1-mal geteilt.



Das Walliser Bergdorf Ernen hat mehr zu bieten, als eine schöne Landschaft. Zum Beispiel Internet via Glasfaser.

ZVG/GEMEINDE ERNEN

Ernen, Eischoll, Fieschertal, Guttet-Feschel und Saas-Fee: Die fünf Oberwalliser Bergdörfer sind bestens gerüstet mit Glasfaserleitungen in alle Haushaltungen. Jetzt wollen sie diese Infrastruktur noch besser nutzen. Im Rahmen eines Projekts der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Berggebiete sucht jede Gemeinde Ideen, um sich als «Smart Villages» zu profilieren.

Perspektive statt Resignation

Analog zu den «Smart Cities» geht es in den Berggebieten darum, das Potenzial der Digitalisierung auszuschöpfen. Der Anschluss via World Wide Web eröffnet den Bergdörfern neue Optionen.

Oberwallis: Wenn Bergdörfer zu Smart Villages werden



Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete, freut sich über den Start des Projekts Smart Villages. (Quelle: rts)

Die Digitalisierung stellt gerade für Bergdörfer eine grosse Chance dar. Eischoll, Ernen, Fieschertal, Guttet-Feschel und Saas-Fee bestreiten in diesem Zusammenhang neue Wege.

12.02.2018, 18:28

Längst ist klar, die Digitalisierung stellt gerade für Bergdörfer eine grosse Chance dar, Prozesse zu vereinfachen und neue Potenziale zu erschliessen. So können zum Beispiel die Schulen digitalisiert und neue Unterrichtsformen etabliert werden. Im Tourismus können neue Absatzkanäle erschlossen und die Leistungserbringung neu organisiert werden. Im auch im Bereich der Mobilität sind völlig neue Lösungen denkbar, so etwa im Bereich Sharing-Plattformen. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete hat ein entsprechendes alpenweites Projekt unter dem Titel Smart Villages lanciert. Und genau in diesem wollen die fünf Oberwalliser Bergdörfer Eischoll, Ernen, Fieschertal, Guttet-Feschel und Saas-Fee eine Pionierrolle einnehmen.

In diesem Projekt geht es gemäss Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete, um die Frage, wie diese digitalen Infrastrukturen optimal genutzt werden können. In den Gemeinden werden aus in einem nächsten Schritt die Bedürfnisse erhoben und konkrete Projektaufträge erstellt. "Ich bin sehr froh, haben wir diesen Schritt geschafft und können auch in unserer Region etwas zu diesem wichtigen Projekt beitragen", sagt Egger im rts-Interview. Das Projekt ist auf eine Dauer von drei Jahren angelegt. Die fünf Oberwalliser Bergdörfer werden sich dabei regelmässig mit anderen Gemeinden im gesamten Alpenraum austauschen. Seit im Wallis wird das Projekt durch die involvierten Gemeinden selbst, dem Regional- und Wirtschaftsraum Oberwallis und dem Kanton unterstützt. /p

Thomas Egger, Direktor Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete, zu den Smart Villages (Quelle: rts)

Oberwallis mit sehr gutem BIP-Wachstum pro Kopf



1/2

Beat Stamm von der BAK Economics AG präsentiert die Studienergebnisse im Zeughaus Kultur in Brig-Glis.

Foto: Walliser Bote

Quelle: 1815.ch 05.06.18 00

Eine Studie der BAK Economics AG im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforums Oberwallis hat ein wenig überraschendes Ergebnis hervorgebracht. Das Oberwallis ist beim nominalen Bruttoinlandsprodukt pro Kopf auf den hinteren Rängen. Überraschend positiv ist hingegen, wie sich das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf entwickelt. Es ist in den vergangenen Jahren durchschnittlich um 0,8 Prozent gewachsen.

Im nationalen Benchmarking der gesamtwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit hat die BAK Economics AG im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis die Region Oberwallis mit anderen Bergregionen (Berner Oberland, Kanton Wallis und Region Chur) sowie mit wirtschaftlichen Schwergewichten wie den Agglomerationen Zürich und Basel verglichen. Dabei schneidet das Oberwallis gegenüber den wirtschaftlich erfolgreichen Regionen Basel und Zürich wie erwartet dürrig ab. Gegenüber den strukturell ähnlich aufgestellten Bergregionen sieht die Situation hingegen relativ gut aus. Und beim wichtigsten Mass für die Erfassung der wirtschaftlichen Entwicklung, dem pro Kopf erzielten Wirtschaftswachstum, erreicht die Region in den letzten Jahren einen für Schweizer Verhältnisse sehr guten Wert. Die 0,8 Prozent reichen unter den neun Vergleichsregionen für den guten 3. Platz.

Brig: Wirtschaftsraum Oberwallis im Vergleich



Eine neue Studie der Wirtschaftsforscher von der BAK Economics AG zeigt: Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Region Oberwallis ist eher bescheiden.

05.06.2018, 19:03

Das Wirtschaftsforum Oberwallis hat eine Vergleichsstudie gemeinsam mit dem Verein Region Oberwallis und der Dienststelle für Wirtschaftsentwicklung in Auftrag gegeben. Am Dienstagabend präsentierten die Ökonomen von der BAK Economics AG die Ergebnisse im Zeughaus Kultur in Glis.

In dieser Studie liefert die BAK eine fundierte Grundlage der wirtschaftlichen Kennzahlen der Region Oberwallis. Im nationalen Vergleich ist die Bilanz eher durchgezogen. Verglichen mit den strukturell ähnlichen Berggebieten schnitt die Region Oberwallis jedoch relativ gut ab.

Als besonders bedeutungsvolle Branche sticht die chemische Industrie hervor, wie die Experten aufzeigen. Dies auch trotz der verhältnismässig bescheidenen Vergleichswerte gegenüber den kompetitiven Schweizer Umfeldern.

Eine weitere relevante, aber doch nicht ganz ausgeschöpfte Einnahmequelle liegt im Tourismus. Die fünf Destinationen Aletsch, Goms, Leukerbad, Saastal und Zermatt weisen eine hohe Attraktivität auf. Diese konnte jedoch in den letzten Jahren nicht effizient genug verwertet werden. Weiter sind die massiven Unterschiede zwischen den einzelnen Destinationen interessant. Gemäss der BAK-Studie liegen Welten zwischen der erfolgreicheren Destination Zermatt und dem Schlusssicht Goms.

Der Bereichsleiter Regionen Schweiz der BAK Economics AG Beat Stamm sagt: "Das Oberwallis wächst schneller als andere vergleichbare Wirtschaftsräume. Im Kantonsdurchschnitt ist das Oberwallis etwas unter dem Durchschnitt. Wenn man allerdings das Bruttoinlandsprodukt nimmt, ist das Wachstumstempo sehr hoch, sogar höher als der Kantonsdurchschnitt." Ein wichtiger Punkt, der das Wachstum geschwächt habe, sei der starke Franken gewesen. Es sei jedoch eine Trendwende zu verzeichnen und die Zeichen würden auf Erholung stehen, so Stamm./ta

Studie über die Wirtschaftsregion Oberwallis

Städtische Räume als Motor



Podiumsgespräch. Von links: Moderator Roger Brunner, Roger Michlig, Beat Stamm, Berno Stoffel und Pierre-Alain Grichting.

FOTO WB

BRIG-GLIS | Die BAK Economics AG hat in einer Benchmarking Studie im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis den Wirtschaftsraum Oberwallis mit Schweizer, aber auch internationalen Wirtschaftsräumen verglichen – das relativ gute Abschneiden des Oberwallis hat dabei viele überrascht.

Das Studienergebnis zeigt, dass das Oberwallis im Vergleich mit wirtschaftlich starken Regionen wie den Agglomerationen Basel und Zürich relativ durchgezogen abschneidet. «Ein Vergleich mit diesen Regionen war aber trotzdem mutig und richtig», sagt Beat Stamm, Bereichsleiter Schweiz bei der BAK Economics AG, gestern Abend im Zeughaus Kultur. So erhalte man für einmal einen Blick von aussen auf die Wirtschaftsregion und vermeide damit «Betriebsblindheit». Unter den insgesamt neun betrachteten Wirtschaftsräumen landete das Oberwallis beim nominalen Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2016 mit gut 56000 Franken bloss auf dem 7. Platz. Die Agglós Basel und Zürich erreichen mehr als doppelt so hohe Werte. Auch verglichen mit den knapp 70000 Franken im Kanton Graubünden liegt man weit zurück. Graubünden verfügt über eine höhere Dichte in wertschöpfungsstarken Dienstleistungsbranchen wie der Information, dem Finanzsektor oder dem Gesundheitswesen. Das Oberwallis liegt beim nominalen BIP pro Kopf acht Prozent über dem Walliser Durchschnitt, was in erster Linie mit der starken Präsenz der äusserst produktiven chemischen Industrie zusammenhängt.

Gutes Pro-Kopf-Wachstum

Bei der Entwicklung des realen BIP erreicht das Oberwallis mit 1,3 Prozent gegenüber dem Schweizer Durchschnitt einen guten Wert, so Stamm. Liegt damit aber hinter dem französischsprachigen Kantonsteil. Wobei dort das BIP pro Kopf gegenwärtig stagniert oder gar sinkt. Im Oberwallis stieg das BIP pro Kopf zwischen 2005 und 2016 hingegen um jährlich 0,8 Prozent, was für den guten dritten Platz unter den Vergleichsregionen reicht. «Aktuell wächst das BIP in vielen Regionen der Schweiz bloss quantitativ, im Oberwallis hat man jedoch ein qualitatives Wachstum», hebt Stamm hervor. Das dürfte aber auch stark mit dem deutlich tieferen BIP-Niveau zusammenhängen. Aber auch mit der guten Entwicklung des sekundären Sektors nach der Finanzkrise, so Stamm. Während andere Regionen grosse Einbrüche erlitten,

konnte das Oberwallis dank der expandierenden chemischen Industrie das Niveau damals knapp halten. Treibende Kraft der Wirtschaftsregion Oberwallis ist insbesondere die Agglomeration Brig-Visp, bestehend aus den Gemeinden Brig-Glis, Visp, Naters, Baltschieder und Lalden. Auf sie gingen im Jahr 2016 15 Prozent des BIP-Wachstums im Wallis zurück. «Die städtischen Räume sind die Wachstumslokomotive. Der Grossteil der Leute lebt zwar ausserhalb der fünf städtischen Zentren Brig-Visp, Siders, Sitten, Martinach und Monthey, ihr BIP-Wachstumsanteil liegt jedoch bei gut 70 Prozent», führt Stamm aus. Die guten Wachstumszahlen in der Agglomeration sollen in den nächsten zwei Jahren anhalten.

Ein weiterer Bereich, in dem das Oberwallis derzeit hervorragend dasteht, sei der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter, also der 15- bis 64-jährigen, der bei 68 Prozent und damit über dem Schweizer Schnitt liegt.

Lonza als grosses Zugpferd

Knapp 0,5 Prozent des jährlichen Wachstums im Oberwallis ist auf die Chemie- und Pharmaindustrie zurückzuführen – zum grossen Teil also auf Lonza. Das berge zwar ein Klumpenrisiko, waren sich die Teilnehmer an der Podiumsdiskussion im Anschluss an die Präsentation der Zahlen einig. Doch man müsse darin vielmehr eine Chance sehen, betonte Pierre-Alain Grichting, Unternehmer und Verwaltungsratspräsident der Walliser Kantonalbank. Roger Michlig, Geschäftsleiter des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis, war mit Grichting zumindest in diesem Punkt einig. Die über 1000 neuen Mitarbeiter, die mit dem neuen Ibex-Komplex in Visp erwartet werden, werden Menschen mit hohen Ansprüchen sein, was Wohnmöglichkeiten und kulturelle Angebote anbelangt, so Michlig. «Auf die Region kommt ein Boom zu», hält er fest. Doch er sei sich nicht sicher, ob sich dessen alle bewusst seien.

Auch Berno Stoffel, CEO der Touristischen Unternehmung Grächen, sieht im Lonza-Ausbau ein grosses Potenzial. Nicht nur für die Agglomeration. Sondern auch für die Dörfer an den Berghängen. «Die Zugtüger werden mit Sicherheit nicht alle in Visp oder Brig-Glis wohnen wollen.» Die Gemeinden müssten sich hier deshalb entsprechend organisieren. Dann könnten die Bergdörfer von der Entwicklung vielleicht sogar profitieren. Dafür müsse basierend auf den Studienergebnissen nun aber auch etwas getan werden, so Grichting. **mas**

«Durchzogenes» Oberwallis

Die Oberwalliser Destinationen entwickeln sich sehr unterschiedlich, sind aber insgesamt attraktiv. Dies zeigt eine Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics.

DANIEL STAMPELI

Das internationale Tourismus-Benchmarking von BAK Basel Economics der fünf Destinationen Aletsch, Goms, Leukerbad, Saastal und Zermatt bescheinigt den Oberwalliser Destinationen insgesamt eine hohe Attraktivität. Allerdings habe diese in den letzten Jahren nicht in eine gute Ertragslage umgemünzt werden können, wie Beat Stamm, Bereichsleiter Regionen Schweiz bei BAK Basel Economics, anlässlich der Präsentation der Studie in Brig-Glis erklärte. Das massive Erstarren des Schweizer Fränkens habe dabei eine wesentliche Rolle gespielt. «Zwischen den Oberwalliser Destinationen liegen Welten, wie die Unterschiede zwischen der sehr gut performenden Destination Zermatt und dem Schlusslicht Goms zeigen», so Stamm.

Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis hatte die Studie ge-



Das Goms ist nicht nur im Sommer attraktiv (Bild: Gommer Höhenweg).

Valais/Wallis Promotion/Christian Perret

meinsam mit dem Verein Region Oberwallis und der Dienststelle für Wirtschaftsentwicklung bei BAK Economics in Auftrag gegeben. «Die Studie soll als Arbeitsinstrument dazu beitragen, die wirtschaftliche Entwicklung der Region zu unterstützen und strategische Ziele zu definieren», sagte Mario Kalbermatter, Präsident Verein Wirtschaftsforum Oberwallis, an der Veranstaltung.

Die Entwicklung der Hotelübernachtungen seit 2005 zeigt deutlich, dass sämtliche Oberwalliser

Destinationen nicht mit dem durchschnittlichen Wachstum im Alpenraum (rund 10 Prozent) mithalten konnten (siehe Grafik). Von den betrachteten fünf Oberwalliser Destinationen konnten nur Zermatt mit 4 und Aletsch mit 3 Prozent einen immerhin leichten Zuwachs an Logiernächten verzeichnen, während die italienischen Vergleichsregionen und die TOP-10-Destinationen um 20 Prozent und mehr gewachsen sind. Die Logiernächte im Goms (-11%), dem Saastal (-28%) und in

Leukerbad (-23%) sind, wie beim weiteren Schweizer Vertreter Adelboden (-10%) auch, klar zurückgegangen. Deutlich wird diese negative Entwicklung der Schweizer Destinationen vor allem in den letzten Jahren und dürfte eng mit dem erstarnten Schweizer Franken verknüpft sein.

Hohe Attraktivität im Sommer

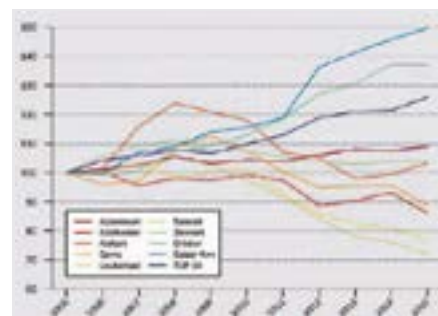
Alle Oberwalliser Destinationen ausser dem Goms sind im

Sommer attraktiver als der Durchschnitt des Alpenraumes beziehungsweise der Top-10-Destinationen. Während die Aletschregion und Leukerbad hauptsächlich im Sommer sehr attraktiv sind, bieten das Saastal und Zermatt auch im Winter ein laut BAK Basel Economics «hervorragendes Angebot». Spitzenreiter der Oberwalliser Destinationen ist im Winter Zermatt mit 77 Indexpunkten und im Sommer das Saastal mit 46 Punkten. Damit gehören diese beiden Destinationen, zusammen mit Gröden, über das ganze Jahr hinweg gesehen zu den attraktivsten Destinationen.

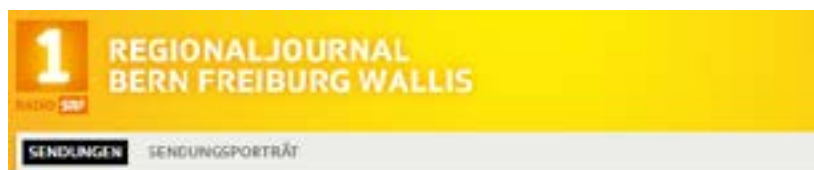
Sowohl in Bezug auf die Auslastung als auch auf die Ertragskraft

erreichen die meisten Destinationen in der Sommer- und in der Wintersaison eine ähnliche Bewertung. Für die Oberwalliser Destinationen gilt hingegen dass sie im Winter bessere Werte erzielen. Mit Ausnahme von Zermatt schneiden die Oberwalliser Destinationen sowohl bei der Auslastung wie auch bei der Ertragskraft unterdurchschnittlich ab. Zermatt ist im Oberwallis die führende Destination und schneidet vor allem in der Wintersaison auch im internationalen Vergleich sehr gut ab. Die Auslastung ist in allen Oberwalliser Destinationen deutlich tiefer als noch im Jahr 2005. Zurückschlagen ist dies auf den Rückgang bei den Logiernächten.

Logiernächte Entwicklung 2005 bis 2015



Die Oberwalliser Destinationen konnten nicht mit dem durchschnittlichen Wachstum im Alpenraum mithalten. Quelle: BFS, BAK Economics



◀ VORHERIGE SENDUNG

Oberwallis ist wirtschaftlich stärker als sein Ruf

Download

Heute, 8:32 Uhr

Sendetermine



Eine neue Studie zeigt auf, wie sich der Wirtschaftsraum Oberwallis im Vergleich mit anderen Regionen schlägt. Das Resultat ist besser als erwartet.



Baltschieder: Mit starken Partnern vorwärts kommen



Harriet Harper, Licentiate of the LPA in Librovilla AG, will also not qualify in



Die DANET Oberwallis AG bot am Donnerstagabend einen Einblick in den Bau des Glasfasernetzes in Hallschieder. Im Frühjahr 2008 startete die zweite Ausbauphase.

Price range: \$100-\$150

Im Jahr 2012 ist die DART Observance als verantwortlich für Planung, Bau, Betrieb und Unterhalt des gemeinsamen guten Gleichstroms.

In einem Handgang mit vier Personen stellte das Team vom Geschäftsführer Martin Nettekoven am Donnerstagabend den Glasfaserstrahl in Bad Schönbach vor. Mit dem Netz der Telekom könne sich das Oberwalltal für die Anforderungen im Industrie- und Dienstleistungssektor ausstatten, sagte Nettekoven. Vernetzung ermöglichte es der LANET

Der King muss also ein Charakter sein, der nicht nur ein König, wie Martin Luther sagt, 'Aufgrund seiner Stellung und durch angeblichen Gehorsam ist ein großer Herrschersinn, sondern der das Projekt eines guten Königs und des Königs.'

Im Folgenden steht die zweite Auswahlfunktion get_out . Bis zum letzten die Trennzeichen mit weiteren 12 bzw. angegebenen Netzwerkadressen /-be

TAGESINF0 vom 22.06.2018



GLASFASERSHOW

Telekommunikation | Einblicke in die Glasfasertechnologie

«Glasfaserschau» in Baltschieder

NAUTISCHES F: Am Donnerstagmorgen lud die DANET Oberwallis AG zu einer «Glasfaserschau» nach Baltschieder.

Am ersten Einführungstag gewählten 5982 Anleger und Aktionäre Vertreter von der BNP&P AG, Allianz Energy und RWE AG sowie Patrick Brändel von der RWE AG stellvertretende Vorsitzende in den Aufsichtsrat der Gesellschaften.

Kein lukratives Geschäft für EUWRAC

[illegible]

landlichen Bevölkerung für das "Brot" notwendig sind, als wichtige Aufgaben, seine im Weg liegen können. Immerhin sind die in den Dörfern lebenden verheirateten Paare nicht einfach gegen sich zu stellen. Vorliegen des Falles "Wird genau geprüft sein. Ferner konnten sich die Verurteilten gerade in allgeheurer Begeisterung als schuldig erweisen, da man hier auf die Möglichkeit, den Tod zu vermeiden, hat

Hohe Dichte im nationalen Vergleich

Wie die Verantwortlichen der BWS AG betonen, ist das Vorliegen des Gläubigerschutzes allein nicht als ein Indizium für sich zu verstehen, da es bei den Arbeitsvorgängen mit der übergroßen zwischen konstanten und variablen Arbeitskraft nicht selbst vor Ort Know-how aufbauen bzw. wiedergeben sehr schwierig ist, so Adam Strauß von der BWS AG.

Der Weg zum Glashaus ist komplex. Ist das TUNFT bis zum

Im Gegensatz zu den USA, Australien oder Belgien, von denen es heißt, man da exemplarisch, insgesamt sind wie im Oberwallen nur gut unterwegs. Schon heute sind rund 100 Prozent der Bevölkerung mit Kautschuk (Hufe) zu den Hufen, es schmeckt, umgeben der die Hauptstadt von der Hauptstadt geht. Und in der nächsten Jahres werden es bereits 100 Prozent sein.

Auch DANET-Geschäftsführer Martin Karszen will sich nicht mit einem digitalen Cash-Abhängigkeits-Dilemma: «Der Bedarf nach Dienstleistungsgeldern steigt ständig. Clouds, Tablets und das Telefon. Das Finanzkapital ist begrenzt. Und dabei haben wir heute noch nicht mal, was da in drei bis zehn Jahren und je nachdem noch alles auf uns zukommen wird.» Umso wichtiger sei es, in die Note der Zukunft zu investieren, wie das auch in Ralf Bieders Worten zu hören ist.



Hilfswort: Spezialisten der FOTR AG beim «Futurium» der Glasfasertechnik in Rastatt

Eischoll/Unterbäch: Berghilfe auf Stippvisite im Oberwallis



Wie werden die Mittel der Schweizer Berghilfe eingesetzt? Im Suedpark in Unterbäch konnten sich Verantwortliche der Organisation ein Bild davon machen. Quelle: zvg

Seit 75 Jahren setzt sich die Schweizer Berghilfe für das Berggebiet ein. Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden lud Verantwortliche der Organisation in die Schattenberge ein.

25.06.2018, 08:17

Die Schweizer Berghilfe unterstützt die Entwicklung der Wirtschafts- und Lebensräume im Berggebiet und hat sich der Hilfe zur Selbsthilfe der Bergbevölkerung verschrieben. Die Organisation finanziert jedes Jahr mehrere Hundert Projekte von Einzelpersonen und Gemeinschaften mit A-fonds-perdu-Beträgen oder Restfinanzierungen mit. Projekte im Oberwallis profitieren regelmässig von der Unterstützung der Schweizer Berghilfe. Deshalb lud das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden NOB gemäss Mitteilung Verantwortliche der Organisation zum Austausch in die Schattenberge ein. Der Besuch führte die Delegation zur Holzschnittzanlage nach Eischoll und in den Sonnen- und Suedpark nach Unterbäch. Beide Projekte hatten finanzielle Unterstützung der Berghilfe erhalten. Christine Clausen, Vorsitzende Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden, schätzt die Schweizer Berghilfe als wertvollen Partner und sieht die Rolle der Berggemeinden in der Vermittlungsfunktion für privatwirtschaftliche Projekte. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

BERGMÜNDEN | Oberwalliser Berggemeinden laden in die Schattenberge ein

Berghilfe auf Stippvisite im Oberwallis



1/1 Die Schweizer Berghilfe begibt sich im Oberwallis bereits regelmässig auf Stippvisite.

Seit 75 Jahren setzt sich die Schweizer Berghilfe für das Berggebiet ein, indem sie Projekte zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Wertschöpfung unterstützt. Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lud die Verantwortlichen in die Schattenberge zum Austausch ein.

Die Schweizer Berghilfe unterstützt die Entwicklung der Wirtschafts- und Lebensräume im Berggebiet und hat sich der Hilfe zur Selbsthilfe der Bergbevölkerung verschrieben. Die Organisation finanziert jedes Jahr mehrere Hundert Projekte von Einzelpersonen und Gemeinschaften mit A-fonds-perdu-Beträgen oder Restfinanzierungen mit.

«Alle Projekte tragen dazu bei, das Wirtschaften in den Berggemeinden genügend Einkommen zu erwirtschaften und weiterhin dort leben können», sagt Clausen. Unterstützt werden die Oberwalliser Berggemeinden mit Projektförderung. Jeder Bürger hat ein Recht auf Förderung der Berggemeinden (NOB) zum Austausch nach Eischoll und Unterbäch. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

Wertvoller Partner

Der Besuch führte die Delegation zur Holzschnittzanlage nach Eischoll und in den Sonnen- und Suedpark nach Unterbäch. Beide Projekte konnten mit finanzieller Unterstützung der Berghilfe realisiert werden. «Das Berggebiet profitiert nicht nur von der Finanzierung, sondern auch von den Erfahrungen anderer Projekte», betont NOB-Vorsitzende Christine Clausen. So hat die Berghilfe in den vergangenen Jahren einige Holzschneidprojekte realisiert und weiter, worauf es bei der Planung ankommt. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

Die Schweiz als Schweizer Berghilfe als wertvollen Partner und sieht die Rolle der Berggemeinden in der Vermittlungsfunktion für privatwirtschaftliche Projekte. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) besteht seit Mai 2014. Mit Hilfe der Schweizer Berghilfe werden 42 Berggemeinden im Oberwallis besser vernetzt. Clausen und der Austausch zwischen den Berggemeinden ist ein Ziel. Clausen, Gemeindepresidentin von Eischoll.

Berghilfe | Stippvisite im Oberwallis

Gute Vernetzung vorteilhaft

EISCHOLL/UNTERBÄCH | Das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lud anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Schweizer Berghilfe deren Verantwortliche zum Austausch in die Schattenberge ein.

Die Schweizer Berghilfe unterstützt die Entwicklung der Wirtschafts- und Lebensräume im Berggebiet und hat sich der Hilfe zur Selbsthilfe der Bergbevölkerung verschrieben. Gemäss Medienmitteilung finanziert sie jedes Jahr mehrere Hundert Projekte von Einzelpersonen und Gemeinschaften mit A-fonds-perdu-Beträgen oder Restfinanzierungen mit. «Alle Projekte tragen dazu bei, das Wirtschaften in den Bergregionen genügend Einkommen erwirtschaften und weiterhin dort leben können», sagte Mark Häfsliger, Geschäftsführer für das Oberwalliser Berggemeinden-Netzwerk. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

Jaquet folgte er der Einladung des NOB zum Austausch nach Eischoll und Unterbäch. Zur Situation musste er sagen: «Wir nehmen das Oberwallis als eine vielseitig aktive Region mit zukunftsweisenden Projekten wahr. Damit dies so bleibt, ist eine gute Vernetzung notwendig.»

Wertvoller Partner

Der Besuch führte die Delegation zur Holzschnittzanlage nach Eischoll und in den Sonnen- und Suedpark nach Unterbäch. Beide Projekte konnten mit finanzieller Unterstützung der Berghilfe realisiert werden. «Das Berggebiet profitiert nicht nur von den Finanzierungsmöglichkeiten, sondern auch von den Erfahrungen anderer Projekte», betonte NOB-Vorsitzende Christine Clausen. So hat die Berghilfe in den vergangenen Jahren einige Holzschneidprojekte realisiert und weiter, worauf es bei der Planung ankommt. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg



In Bewegung: Der Sonnenpark in Unterbäch empfing die Verantwortlichen.

FOTO ZVG

In Eischen konnten beim Aufbau unserer Holzschneidzanlage viel von der Gemeinde Eischoll lernen», erinnerte sich Clausen. Sie schätzte die Schweizer Berghilfe als wertvollen Partner und sah die Rolle der Berggemeinden in der Vermittlungsfunktion für privatwirtschaftliche Projekte. «Im Unterschied zur öffentlichen Hand ist die Berghilfe vor allem Finanzierungspartner für Klein- und Kleinstbetriebe. Es ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können», wird Clausen in der Mitteilung zitiert. /zvg

ist wichtig, dass wir Projektträger auf die Finanzierungsmöglichkeiten hinweisen und die bestehenden Kontakte vermitteln können.»

Das NOB besteht seit Mai 2014. Mit seiner Hilfe wollen 40 Berggemeinden ihre spezifischen Interessen besser vertreten und den Austausch untereinander fördern. Vorsitzende ist Christine Clausen, Gemeindepresidentin von Eischen. /zvg

TOURISMUS: 17 kleinere Tourismusorganisationen spannen noch enger zusammen

Die Kräfte bündeln



1/1 Unter einem Dach: 17 kleinere Tourismusorganisationen wollen künftig in Bereichen wie Promotion oder Produktentwicklung noch enger zusammenarbeiten. Foto: zvg

Im Projekt «Tourismuszirkel» haben Tourismusorganisationen von 17 Gemeinden ein Modell entwickelt, um die künftige Zusammenarbeit zu optimieren. Über eine neue Dachorganisation sollen die Ressourcen gebündelt und gezielt für die Positionierung und Vermarktung der gesamten Region zwischen Brig und Leuk eingesetzt werden.

Im Rhonetal und an den anliegenden Talhängen besteht eine Vielzahl kleinerer Tourismusorganisationen (TO). Bereits heute arbeiten sie auf operativer Ebene punktuell zusammen, um die Herausforderungen im umkämpften Tourismusmarkt zu bewältigen. Allerdings ist die Zusammenarbeit unstrukturiert und reicht nicht aus, um den Tourismus in der Region künftig konkurrenzfähig zu gestalten. «Wir kleinen Organisationen können mit der Entwicklung des Tourismusmarkts nicht mithalten. Uns fehlt es schlicht an personellen und finanziellen Ressourcen oder teils auch an den erforderlichen Kompetenzen», sagt Silvia Schürdi, Gemeinderätin von Gampel-Bratsch und Präsidentin von Gampel-Bratsch Tourismus. Sie ist Mitglied der 12-köpfigen Steuerungsgruppe (STG), die in den letzten Monaten das Zusammenarbeitsmodell unter der Projektleitung der RWI Oberwallis AG (RWI AG) erarbeitet hat.

Mehr Effizienz und Professionalität

Am Mittwoch präsentierten STG und Projektleitung das neue Modell in Gampel den Vertretern der 17 beteiligten Gemeinden sowie umliegenden Gemeinden und TO. Es sieht vor, dass die TO die Aufgabenfelder Promotion, Produktentwicklung, Partnerschaften und Vertragswesen künftig im Verbund wahrnehmen. Die Zusammenarbeit soll dabei über eine Dachorganisation in Form einer Aktiengesellschaft institutionalisiert werden: «Gewisse Aufgaben übernimmt die Dachorganisation für alle TO, während nur für diejenigen, die Zusatzaufgaben delegieren möchten», erklärt Projektleiterin Christine Mühlemann. «Beispielsweise wird das Inkasso der Kurtaxen und das Rechnungswesen über eine zentrale Stelle abgedeckt.» Die Geschäftsführer oder Vereinsvorstände der TO werden von administrativen Arbeiten entlastet und können sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Ausserdem ermöglicht die Bündelung der Ressourcen und Kompetenzen den Zugang zu grösseren Promotionsaktivitäten und Projekten.

Bestimmungshebel bei den TO

Ein Grundsatz des Zusammenarbeitsmodells ist, dass die heutigen TO bestehen bleiben. Die zu gründende Aktiengesellschaft kommt in den Besitz der Gemeinden und TO, deren Anteil min. 90 Prozent ausmachen wird. Weitere Parteien wie z.B. Bergbahnen sollen sich bis max. 10 Prozent beteiligen können. Für den regulären Betrieb beiläuft sich die Kostenschätzung auf 100'000 Franken im ersten Betriebsjahr. «Durch gemeinschaftliche Infrastruktur, Mängelverträge oder Einkauf werden die TO auch finanziell entlastet», erklärt Mühlemann. «Der Betrieb kostet die Gemeinden nicht mehr als bis anhin.»

Die Gemeinden erhalten in den nächsten Tagen die Anträge für den Entscheid über die Umsetzung des Zusammenarbeitsmodells. Die Beschlüsse der Gemeinden werden über die definitive Zusammensetzung der neuen Dachorganisation bestimmen. Ziel ist die Gründung im Herbst 2018, damit der Betrieb ab Januar 2019 aufgenommen werden kann.

pd/mss

28. Juni 2018, 14:05

Oberwallis: Kleine Tourismusorganisationen unter einem Dach



Im Projekt Tourismuszirkel Oberwallis haben Tourismusorganisationen ein Modell entwickelt, um die künftige Zusammenarbeit im Tourismus zu optimieren. Quelle: zvg

Tourismuszirkel Oberwallis. Ein Modell, welches Tourismusorganisationen von 17 Gemeinden entwickelt haben. Das Ziel: Mehr Effizienz und Professionalität.

28.06.2018, 12:18

Agarn, Baltschieder, Eggerberg, Eischoll, Ergisch, Gampel-Bratsch, Guttet-Feschel, Lalden, Niedergesteln, Oberems, Raron, Stalden, Staldenried, Turtmann-Unterems, Unterbach, Visperterminen und Zeneggen. Die Tourismusorganisationen dieser 17 Gemeinden haben im Projekt Tourismuszirkel Oberwallis ein Modell entwickelt, um die künftige Zusammenarbeit im Tourismus zu optimieren. Über eine neue Dachorganisation sollen die Ressourcen gebündelt und gezielt für die Positionierung und Vermarktung der gesamten Region zwischen Brig und Leuk eingesetzt werden.

Bereits heute arbeiten viele der kleineren Tourismusorganisationen punktuell zusammen um die Herausforderungen im umkämpften Tourismusmarkt zu bewältigen. Allerdings sei die Zusammenarbeit unstrukturiert und reiche nicht aus, um den Tourismus in der Region künftig konkurrenzfähig zu gestalten. Gemäss Mitteilung der Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG präsentierte die 12-köpfige Steuerungsgruppe zusammen mit der Projektleitung das neue Modell in Gampel den Vertretern der 17 beteiligten Gemeinden sowie umliegenden Gemeinden und Tourismusorganisationen. Es sieht vor, dass diese die Aufgabenfelder Promotion, Produktentwicklung, Partnerschaften und Vertragswesen künftig im Verbund wahrnehmen. Die Zusammenarbeit soll dabei über eine Dachorganisation in Form einer Aktiengesellschaft institutionalisiert werden. Die Geschäftsführer oder Vereinsvorstände der Tourismusorganisationen würden demnach von administrativen Arbeiten entlastet und könnten sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Ausserdem ermöglichte die Bündelung der Ressourcen und Kompetenzen den Zugang zu grösseren Promotionsaktivitäten und Projekten.

Ein Grundsatz des Zusammenarbeitsmodells ist es, dass die heutigen Tourismusorganisationen bestehen bleiben. Die zu gründende Aktiengesellschaft kommt in den Besitz der Gemeinden und Tourismusorganisationen, deren Anteil mindestens 90 Prozent ausmachen wird. Weitere Parteien wie beispielsweise Bergbahnen sollen sich bis maximal 10 Prozent beteiligen können. Für den regulären Betrieb beiläuft sich die Kostenschätzung gemäss Mitteilung auf 100'000 Franken im ersten Betriebsjahr. Die Gemeinden erhalten in den nächsten Tagen die Anträge für den Entscheid über die Umsetzung des Zusammenarbeitsmodells. Die Beschlüsse der Gemeinden werden über die definitive Zusammensetzung der neuen Dachorganisation bestimmen. Ziel ist die Gründung im Herbst, damit der Betrieb ab Januar kommenden Jahres aufgenommen werden kann. /ip

Vermehrt gemeinsam

OBERSWALLEN Im «Tourismuszirkel» wollen Tourismusorganisationen von 17 Gemeinden künftig die Zusammenarbeit optimieren. Über eine neue Dachorganisation sollen Ressourcen gezielt für die Vermarktung der Region zwischen Brig und Leuk eingesetzt werden.

Im Kanton Valais sind an den südlichen Tälern eine Vielzahl kleinerer Tourismusorganisationen (TO). Bereits heute arbeiten sie auf operativer Ebene punktuell zusammen, um die Herausforderungen im umkämpften Tourismusmarkt zu bewältigen. Allerdings sei die Zusammenarbeit unstrukturiert und nicht einheitlich, um den Tourismus in der Region künftig konkurrenzfähig zu gestalten. «Wir kleinen Organisationen können mit der Entwicklung des Tourismusmarktes nicht mithalten. Uns fehlt es schlicht an personellen und finanziellen Ressourcen oder teils auch an den erforderlichen Kompetenzen», sagt Silvia Schmitt, Gemeinderätin von Gampel-Bratsch und Präsidentin von Gampel-Bratsch Tourismus. Sie ist Mitglied der zweiköpfigen Lenkungsgruppe (STC), die in den letzten Monaten das Zusammenarbeitsmodell unter der Projektleitung der RVO Oberwallis AG (RVO AG) erarbeitet hat.

Kurzfasern zentral abwickeln

Am Mittwoch präsentieren STC und Projektleitung das neue Modell in Gampel den



Unter einem Dach: 17 kleinere Tourismusorganisationen wollen künftig in Bereichen wie Promotion oder Produktentwicklung noch enger zusammenarbeiten.

Vertretern der 17 beteiligten Gemeinden sowie unabhängigen Gemeinden und TO. Es sieht vor, dass die TO die Aufgabenfelder Promotion, Produktentwicklung, Partnerschaften und Verträge künftig im Verbund wahrnehmen. Die Zusammenarbeit soll dabei über eine Dachorganisation in Form einer Aktiengesellschaft institutionalisiert werden. «Gewisse Aufgaben übernimmt die Dachorganisation für alle TO, weitere nur für diejenigen, die Zusatzleistungen delegieren möchten», erklärt Projektleiterin Christine Mühlemann. Konkret: Beispielsweise wird das Inkasso der Kurzfasern und das Rechnungswesen über eine zentrale Stelle abgedeckt. Die Geschäftsführer oder Ver-

treter der TO würden von administrativen Arbeiten entlastet und könnten sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Ausserdem würde die Bündelung der Ressourcen und Kompetenzen den Zugang zu grösseren Promotionsaktivitäten und Projekten ermöglichen.

Ab Januar 2019

Ein Grundsatz des Zusammenarbeitsmodells sei, dass die heutigen TO bestehen bleiben. Die zu gründende Aktiengesellschaft komme in den Besitz der Gemeinden und TO, deren Anteil mindestens 90 Prozent ausmachen werde. Weitere Partner wie zum Beispiel Bergbahnen sollen sich bis maximal 10 Prozent beteiligen können. Für

den regulären Betrieb belaufe sich die Kofinanzierung auf 100.000 Franken im ersten Betriebsjahr. «Durch gemeinschaftliche Infrastruktur, Mitarbeiterverträge oder Einkauf werden die TO auch finanziell entlastet», erklärt Mühlemann. Der Betrieb koste die Gemeinden nicht mehr als bis dahin. Die Gemeinden würden in den nächsten Tagen die Angebote für den Umsetzungswert der Zusammenarbeitsmodelle erhalten und ihre Beschlüsse fassen, die dann über die definitive Zusammenfassung der neuen Dachorganisation bestimmen sollen. Ziel sei, dass die Gründung im Herbst 2018 erfolge, damit der Betrieb ab Januar 2019 aufgenommen werden kann.

Leuker Polizei auf Abwegen

Leuk-Susten Die Leuker Polizei arbeitet bereits mit mehreren Nachbargemeinden zusammen. Nun könnten künftig weitere dazukommen: Im Hintergrund wird an einer grossen Polizeiorganisation gearbeitet.

«Mit der Regionalpolizei soll den unterschiedlichen Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinden Rechnung getragen werden», sagt Patrick Ruff. Der für die Sicherheit zuständige Leuker Gemeinderat meint damit eine mögliche Erweiterung des Territoriums der Leuker Polizei. Die Hintergründe: Da per Gesetz vermehrt Polizeiaufgaben an die Gemeinden delegiert wurden, besteht bereits in mehreren Regionen eine interkommunale polizeiliche Zusammenarbeit. So ist unter anderem die Polizei Leuk mittels Vereinbarung, auch für die polizeilichen Aufgaben von Varen, Gattet-Feschel, Salgesch und Gampel-Bratsch verantwortlich.

Planungen laufen

Unterstützt wird sie dabei seit Anfang Jahr von der Gemeindepolizei Leukerbad, welche mittlerweile auch mit Leuk zusammenarbeitet. Schon bald aber könnten die betroffenen Polizeistellen in weiteren Dörfern anzutreffen sein. Denn: Eine Arbeitsgruppe arbeitet derzeit zusammen mit dem Kompeten-

zentrum für Regionales (RVO AG) an einem Konzept einer Regionalpolizei. «Die Idee hat sich aufgrund der bestehenden Zusammenarbeit und dem Bedürfnis weiterer Gemeinden nach polizeilichen Aufgaben entwickelt», sagt Ruff. Das Konzept sieht vor, dass bei Leuk die Polizeiaufgaben «eingekauft» werden können. Von ihren bisherigen Partnergemeinden verlangt Leuk dafür 120 Franken pro Mannstunde. «Der Ansatz könnte jedoch anhand der Grösse des künftigen Territoriums allenfalls angepasst werden», so Ruff.

Ausweitung auf andere Bezirke

Denkbar ist sogar eine Ausweitung auf andere Bezirke, wie beispielsweise westlich Käron. In dessen Hauptort Käron kümmert sich derzeit ein privates Unternehmen um die Sicherheitsbelange. «Eine Zusammenarbeit mit Leuk können wir uns durchaus vorstellen», sagt der zuständige Käroner Gemeinderat Alfred Burgener. Man habe sich bereits danach erkundigt. Je nach Grösse der künftigen



Polizist Natal Wills steht künftig allenfalls nicht nur in Leuk im Einsatz.

Organisation bräuhete es laut Ruff mittelmässig mehr Polizisten. Die regionale Zusammenarbeit wurde durch jeweilige Gemeinderatsentscheide in Kraft gesetzt und zusätzlich die entsprechenden Polizeireglemente harmonisiert und angepasst. «Die Zusammenarbeit ist schrittweise ausbaufähig und die

neuen Strukturen sind ab 2020 denkbar», sagt er. Derzeit zieht man in Gampel-Bratsch aus der bisherigen Zusammenarbeit mit Leuk eine positive Bilanz. «Wir sind sehr zufrieden», sagt Gemeindepresident German Gruber. Die Parkordnung habe merklich gebessert. ■

Peter Abgottspon

Ruf in die Woche

Kanton Wallis erhält endlich Anschluss an den Jakobsweg

Bisher umgingen die Pilgerwege das katholische Wallis. Stattdessen führten sie durch reformiertes Gebiet – ausgerechnet.

Elisa Häni

Montag, 02.07.2018, 07:47 Uhr



Der neue Pilgerweg im Wallis

1:16 min, aus Regionaljournal Bern Freiburg Wallis vom 02.07.2018.

Tiefer Jakobsweg

Nun lädt auch das Wallis zum Pilgern ein

Südlich des Lötschbergs gab es keinen Schweizer Jakobsweg. Dabei ist das katholische Wallis attraktiv für Pilgernde.

LIBRARY, VIDEO, FOTO
ABSTRAKT, 100% 100% 100%



Dieser Artikel wurde Facebook geteilt



Der neue Pilgerweg beginnt in der Klosterkirche Disentis (St. Maurice).
Foto: Thomas Andenmatten

Die Pilgerwege durch die Schweiz nach Santiago de Compostela führen bisher weitgehend über reformiertes Gebiet. Das katholische Tessin, einen Teil der Sursee, das Urserental und das katholische Wallis wurden grosszügig «umfahren», schreiben die Promotoren des neuen Pilgerwegs «Rhein-Rhone». Das ändert sich nun.



Das Wallis – eigentlich das ideale Pilgerland

1:00 min, aus Regionaljournal Bern Freiburg Wallis vom 02.07.2018.

Ein neuer Pilgerweg führt von Disentis im Graubünden durch das Rhonetal bis Saint-Maurice im Unterwallis, am Mittwoch wird er eingeweiht. Zu sehen gibt es unterwegs viel, allein im Oberwallis stehen über 300 Kapellen. «Das sind alles kleine Museen», sagt Projektleiter Peter Salzmann. Ein Buch zum Pilgerweg zeige fast die komplette Sakrallandschaft mit allen Seitentälern. «Aber auf dem Hauptweg kommt man schneller vorwärts.»

Pilgern als Wirtschaftsförderung

Neben allen katholischen Sehenswürdigkeiten sind in der Broschüre des neuen Pilgerwegs «Rhein-Rhone» jeweils auch Übernachtungsmöglichkeiten aufgeführt. Pilgern und Wirtschaftsförderung, das sei keine Walliser Erfindung, sagt Projektleiter Peter Salzmann. Der heutige Pilgerboom habe angefangen, als Spanien zur EU kam. «Damals besann sich Spanien auf die alten Wege – als Wirtschaftprojekt.»

Ritzingen: Anschluss an den Jakobsweg



Seit Mittwoch ist der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone eröffnet. Dieser bietet nicht nur schöne Landschaften, er ist auch Anschluss an den Jakobsweg nach Santiago de Compostela.

04.07.2018, 12:38

Mit dem Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone hat nun auch das Wallis den Anschluss an den Jakobsweg und den Frankenweg geschaffen. Die am Mittwoch eröffnete neue Route verbindet die 1000-jährige Geschichte der Klöster von Disentis und St-Maurice. Die Eröffnung fand in Ritzingen und in Andernach statt. Das Segenswort in Ritzingen erteilte Domherr Josef Sarbach. Damit ist der Weg für Suchende und Reisende freigegeben.

"Wir wollten die wunderschönen Barockkapellen und die fantastischen Landschaften im Kanton Wallis in Wert setzen," so der Projektleiter des Pilgerwegs Rhein-Reuss-Rhone, Peter Salzmann, am Mittwoch bei der Eröffnung in Ritzingen. Neben sakralen Schönheiten und historischen Zeugnissen würden auf die Pilger 50 Stempel mit lokalen Sujets zum Eintrag ins Pilgerbüchlein warten./bo

Projektleiter Peter Salzmann erklärt den neuen Pilgerweg (Quelle: rts)

GESELLSCHAFT | Eröffnung Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone

Vom Kloster Disentis bis zur Abtei von St-Maurice



1/1 Muttergotteskapelle im Ritzinger Feld
Foto: Walliser Bote

Quelle: 1815.ch
© 04.07.18

Mit dem Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone hat das Wallis den Anschluss an den Jakobsweg im Osten und den Frankenweg im Westen geschafft. Die neue Route verbindet die über 1000-jährige Geschichte der Klöster von Disentis und St-Maurice mit Spuren von Pilgerheiligen, sakralen Schönheiten und historischen Zeugnissen. Am Mittwoch Morgen fand die Eröffnung in Ritzingen statt.

Nach mehreren Jahren Arbeit konnte am Mittwochmorgen in der Muttergotteskapelle in Ritzingen der neue Pilgerweg durchs Wallis offiziell eröffnet werden. Nach einleitenden Worten und Informationen zum Projektverlauf vom Vorsitzenden des STRATOS-Netzwerks Raoul Calame erzählte der Projektleiter Peter Salzmann einige Geschichten über die Walliser Pilgergeschichte.

Mit dem anschließenden Segenswort von Domherr Josef Sarbach ist der Pilgerweg nun für Suchende und Reisende freigegeben. Das STRATOS-Netzwerk und Projektleiter Peter Salzmann konnten bei der Umsetzung auf die Unterstützung zahlreicher Partner zählen. Mehrere Organisationen und Vereine sowie beteiligte Destinationen und Gemeinden waren in das Projekt involviert und haben zum Gelingen beigetragen.



Vom Kloster Disentis bis zur Abtei von St-Maurice

Medienmitteilung

Mit dem Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone hat das Wallis den Anschluss an den Jakobsweg (Via Jacobi) im Osten und den Frankenweg (Via Francigena) im Westen geschafft. Die neue Route verbindet die über 1000-jährige Geschichte der Klöster von Disentis und St-Maurice mit Spuren von Pilgerheiligen, sakralen Schönheiten und historischen Zeugnissen. Am Mittwoch fand die Eröffnung in Ritzingen und in Andermatt statt.

Die frühesten Reiseberichte zum Wallis stammen von Pilgern, die die Besonderheiten der besuchten Pilger- und Wallfahrtsorte geschildert haben. Das STRATOS-Netzwerk mit der RW Oberwallis AG (RWO AG) als Geschäftsstelle hat die Spuren entlang der attraktiven Sakrallandschaft wieder aufgenommen und den Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone zwischen Disentis und St-Maurice initiiert. «Pilgern ist im Trend und weitaus einfacher als anno dazumal», sagte Raoul Calame, Geschäftsführer der Aletsch Arena AG und Vorsitzender des STRATOS-Netzwerks, zur Begrüssung bei der Kapelle im Ritzingerfeld. «Unsere Wege sind gepflegt, die Unterkünfte entlang der Route stehen bereit. Mit unserem regionalen Projekt können wir das Potenzial der anhaltenden Pilgertradition nun auch touristisch in Wert setzen.»

Anschluss an die grossen Pilger-Routen

Ein guter Zugang, eine zweckmässige Beschilderung und umfassende Informationen sind zentral, um den Rhein-Reuss-Rhone-Weg langfristig für Pilgernde attraktiv zu machen. «Die reiche Sakrallandschaft in den katholischen Alpen, die von der stark gläubigen und teils eingeschüchterten Bevölkerung während der Gegenreformation als barocke Kirchen und Kapellen aufgebaut wurde, beinhaltet ein touristisches Potenzial, das wir mit den grossen europäischen Pilgerwegen verbinden wollten», führte Projektleiter Peter Salzmann aus. «Die religiösen Kuriositäten aus 1500 Jahren Geschichte und die schmucken Alpentäler machen den Weg besonders attraktiv.»

Breite und vielfältige Unterstützung

Das STRATOS-Netzwerk und Projektleiter Salzmann konnten bei der Umsetzung auf die Unterstützung zahlreicher Partner zählen. Die Destinationen an der Wegstrecke, die Vereine Region Oberwallis und Mittelwallis, San Gottardo und ViaJacobi finanzierten das neue Angebot mit. Valrando half bei der Wegführung und Standortplanung für die Informationstafeln. Mit den beteiligten Destinationen und Gemeinden wurden ein eigener Pilgerführer «Rhein-Reuss-Rhone» (Rotten Verlag), eine Broschüre und ein Flyer erarbeitet. Der Verein jakobswege.ch, bekannt als die Pilgerplattform der Schweiz, unterstützt die neue Route in der Vermarktung. So ist der Rhein-Reuss-Rhone-Weg bereits im aktuellen Schweizer Pilgerführer (Werd Verlag) mit 30 Seiten vertreten.

Einige der Partner und Unterstützer waren an den Eröffnungsanlässen am Mittwoch vertreten. Mit dem Segenswort in Ritzingen von Domherr Josef Sarbach, der am Pilgerführer ebenfalls mitgearbeitet hat, sowie dem Segenswort in Andermatt von Pfarrer Professor Harm Klueting, ist der Pilgerweg nun für Suchende und Reisende freigegeben. Auf sie warten nebst den Spuren von Pilgerheiligen, sakralen Schönheiten und historischen Zeugnissen (vgl. Auszüge in der Beilage) 50 Pilgerstempel mit lokalen Sujets zum Eintrag ins Pilgerbüchlein.

Technische Daten zum Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone

Wegdistanz: 241,2 km

Mittlere Wanderzeit: 65 Std.

Höhenmeter: – 6'500 m / + 5'800 m



Meine Spur | © Vera Rüttmann

Wirtschaftliches Denken und Einkehr schliessen sich nicht aus



Zürich, 9.7.18 (kath.ch) Im Wallis wurde ein neuer Abschnitt des Jakobswegs durch die Schweiz eröffnet. Die Initianten wollen den sakralen Reichtum des Tals bekannter machen und damit mehr Menschen zur Einkehr in die Kapellen und Kirchen bewegen. Gleichzeitig verstehen sie den Pilgerweg auch als regionale Wirtschaftsförderung. Das ist kein Widerspruch, meint Martin Spilker im Kommentar.

Wer auf dem neuen **Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone** von Disentis nach St. Maurice unterwegs ist, bekommt viel geboten. Über 300 Kirchen und Kapellen säumen den Weg dieser Etappe Richtung Grab des Heiligen Jakobus. Da gibt es Einkehrmöglichkeiten für ganz unterschiedliche spirituelle Bedürfnisse. Zudem lässt sich durch grossartige Landschaften umgeben von erhabenen Gipfeln pilgern. Ein Kraftweg sicher in vielerlei Hinsicht.

Die Sakrallandschaft in Wert setzen.

Doch den Initianten ging es nicht allein darum, dem Wegnetz nach Santiago de Compostela eine neue Schlaufe anzufügen. Die Sakrallandschaft in Wert setzen. So lautet ein weiteres Ziel des Pilgerwegs. Das mag so gar nicht mit dem landläufigen Bild des Pilgers zusammenpassen: Allein oder in der Gruppe unterwegs auf dem Weg zu sich selbst und zu Gott. Dabei werden Einfachheit und manche Strapazen auf sich genommen.

Das muss aber nicht heissen, dass sich Pilger nicht gern ein schönes Zimmer leisten oder bei anderer Gelegenheit an einen Ort zurückkehren, um «richtig» Ferien zu machen. Hier setzt der Gedanke der Inwertsetzung an. Es ist alles vorhanden: die spirituellen Pilgerorte ebenso wie die einfachen Unterkünfte und die Hotels und Gaststätten der gehobenen Klasse. Der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone will – auch – das miteinander verbinden.

Der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone will verbinden.

Unter dem Strich bleiben hoffentlich von der Wegstrecke erfüllte Pilger, zusätzlicher Umsatz in einer wirtschaftlich herausgeforderten Region und grössere Bekanntheit von ganz vielen sakralen Perlen des Wallis.

Nein, Geld und Geist schliessen sich bei einem Pilgerweg nicht aus. Dass die Initianten ihre mehrfachen Ziele offenlegen ist lobenswert. Die Arbeiten, die für den neuen Pilgerweg nötig waren, wurden ja auch nicht um Gottes Lohn getan. Das Resultat aber lädt dazu ein, sich auf diesen Weg zu begeben. Und dabei wohl ganz anderen Gedanken als dem Geld nachzugehen.

Neuer Pilgerweg führt quer durch das Urserntal

Tourismus | «Alpen-Jakobsweg» erschliesst die Sakrallandschaft Rhein-Reuss-Rhone

Ein neuer Weg erschliesst die «katholischen Alpen» für das Pilgern. Zu entdecken gibt es neben religiösen Kuriositäten viele landschaftliche Schönheiten. Die Touristiker sind zuversichtlich.

Mathias Fürst

«Ich bin dann mal weg», sagte Hape Kerkeling 2006 und löste mit seinem Reisebericht nach Santiago de Compostela einen eigentlichen Pilgerboom aus. Das Pilgern, eine der ältesten Formen des Tourismus, wurde so erst recht auch für moderne Touristiker interessant. Bisher fehlte aber eine Verbindung vom Rhein über die Reuss zur Rhone. Bisher. Am Mittwoch, 4. Juli, wurde ein neuer Pilgerweg eröffnet, die «Direttissima» vom Kloster Disentis über das Urserntal und Goms zum Kloster Saint-Maurice, der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone.

In 13 Etappen von Kloster zu Kloster

Die Idee dazu kommt aus dem Wallis, wo die Regionalentwicklung das touristische Potenzial des Pilgerns entdeckt hat. «Wir haben in der Region eine reiche Sakrallandschaft», hebt Projektleiter Peter Salzmann einen Trumpf der Gegend hervor. Diese hebt sich ab von jenen südlich des Gotthards, wo viele Kirchen tagsüber geschlossen sind, und von protestantisch geprägten Gegenden, in denen sich die Sakralbauten vornehmlich durch ihre Schlichtheit auszeichnen. Der Weg beginnt in Disentis mit opulentem Barock. Das Kloster war Ende des 17. Jahrhunderts das Erstlingswerk von Caspar Moosbrugger, der später das Kloster Einsiedeln baute. Weiter geht die Reise über das Urserntal, dessen Sakralbauten geprägt sind durch das Werk von Bartholomäus Schmid, beziehungsweise dessen Grossvater Johann Schmid. In der Andermatter Pfarrkirche St. Peter



Kein Pilgern ohne Pilgerstempel: Projektleiter Peter Salzmann holt sich sein Andenken beim Andermatter Pfarrhaus. Entlang des Pilgerwegs Rhein-Reuss-Rhone warten 50 verschiedene Stempel auf die Pilger. FOTO: MELISSA SIEGFRIED

und Paul liegen die Reliquien der Zürcher Heiligen Felix und Regula, zweier koptischer Christen. «Heute wird das Tal durch einen anderen koptischen Christen geprägt», sagte Peter Salzmann mit Verweis auf den ägyptischen Investor Samih Sawiris. Weiter geht der Weg über den Furkpass das Rhonetal hinunter bis zum Kloster Saint-Maurice zum Grab des heiligen Mauritius. Der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone ist insgesamt 241 Kilometer lang. Dabei steigt man 5845 Meter auf und 6580 Meter ab. Der Weg ist aufgeteilt in 13 Tagesetappen mit einem Zeitbedarf zwischen 3 Stunden und knapp 7

Ausführlicher Pilgerführer

Das Walliser Stratos-Netzwerk – ein Zusammenschluss Oberwalliser Tourismusorganisationen mit Valais/Wallis Promotion, Postauto Wallis und der Matterhorn-Gotthard-Bahn – hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Spuren alter Pilgertätigkeit entlang der attraktiven Sakrallandschaft in der Region am Ursprung von Rhone und Rhein wieder aufzunehmen. Unter der Projektleitung von Peter Salzmann ist in den letzten Jahren zwischen Disentis und Saint-Maurice der Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone entstanden. Er bietet Anschluss an die bekannten Routen der «Via Francigena» und der «Via Jacobi». Die Umsetzung des neuen Pilgerwegs wurde durch die Destinationen an der Wegstrecke, die Vereine Region Oberwallis und Mittelwallis, San Gottardo und Via Jacobi unterstützt. Der Weg ist im aktuellen Schweizer Pilgerführer mit 30 Seiten vertreten. Ausserdem wurden ein eigener Pilgerführer «Rhein-Reuss-Rhone» (Rotten Verlag), eine Broschüre und ein Flyer erarbeitet. (UW)

ne entstanden. Er bietet Anschluss an die bekannten Routen der «Via Francigena» und der «Via Jacobi». Die Umsetzung des neuen Pilgerwegs wurde durch die Destinationen an der Wegstrecke, die Vereine Region Oberwallis und Mittelwallis, San Gottardo und Via Jacobi unterstützt. Der Weg ist im aktuellen Schweizer Pilgerführer mit 30 Seiten vertreten. Ausserdem wurden ein eigener Pilgerführer «Rhein-Reuss-Rhone» (Rotten Verlag), eine Broschüre und ein Flyer erarbeitet. (UW)

Stunden. 50 Pilgerstempel mit lokalen Sujets gibt es auf dem Weg zu sammeln. Der Weg ist durch die Matterhorn-Gotthard-Bahn, die SBB und die Dampfbahn Furka-Bergstrecke gut an das öV-Netz angebunden. «So kann man sich den Weg gut selber einteilen», sagte Peter Salzmann. Von Saint-Maurice aus geht es dann noch 184 Kilometer weiter bis nach Santiago de Compostela.

Weg wird neu erzählt

Aber wie kommt man darauf, im Jahr 2018 einen neuen Pilgerweg zu eröffnen? «Das Pilgern ist in der Neuzeit noch nicht so alt», gibt Peter Salzmann zu bedenken. Der Jakobsweg habe zwar alte Wurzeln, sei aber erst nach dem Ende der Franco-Diktatur in Spanien wieder so richtig zum Leben erwacht. Auch der Weg von Disentis über das Urserntal zum Genfersee ist nicht neu, und es gibt auch viele Jahrhundertealte Spuren von Pilgerschaft und Wallfahrt in dem Gebiet.

«Der Weg ist nicht neu, aber er wird neu erzählt», sagt der Andermatter Tourismusdirektor Flurin Riedi. Ein solches Angebot habe im Urserntal bisher gefehlt, weshalb er sich einiges davon verspricht. «Ich denke, dieser Weg wird in einigen Jahren die Anziehungskraft des Vier-Quellen-Wegs erreichen, und dort haben wir sehr gute Zahlen», sagte Flurin Riedi. Das Angebot passe sehr gut in die Region und sei insbesondere eine Chance für die kleineren Hotels und Gasthäuser. Im Wallis sei gar schon ein positiver Effekt festgestellt worden. Pilgern hat Potenzial.

Peter Salzmann, der drei Jahre an dem Projekt gearbeitet hat, glaubt, dass die Route nicht nur für religiöse Pilger interessant ist. Es gehe heute vielen um Entspannung. «Wenn ich mich auf den Weg mache, vergesse ich den Berg voll Arbeit, der zu Hause auf mich wartet.» Eine erste Gruppe Pilger – oder Entschleuniger – ist Anfang Woche in Disentis gestartet.

«James-Bond-Tankstelle» erlebt ein Revival

Andermatt | Wiederinbetriebnahme soll noch in diesem Jahr erfolgen

Fans pilgerten einst zur Aurora-Tankstelle in Andermatt, um den Schauplatz von «Goldfinger» zu sehen. Vor vier Jahren verschwand sie. Nun erlebt die legendäre Tankstelle ein Revival.

Martina Tresch-Regli

Vielen James-Bond-Fans blutete das Herz, als vor vier Jahren bekannt wurde, dass die legendäre «Bond-Tankstelle» in Andermatt verschwindet. Eben diese Tankstelle war nämlich Schauplatz im Film «Goldfinger» mit Sean Connery als Geheimagent. James Bond jagt in diesem Abenteuer dem Bösewicht Auric Goldfinger (Gert Fröbe) nach – auf diesen hat es auch Tilly Masterson (Tania Mallet) abgesehen. Bei der Verfolgungsjagd auf der Furka-Passstrasse zerstört Bond die Reifen von Tilly Mastersons Wagen und nimmt sie anschliessend in seinem Aston Martin bis zur Tankstelle in Andermatt mit. Jahrzehntelang pilgerten Fans an diesen Drehorten, machten Fotos oder stellten die Szene nach. Doch am 23. April 2014 war Schluss, weil die Tanks hätten erneuert werden müssen. Die Tankstelle wich einem neuen Hoteleingang mit Steingarten. Bald schon wird sich vor dem Hotel Aurora erneut etwas ändern. Denn die neuen Besitzer der Liegenschaft haben sich entschieden, die Tankstelle wieder in Betrieb zu nehmen. Dies bestätigt Paul Bircher von der F+R Asset Management AG und Verwaltungsratsmitglied der Rustico Aurora AG. «Wir haben es sehr



2014 wichen die Zapfsäulen der Tankstelle Aurora einem Steingarten. Nun soll bei der «James-Bond-Tankstelle» bald wieder Benzin fliessen. FOTO: MARTINA TRESCH-REGLI

bedauert, dass die Tankstelle zurückgebaut worden war, denn sie genoss doch einen Bekanntheitsgrad durch den James-Bond-Film.»

Publikation im Amtsblatt

Im Amtsblatt vom vergangenen Freitag ist das Bauvorhaben der F+R Asset Management AG publiziert worden. Falls sich innert der 30-tägigen Einsprachefrist niemand gegen das Vorhaben stellt, wird die Wiederinbetriebnahme der Tankstelle Aurora

bald in Angriff genommen. «Unser Ziel ist es, die Tankstelle Ende Jahr in Betrieb zu setzen», hält Paul Bircher fest. Bereits unterzeichnet ist der Vertrag mit dem Ölhändler Oel Pool. Welche Marke letztlich aber an den neuen Zapfsäulen zu sehen sein wird, sei zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht entschieden. Neue Tanks und Tanksäulen machen das Projekt nicht gerade zu einem günstigen Vorhaben – Paul Bircher spricht von einem mittleren sechsstelligen Betrag. Eine In-

vestition, die sich trotzdem lohnt, wie Paul Bircher findet: «Aufgrund der Tatsache, dass Andermatt nur eine Tankstelle hat, gleichzeitig aber der Sommerverkehr zunimmt, hat eine Tankstelle an dieser günstigen Lage eingangs Dorf durchaus ihre Berechtigung.» Aktiv mit James Bond zu werben, sei aufgrund der Markenrechte allerdings sehr schwierig. Doch Paul Bircher hofft, dass das Revival der «Bond-Tankstelle» auch wieder Fans an den einstigen Drehort lockt.

Vizepräsident tritt zurück

Heinz Gisler, Vizepräsident des Landgerichts Uri, tritt bei den kantonalen Richterwahlen vom 10. Februar 2019 nicht für eine weitere Amtszeit an. Er werde altersbedingt – mit dann 67 Jahren – nicht mehr als Vizepräsident kandidieren, erklärt er auf Anfrage gegenüber dem «Urner Wochenblatt». Seine Amtszeit endet damit per Ende Mai 2019. 2011 wurde Heinz Gisler als Vizepräsident gewählt, davor war er bereits seit 1982 als Gerichtsschreiber am Landgericht Uri tätig. Seine Partei, die FDP Uri, sucht nun nach Kandidatinnen oder Kandidaten, um das Amt wieder aus den eigenen Reihen zu besetzen. Bei den Laienrichtern zeichnen sich bei der FDP keine Vakanzen ab. (fünf)

SCHATTDORF

Beat Arnold kandidiert nicht

Lange Zeit wurde darüber spekuliert, ob SVP-Nationalrat Beat Arnold in seiner Wohngemeinde Schattdorf als Gemeinderatspräsident kandidiert. Nun macht er den Gerüchten ein Ende. «Ich kandidiere nicht für das Gemeindepräsidium», teilte Beat Arnold dem «Urner Wochenblatt» am Donnerstag, 5. Juli, mit. «Der Entscheid ist mir nicht leicht gefallen. Schliesslich haben persönliche und vor allem familiäre Gründe den Ausschlag dazu gegeben. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass sich für dieses Amt eine gute und geeignete Person finden lässt.» (dmy)

Eröffnung | Auf den Spuren der Pilger mit einem neuen Weg

«Herzensangelegenheit»



Idyllisch. Eröffnung des Pilgerwegs Rhein-Reuss-Rhone in der Muttergotteskapelle im Ritzinger Feld.

FOTOS WB

Mit dem gestern eröffneten Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone hat das Wallis den Anschluss an den Jakobsweg im Osten und den Frankenweg im Westen geschafft. Die neue Route verbindet die über 1000-jährige Geschichte der Klöster von Disentis und St-Maurice mit Spuren von Pilgerheiligen, sakralen Schönheiten und historischen Zeugnissen.

Das Wallis ist seit mindestens 1650 Jahren ein Bistum und beherbergt mit der Abtei von St-Maurice das älteste Kloster, das durchgehend in Betrieb war. Im Kanton finden sich zahlreiche Zeugnisse von Pilgertätigkeiten und Verehrung von Pilgerheiligen, aber kein offizieller Pilgerweg. Dies hat sich gestern geändert.

Pilgern ist im Trend

Vor der Muttergotteskapelle in Ritzingen, wo sich rund 25 Einheimische, Vertreter verschiedener involvierter Organisationen sowie Medienschaffende zur Eröffnung eingefunden hatten, führte Raoul Calame, Vorsitzender des STRATOS-Netzwerks, Wissenswertes zum Projektverlauf aus. Pilgern sei im Trend und bedeutend einfacher als anno dazumal, betonte er. Das Ziel bestehe darin, das Potenzial der anhaltenden Pilgertradition auch touristisch in Wert zu setzen. Ein Grossteil der Wege war bereits vorhanden, diese mussten verbunden und beschildert werden. Zudem sei der Aufbau des Marketings von zentraler Bedeutung gewesen.

Projektleiter Peter Salzmann erläuterte den historischen Hintergrund der äusserst reichhaltigen Walliser Sakrallandschaft. Diese findet ihre Wurzeln in der Gegenreformation, während der die stark gläubige und teils eingeschüchterte Bevölkerung eine grosse Anzahl barocker Kirchen

und Kapellen errichtet hatte. Für ihn sei das ganze Projekt eine Herzensangelegenheit, erklärte Salzmann und bezeichnete die Sakralbauten als «kleine Museen». Das Besondere im Wallis sei, dass im Gegensatz zu beispielsweise Italien alle Kapellen und Kirchen offen für Besucher sind. So auch die Muttergotteskapelle im Ritzinger Feld, in der die Eröffnung stattfand. Sie wurde kurz vor 1600 zum ersten Mal in einem schriftlichen Dokument erwähnt. Die im barocken Stil gehaltene Kapelle wurde damals von einheimischen Handwerkern errichtet und bildet heute ein beliebtes Fotosujet, so zierte sie auch den Einband des Pilgerführers für den neuen Weg.

Zum Abschluss der Eröffnung sprach Domherr Josef Sarbach, der ebenfalls am Pilgerführer mitgearbeitet hat, seinen Segen für den Weg und die Reisenden, die ihn begehen werden.

Breite Unterstützung

Das STRATOS-Netzwerk und Projektleiter Salzmann konnten bei der Umsetzung auf die Unterstützung zahlreicher Partner zählen. Die Destinationen an der Wegstrecke, die Vereine Region Oberwallis und Mittelwallis, San Gattardo und ViaJacobi finanzierten das neue Angebot mit. Valrando half bei der Wegführung und Standortplanung für die Informationstafeln. Mit den beteiligten Destinationen und Gemeinden wurde ein eigener Pilgerführer «Rhein-Reuss-Rhone» (Rotten Verlag), eine Broschüre und ein Flyer erarbeitet. Der Verein jakobswege.ch, bekannt als die Pilgerplattform der Schweiz, unterstützt die neue Route in der Vermarktung.

Finanzierung als grösste Herausforderung

So ist der Rhein-Reuss-Rhone-Weg bereits im aktuellen Schweizer Pilgerführer mit 30 Seiten



Fachkundig. Projektleiter Peter Salzmann bei seinen Ausführungen in der Ritzinger Kapelle.

vertreten. Die Idee zum neuen Weg entstand vor einigen Jahren im Zusammenhang mit der destinationsübergreifenden Tourismusentwicklung als Ziel des RWO. Anschliessend folgten rund einhalb Jahre intensiver Suche nach den erforderlichen finanziellen Mitteln. «Die Finanzierung stellte die grösste Herausforderung dar», hält Salzmann rückblickend fest. Dank der Zusammenarbeit mit dem Verein San Gattardo, der rund 40 Prozent der Kosten trägt, konnte das Gemeinschaftsprojekt schliesslich realisiert werden. Die Erarbeitung dauerte

zwei Jahre. Unter anderen sind auf der Strecke insgesamt rund 140 Informationstafeln, versehen mit einem Muschelsymbol als Zeichen des Jakobswegs, befestigt worden. Hier sei die Koordination zwischen den Kantonen, die teils eine andere Beschilderung hätten, nicht immer ganz einfach gewesen, fügt Salzmann hinzu. Zudem wurden entlang der Strecke 50 Stempel für den Pilgerausweis angebracht.

Der Weg erstreckt sich über eine Distanz von 241,2 Kilometern bei einer mittleren Wanderzeit von 65 Stunden.

rs



© Philippe Glorieux (KNA)

21.07.2018

Durchs Wallis auf neuen Wegen zum Hl. Jakobus pilgern **"Perlenkette" von Kirchen und Kapellen**

Das Wallis ist eine religiös reiche Kulturlandschaft. Sie wurde mit dem Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone nun auch für Jakobspilger erschlossen - und soll der Region zudem wirtschaftlich neue Impulse bringen.

"Den Himmel auf Erden sehen" wollten die Walliser im Zuge der Gegenreformation. So erklärt Pilgerleiter Peter Salzmann die Tatsache, dass im Oberwallis nicht weniger als 300 Kirchen und Kapellen stehen. Das ist immerhin ein Sakralbau pro 100 Einwohner. Dieses große Erbe will man im Wallis nicht nur bewahren, sondern noch viel mehr bekannt machen. So entstand im Alpenkanton vor einiger Zeit die Idee, den bislang bei Andermatt ins Mittelland abzweigenden Jakobsweg jetzt auch durchs Wallis zu führen. Salzmann hat das Vorhaben Pilgerweg Rhein-Reuss-Rhone als Projektleiter begleitet.

Vielfalt der Klöster erleben

Anfang Juli wurde der Weg nun gleich doppelt und mit kirchlichem Segen eröffnet - in Ritzingen im Goms und einmal im ernerischen Andermatt. Die gesamte Strecke führt über 241 Kilometer vom Kloster Disentis bis zur Abtei St. Maurice. Damit sollte auch die 1.000-jährige Geschichte der beiden Klöster sichtbar eingebunden werden, erläutert Peter Salzmann.

Als Wanderleiter kennt er nicht nur Berge und Wege, sondern auch die "Perlenkette" von Kirchen und Kapellen im Wallis. Im Winter ist Salzmann in der Marketingbranche tätig. So liegt es für ihn nur auf der Hand, dass ein Pilgerweg im wirtschaftlich herausgeforderten Oberwallis auch zur Stärkung der heimischen Unternehmen beitragen kann und soll.

"Unsere Kultur ist stark mit der Religion verbunden, und unsere religiösen Bauten sind kleine Museen, barocke Schmuckstücke", sagt Salzmann. Ideale Voraussetzungen, Übernachtungsgäste im Wallis zu beherbergen. Deshalb ist Salzmann auch die Verbindung mit europäischen Pilgerwegen wichtig. Im unteren Rhonetal ist der neue Pilgerweg nun auch Teil des Frankenwegs. Dieser Weitwanderweg, der "Via Francigena", verbindet Canterbury und Rom.

Finanzierung des Pilgerwegprojekts

Hinter dem Pilgerwegprojekt steht das "Stratos"-Netzwerk. Ein Zusammenschluss, dem unter anderen Oberwalliser Tourismusgebiete und die

Brig-Glis: Hilfreiche Plattform für Lehrstellensuchende



Die Verantwortlichen für das Oberwalliser Berufsschaufenster in Brig freuen sich auf einen interessanten Anlass im September. Quelle: rro



Im September findet die zweite Ausgabe des Oberwalliser Berufsschaufensters statt. Verschiedene Firmen stellen sich in der Simplonhalle in Brig den Lehrstellensuchenden vor.

02.06.2018, 13:41

Der Fachkräftemangel verschont auch das Wallis nicht. Immer mehr Lehrstellen bleiben unbesetzt. Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis und die kantonale Dienststelle für Berufsbildung, namentlich die Berufsschulen Oberwallis sowie das Amt für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, wollen mit verschiedenen Anlässen dagegen ankämpfen.

Nicole Zehäusern-Camenisch ist Vorstandsmitglied im Verein Wirtschaftsforum Oberwallis und meint, dass die erste Ausgabe des Oberwalliser Berufsschaufensters bereits zeigte, wie wertvoll dieser neue Marktplatz sei. "Das Berufsschaufenster ermöglicht den direkten Kontakt zwischen Lehrstellensuchenden und Lehrmeistern", sagte sie.

Vom 6. bis 8. September können sich Jugendliche in der Simplonhalle in Brig informieren. Aber auch für Eltern und Lehrkräfte ist der Anlass lohnenswert. /ta

Brig-Glis: Durch das Fenster in die berufliche Zukunft blicken



Zehntausende Jugendliche aus dem Oberwallis machen sich am Berufsschaufenster in Brig Gedanken über die Zukunft. Quelle: rro



Am Freitag gastierte das rro-Aussenstudio am zweiten Oberwalliser Berufsschaufenster in der Briger Simplonhalle. Eine Messe für Schüler, Eltern und Lehrer über die Berufsvielfalt.

07.09.2018, 10:59

Der Verein Wirtschaftsforum Oberwallis engagiert sich seit Jahren für die Berufsbildung. Vor zwei Jahren hat er mit dem Berufsschaufenster eine Plattform geschaffen, die dem oft genannten Fachkräftemangel entgegenwirken soll. Sie soll aber auch den Jugendlichen helfen, sich beruflich einordnen zu können. Die RW Oberwallis AG organisiert vom 6. bis 8. September, im Auftrag des Vereins Wirtschaftsforum Oberwallis, die zweite Ausgabe dieses Berufsschaufensters. "Aufgrund der Erfahrungen vom letzten Anlass haben wir die heutige Messe optimiert und angepasst. Uns ist es vor allem wichtig, alle Parteien optimal einzubinden. Schüler, Eltern, Lehrer, aber auch Arbeitgeber treffen aufeinander zum produktiven Austausch", erklärte Ivo Nanzer, Projektleiter des Anlasses.

Das zweite Oberwalliser Berufsschaufenster findet grossen Anklang und ist ein regelrechter Publikumsmagnet. "Es ist sehr spannend hier. Ich weiss gar nicht, ob ich genug Zeit habe. Denn wir alle haben uns im Vorfeld vorbereitet und viele Fragen aufgeschrieben. Und es ist toll, für einmal nicht im Schulzimmer zu sitzen", meinte ein Schüler aus Raron. Aber auch Eltern, Lehrer und Vertreter verschiedener Berufsgattungen des Walliser Gewerbes erfreuen sich über das breite Angebot an der Messe. /vs

 Oberwalliser Berufsschaufenster: Interview mit Projektleiter Ivo Nanzer. (Quelle: rro)

 Oberwalliser Berufsschaufenster: Debatte über den Eindruck in der Simplonhalle. (Quelle: rro)

 Oberwalliser Berufsschaufenster: Was sagen die Schülerinnen und Schüler? (Quelle: rro)

Bildung | Das Berufsschaukenster soll Jugendlichen einen Einblick in die verschiedenen Berufe ermöglichen

«Die richtigen Leute am richtigen Ort»

OBERSWALD | Am Berufsschaukenster vom 6. bis 8. September 2018 in der Briger Simeonhalle gewählten Unternehmen, Eltern und Lehrerschaft einen Einblick in die Berufswelt der Oberrätorer Wirtschaft.

Das Berufsschaukenster findet dieses Jahr zum zweiten Mal statt. Es wird von der RW Oberrätor AG im Auftrag des Vereins Wirtschaftsförderung Oberrätor organisiert. «Das Berufsschaukenster ist eine Art Marktplatz von Unternehmen, die ihr Lehrstellenangebot präsentieren, erklärte Projektleiterin Ivo Nenzler an der gestrigen Medienkonferenz. Die Plattform soll dem oft gemangelten Fachkräftemangel entgegenwirken. Es sei ein Ziel, den Jugendlichen, aber auch den Eltern bewusst zu machen, dass eine Berufswahl sehr attraktiv ist, sagte Nicole Zehnhäusern-Camenisch, Geschäftsführerin der Debrunner Acker AG Wallis. Fachkräfte seien immer stärker gefragt auf dem Arbeitsmarkt und das Weiterbildungsangebot sei vielfältig. «Wir brauchen in der Wirtschaft gute Berufswahl, die neugierig bleiben und Freude an dem haben, was sie machen», so Zehnhäusern-Camenisch.

Claude Pottier, Chef der kantonalen Dienststelle für Berufsbildung, betonte seinerseits die Wichtigkeit des Projekts für den Kanton. «Die Bevölkerung kennt viele weltweit sehr erfolgreiche Walliser Firmen überhaupt nicht. Diese könnten den Jugendlichen eine perspektivreiche Ausbildung und Aufstiegsmöglichkeiten bieten. «Wir haben ein grundsätzliches Informationsdefizit im Bereich Berufsbildung», fasst Pottier zusammen.

«Es soll auch ein Erlebnis sein»

«Das Berufsschaukenster ist ein Kooperationsmodell von Eltern, Schule, Berufsbildung und Wirtschaft», beschreibt Edgar Zurbügg, Präsident des Kantonsrats, die Idee. Er ist Direktor des Amtes für Berufs-, Studien- und Lauf-



Die Verantwortlichen. Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer RW Oberrätor AG, Nicole Zehnhäusern-Camenisch, Geschäftsführerin Debrunner Acker AG Wallis, Claude Pottier, Chef der kantonalen Dienststelle für Berufsbildung, und Edgar Zurbügg, BSL-Direktor.

bahnberatung. Jeder dieser Partner übernimmt einen massgeblichen Part in der Unterstützung der Jugendlichen bei ihrer Berufswahl. Oft hätten Jugendliche Mühe damit, sich etwas Konkretes unter den verschiedenen Berufsberechnungen vorzustellen. «Beim Berufsschaukenster kommen sie in Kontakt mit Fachleuten und Lehrlingen, die ihnen ein direktes Bild vom jeweiligen Beruf vermitteln können», erklärt Zurbügg. «Es soll auch ein Erlebnis sein und die jungen Menschen nicht nur kognitiv, sondern auch emotional ansprechen. Gleichzeitigkeit soll das Berufsschaukenster auch für die Lehrpersonen selbst relevant. Sie können sich auf den neuesten Stand bringen, um ihre Schüler optimal zu begleiten.

Auch die Eltern sind in der Simeonhalle herzlich willkommen. «Die Eltern sind die wichtigste Stütze für

die Jugendlichen bei der Berufswahl», so Zurbügg. Diese hätten oft Vorstellungen der unterschiedlichen Ausbildungen, wie sie vor 10 Jahren waren. Doch diese Berufe hätten sich in dieser Zeit weiterentwickelt und das Anforderungsprofil habe sich teils stark verändert.

360 von 920 Stellen offengeblieben

Der Anteil der Jugendlichen, die den Weg einer beruflichen Grundbildung wählen, sei in den letzten Jahren mit zwei Dritteln stabil geblieben. An den Oberrätorer Orientierungsschulen seien von zehn Jahren rund 30 Prozent mehr Jugendliche zur Schule gegangen, wie Zurbügg erklärt. Gleichzeitig habe das Angebot an Lehrstellen um fast 30 Prozent zugenommen. «Daraus ergibt sich eine Schere. Von insgesamt 920 Stellen seien in diesem Jahr 360 offengeblieben. Das ist aber

nicht in allen Branchen gleich. So haben gerade der Gesundheitssektor und der Sozialbereich einen richtigen Boom erfahren. Bei handwerklichen Berufen, im Tourismus und in der Gastronomie hingegen ist die Nachfrage gering. Hier sieht Zurbügg auch ein Imageproblem. Am grössten sei das Problem aber bei den kleinen Betrieben wie Bäcker oder Metzger, die ohnehin wenig Lehrstellen ausgeschrieben. Wenn diese dann noch nicht besetzt werden, entsteht ein erheblicher Mangel.

«Komplementarität, nicht Konkurrenz»

Das Projekt scheint auch für Unternehmen attraktiv zu sein. So sind über 90 Prozent der Unternehmen, die 2016 ausstellten, wieder mit von der Partie. Insgesamt sind dies 30 Firmen, die 70 verschiedene Berufe zeigen.

Dieses Jahr wurden auch einige Neuerungen vorgenommen. So haben die Organisatoren die Öffnungszeiten erweitert. Zudem gibt es nun einen Katalog, der die Besucher durch die Simeonhalle führen soll. Kurzvorträge mit Informationen zu Themen wie Berufsmaturität, Vorstellungsgespräch oder Infopassus ergänzen das Angebot. In einem Lehrerkollegium können sich ansonsten die Lehrkräfte austauschen und erhalten Auskunft zu wichtigen Fragen. Das Ziel sei es aber nicht, dass ein grosser Prozentsatz eine Berufswahl wählt. «Wichtig ist, dass die richtigen Leute am richtigen Ort landen», so Zurbügg. Es hänge davon ab, welche Interessen und Kompetenzen ein Jugendlicher mitbringt. «Wir wollen motivierte und zufriedene Berufstätige. Oder wie es Claude Pottier ausdrückt: «Wir wollen Komplementarität, nicht Konkurrenz mit den anderen Bildungswegen.»

Bildung | Bilanz zum zweiten Oberrätorer Berufsschaukenster

Berufe hautnah kennenlernen

Berufswelt | Zum zweiten Mal gewählten Unternehmen Einblick in ihre Arbeit

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge»

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.



Der Chef der kantonalen Dienststelle für Berufsbildung, Claude Pottier, mit Ivo Nenzler und Nicole Zehnhäusern-Camenisch.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.



Der Chef der kantonalen Dienststelle für Berufsbildung, Claude Pottier, mit Ivo Nenzler und Nicole Zehnhäusern-Camenisch.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

«Viele Betriebe haben zu wenig Lehrlinge», sagt Ivo Nenzler, stv. Geschäftsführer der RW Oberrätor AG. Er ist einer der Organisatoren des zweiten Oberrätorer Berufsschaukensters, das vom 6. bis 8. September in der Briger Simeonhalle stattfand.

Wohnen | Projekt «Bezahlbarer Wohnraum im inneren Mättertal» wird konkret – allerdings ohne Beteiligung von Randa

Bezahlbarer Wohnraum in Zermatt gesucht

ZERMATT | Die Gemeinden Täsch und Zermatt wollen das ursprünglich vom Bund und Kanton mitgetragene «Modellvorhaben» für mehr bezahlbaren Wohnraum im inneren Mättertal weiterverfolgen. Die Gemeinde Randa hat indessen – vor allem aus finanziellen Gründen – beschlossen, aus dem Projekt auszustiegen.

Im Weltkurort Zermatt besteht für Ortsanwohner seit Jahren ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum, vor allem für Mehrpersonenhaushalte. «Folglich wandern die einkommensschwächeren Einwohner nach Täsch und Randa ab. Gerade in Täsch reduziert das um ein sehr hoher Ausländeranteil», sagt Beate Biner-Hausser, Gemeindepäsidentin von Zermatt, auf Anfrage.

Genossenschaft in Arbeit
Im Rahmen eines von Bund und Kanton unterstützten «Modellvorhabens» hatten die Gemeinden Zermatt, Täsch und Randa in den vergangenen Jahren verschiedene Möglichkeiten geprüft, der Problematik Abhilfe zu schaffen. Das Modell der genossenschaftlichen Aus- und Weitervermietung von er-

schwinglichen Wohnungen verspricht nach dem Entwurf der Gemeinden am ehesten Erfolg, zumindest in einem ersten Schritt, haben die drei Gemeinden in einer gemeinsamen Mitteilung fest.

Als nächster Schritt wird die Gründung einer Genossenschaft vorbereitet. Diese soll im Auftrag von Liegenschaftsbesitzern Wohnungen zur Generalverwaltung übernehmen und zu erschwinglichen Preisen an ortsansässige Haushalte mit beschränktem Einkommen weitervermieten.

Es braucht mindestens zwölf Wohnungen

Gemäss einem von der JUV Oberwalds mit der Liegenschafts- und Treuhändersfirma Auchsa AG erstellten Geschäfts-konzept kann die genossenschaftliche Aus- und Weitervermittlung wirtschaftlich funktionieren, wenn mindestens zwölf Wohnungen unter Vertrag genommen und weitervermietet werden können. Voraussetzungen bestehen die Gemeinden in der Annahme, dass das Angebot der zu gründenden Genossenschaft bei einzelnen Haus- und Wohnungseigentümern auf Interesse stösst und gleichzeitig einen konkreten Beitrag zur Vergünstigung von Wohnraum leistet.

Es drängt sich die Frage auf, warum jemand Wohnraum in Zermatt günstig zur Verfügung stellen sollte, wenn er diesen auch teurer vermieten könnte. Biner-Hausser: «Über diese Frage zerbrechen wir uns den Kopf. Wir denken da beispielsweise an Erbengemeinschaften, die alte Liegenschaften haben und diese nicht verkaufen, aber erhalten wollen. Solche Wohninhaber können der Genossenschaft zur Verfügung gestellt werden, und die Besitzer erhalten diese dann in 15 oder 20 Jahren komplett remisiert und ohne Aufwand zurück.» So etwas wäre durchaus denkbar. Konkrete Interessenten gebe es zurzeit allerdings noch keine, wobei das Projekt auch noch nicht kommuniziert wurde.

Beteiligung des Bundes steht noch aus

Die Gemeinderäte von Täsch und Zermatt haben kürzlich beschlossen, als Nächstes die Statuten der Genossenschaft und ein Vermietungsreglement zu erarbeiten. Bis zum Sommer 2019 wollen die Gemeinden darüber befinden können. Der Gemeinderat von Randa hat sich Anfang Oktober zum Ausstieg aus dem Projekt entschieden, insbesondere weil aktuell andere Gross-



Teures Pfister. Eine noch zu gründende Genossenschaft soll im Auftrag von Liegenschaftsbesitzern Wohnungen zur Generalverwaltung übernehmen und zu erschwinglichen Preisen an ortsansässige Haushalte mit beschränktem Einkommen weitervermieten.

investitionen in der Gemeinde anstreben. Paul Summermatter, zuständiger Gemeinderat von Randa: «Wir haben in den nächsten Jahren ziemlich grosse Herausforderungen, unter anderem mit dem Ferien- und Kursum Maria am Weg, das von der Gemeinde für 600'000 Franken erworben wurde. So liegt es für uns vor allem finanziell nicht da, dieses Projekt mitzutragen.»

Ob beziehungsweise inwiefern der Bund das Projekt künftig mitfinanzieren wird, ist laut

Biner-Hausser zurzeit noch in Abklärung. Auf die Frage, wie teuer das Projekt für die Gemeinden zu stehen kommt, sagt sie: «Die erste Phase ist zwar auch kostenwirksam, aber die Beiträge nicht enorm hoch. Teuer dagegen wird der Aufbau der Generalverwaltung respektive die Verfinanzierung der Ausstattungen.» Bei zwölf Wohnungen spreche man hier von einem tiefen sechsstelligen Betrag.

Ferner soll die Wohnförderung nach dem Willen der Ge-

meinden mit genossensamen Massnahmen im Bereich des Ortsmarketing gekoppelt werden. Dazu zählen unter anderem das aktive Bewerben als Wohn- und Arbeitsort, das Beraten von Neuzuziehenden, das Aufwerten der Ortszentren und in der Summe das bessere Positionieren und Verkaufen des inneren Mättertals über den Tourismus hinaus. Beim genossensamen Ortsmarketing werde die Gemeinde Randa voraussichtlich weiterhin mitwirken.



Über die Böcher. Die Gemeinden Büchen, Goms (Bild: Bief), Oberwald und Bellwald müssen ihre Reglemente überarbeiten.

Kurztaxenstreit | Büchen und Goms – das Bundesgericht hat entschieden

Folgenschwere Fehlkalkulation

BÜCHEN/GOMS | Der Kurztaxenstreit im Oberwald neigt sich dem Ende zu. Nach Leukerbad verurteilt das Bundesgericht nun auch die Gemeinden Büchen, Goms, Obergoms und Bellwald dazu, ihr Kurztaxenreglement zu überarbeiten. Was bleiben wird, sind deutliche Mindertaxen, jede Menge Verlierer und reichlich verbrannte Erde. Aber auch Chancen.

MARTIN SCHMIDT

Wie man aus dem Nichts 100'000 Lohngelächter aus dem Hut zaubert? Ein Kunststück, das das Bundesgericht der Gemeinde Leukerbad im Urteil vom 4. September 2017 «zugeschiebt». Bei der Berechnung der Kurztaxenpauschale für Zweitwohnungsbesitzer rechnete die Gemeinde mit einem durchschnittlichen Belegungsgrad von 60 Nächten. Gemäss Bundesgerichtsurteil sind davon jedoch bloss 46 Nächte rechtlich nachweisbar. Die Gemeinde berief sich auf eine hohe Grauziffer beim Eigenbedarf. Genauso wie die Walliser Tourismusmarketing geht man davon aus, dass beim Eigenbedarf zahlreiche Übernachtungen unterschlagen werden. Deshalb hätte man als Berechnungsgrundlage gewogenen Ermas auf den Logenrecht-Schnitt der vermieteten Zweitwohnungen zu rückgreifen müssen.

Schwierige Berechnung
Vergleichbar argumentierte das Bundesgericht über ein Jahr später in Bezug auf die Beschwerde gegen das Kurztaxenreglement in Büchen. Hier wurde die Durchschnittsbelegung der Ferienwohnungen von 49 auf 25 zusammengefasst. Diesen Wert erachtet das Gericht als «statistisch untermauert». In bloss 84 der 3299 Betten zur Vermietung stehen, sei ein Schnitt von 49 Nächten viel zu hoch, denn für die restlichen 2318 Betten sei gerade mal ein Durchschnitt von zwölf Nächten nachweisbar. Die Gemeinde ging ihrerseits von einer durchschnittlichen Belegung von 56 Nächten für Wohnungen in der Vermietung aus. Davon zog man aus Gründen des «Entgegenkommens» sieben Tage ab.

Halbierung der Pauschalen
Eine Berechnung mit 25 Nächten hätte quasi eine Halbierung der Kurztaxenpauschalen zur Folge. Diese berechnet sich anhand der drei Faktoren Wohnzimmernummer, Tagestaxe und der Durchschnittsbelegung. Eine 1½-Zimmer-Wohnung würde so nur 150 statt 294 Franken kosten. Eine 3½-Zimmer-Wohnung 450 statt 882 Franken und ab dem Geschäftsjahr 2019/2020 nur 600 statt 1176 Franken

– denn ab dann steigt die Tagestaxe in Büchen von drei auf vier Franken an. Für die Gemeinde würden folglich erhebliche Mindertaxen resultieren. Bis anhin ging man nach dem neuen Reglement von Kurztaxenpauschalen in Höhe von 90'000 Franken aus. Die Tourismusverantwortlichen in Büchen müssen ihre aktuellen Pläne nun völlig überdenken.

Positive Signale

Das Urteil bringt jedoch auch diverse Möglichkeiten. Denn gleich wie im Fall von Leukerbad wurden alle anderen Beschwerdepunkte abgewiesen. Das Gericht beurteilte die Pauschaltaxe nicht als grundsätzlich überhöht. Ihre Höhe orientierte sich am Angebot des Ferienortes, der Beherbergungsform und der geografischen Lage. Eine Pauschale von knapp 1200 Franken in Büchen oder von über 2000 Franken in Leukerbad wären, insofern das entsprechende touristische Angebot vorhanden ist, also vertretbar. Im Urteil von Leukerbad hob das Bundesgericht zudem die Gemeindeautonomie hervor. Ihre Höhe orientierte sich am Angebot des Ferienortes, der Beherbergungsform und der geografischen Lage. Eine Pauschale von knapp 1200 Franken in Büchen oder von über 2000 Franken in Leukerbad wären, insofern das entsprechende touristische Angebot vorhanden ist, also vertretbar. Im Urteil von Leukerbad hob das Bundesgericht zudem die Gemeindeautonomie hervor. Ihre Höhe orientierte sich am Angebot des Ferienortes, der Beherbergungsform und der geografischen Lage. Eine Pauschale von knapp 1200 Franken in Büchen oder von über 2000 Franken in Leukerbad wären, insofern das entsprechende touristische Angebot vorhanden ist, also vertretbar.

fern detaillierter und transparenter Berechnungsgrundlagen zur Verfügung standen. Büchen führte die eigenen Berechnungen ohne Berücksichtigung einer Grauziffer durch. Anhand der Aussagen des Bundesgerichts könnte man die Belegung je doch wohl problemlos von 25 auf 27 Nächte erhöhen. Je nach Zusammensetzung des zukünftigen touristischen Angebots gar noch höher.

Gommer müssen Angebot anpassen

Auch die Bundesgerichts-Beschwerden der Gemeinden Bellwald, Goms und Obergoms wurden inzwischen behandelt. Wie stark das Gericht die Durchschnittsbelegung bei ihnen zu rechtsetzt hat, wollen die Gemeindevorstände heute Vormittag an einer Pressekonferenz in Naters bekannt geben. Basierend auf den Urteilen Leukerbad und Büchen dürfte der Wert der Gemeinde Goms und Obergoms von 57 auf rund 32 fallen. Jener der Gemeinde Bellwald von 54 auf unter 30.

Im Obergoms sollen die Mehrnahmen in Höhe von knapp 600'000 Franken zu 300'000 Franken in die im letzten Jahr eingeführten Gästekarte auf unter 1000 Franken in den Ausbau der touristischen Infrastruktur fliessen. In Anbetracht des Urteils in Leukerbad haben sich die Verantwortlichen nach der Einführung des Reglements dazu entschlossen, die Pauschalen nur in halber Höhe einzukassieren, damit nicht auf einmal hohe Rückzahlungen wie in Leukerbad fällig werden. In Bellwald wurde das Reglement bereits im Herbst 2016 eingeführt und wird deshalb in hohem Masse Rückzahlungen leisten müssen. Darunter leiden dürften auch diverse Angebote der Gästekarte, die teilweise im Sommer die Gratisnutzung der Bellwald Sportbahnen

Gefahren und Fehler

Die konkreten Konsequenzen für das Goms wollen die Verantwortlichen an der Pressekonferenz austreten. Mit dabei sein wird auch ein Vertreter der Interessengemeinschaft Zweitwohnungen Goms. Es ist also kaum davon auszugehen, dass die Gommer Gemeinden die Strategieveränderungen an der Zweitwohnungsbesitzern vorbeigeplant haben, wie es gemäss Chalebestern in der Vergangenheit quasi in allen Gemeinden der Fall gewesen sein soll.

Das Vertrauensverhältnis ist vielerorts noch tief erschüttert und dürfte nicht besser werden, wenn die Gemeinden den durch die Urteile definierten Handlungsspielraum vollständig ausnutzen. Fehler wurden bereits genug begangen. Ob bei der Kommunikation, beim Ausmass der Kurztaxenerhöhungen oder der Umsetzung der Reglemente. Dabei wollen die Arbeitsgruppen, bestehend aus Vertretern des Regions- und Wirtschaftsverbands Oberwald (RWO), des Tourismus und der Gemeinden, eine massgebliche Steigerung der Ausstattung und Vermietungsquote bei den Zweitwohnungen erreichen. Die Rechnungsgrundlage mit der im Durchschnitt sehr hohen Belegungsquote soll dafür den notwendigen Anreiz schaffen. Bei Wohnungen im Eigenbedarf steht diese Rechnung jedoch völlig im Widerspruch zur gesellschaftlichen Grundlage, die nach objektiven Kriterien verlangt.

Im Obergoms hat man bereits im Januar gemeinsam mit den Zweitwohnungsvertretern eine Charta unterzeichnet, die die Spielregeln für einen gegenseitig fairen Umgang festlegt.

GESELLSCHAFT | Politik-Apéro zum Thema «Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft»

Berggemeinden unter Druck



1/1 Kenner. Gilles Rudaz, Forscher an der Uni Genf, stellte in Eggerberg sein Buch «Die schweizerischen Berggebiete in der Politik» vor.

Foto: Walliser Bote

Quelle: 1815.ch

08.11.18

Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lud am Donnerstagabend zu einem Politik-Apéro in die Turnhalle von Eggerberg. Dabei wurde die Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft diskutiert.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts prägen die Berge das Nationalbewusstsein, stellen eine wichtige touristische Ressource dar und sind Gegenstand unzähliger Kontroversen. Dementsprechend ist das Berggebiet ein bedeutendes Thema in der Schweizer Politiklandschaft.

Nach der Begrüssung durch Christine Clausen, NOB-Vorsitzende und Gemeindepräsidentin von Ernen, stellte Gilles Rudaz, Forscher an der Universität Genf, sein 2014 erschienenes Buch «Die schweizerischen Berggebiete in der Politik» vor. Anschliessend folgte unter der Moderation von Rebecca Schüpfer, Stv. Redaktionsleiterin RRO, ein Podiumsgespräch zum Thema «Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft». Daran teil nahmen Nationalrätin und Bundesratskandidatin Viola Amherd, Urs Juon, Grossrat und Gemeindepräsident von Törbel, Hermann Brunner, Vize-Präfekt und Verfassungsratskandidat, sowie Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel.

Mehr zum Thema im WB vom 9. November 2018

Gesellschaft | Politapéro zum Thema «Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft»

Berggemeinden sind gefordert

EGGERBERG | Das Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB) lud am Donnerstagabend zu einem Politapéro in die Turnhalle von Eggerberg. Dabei wurde die Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft diskutiert.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts prägen die Berge das Nationalbewusstsein, stellen eine wichtige touristische Ressource dar und sind Gegenstand unzähliger Kontroversen. Dementsprechend ist das Berggebiet ein bedeutendes Thema in der Schweizer Politiklandschaft.

Buchpräsentation und Podiumsgespräch

Nach der Begrüssung durch Christine Clausen, NOB-Vorsitzende und Gemeindepräsidentin von Ernen, stellte Gilles Rudaz, Forscher an der Universität Genf, sein 2014 erschienenes Buch «Die schweizerischen Berggebiete in der Politik» vor. Dieses Werk gibt einen Überblick über die verschiedenen

Formen der Politisierung der Berge in der Schweiz. Die Initiativen zur Waldbewirtschaftung im 19. Jahrhundert finden ebenso Aufmerksamkeit wie Massnahmen, die zwischen den beiden Weltkriegen zugunsten der Bergbevölkerung getroffen wurden. Doch auch und vor allem aktuelle Themen stehen im Mittelpunkt: etwa die Alpenkonvention, die Transjurassische Konferenz, Initiativen zum alpenquerenden Verkehr oder zu Zweitwohnungen sowie der Anfang des neuen Jahrtausends einsetzende tief greifende Wandel in der Regional-, Agrar- und Umweltpolitik.

Im Anschluss an Rudaz' Buchvorstellung folgte unter der Moderation von Rebecca Schüpfer, Stv. Redaktionsleiterin RRO, ein Podiumsgespräch zum Thema «Rolle der Berggemeinden in Politik und Gesellschaft». Daran teil nahmen Nationalrätin und Bundesratskandidatin Viola Amherd, Urs Juon, Grossrat und Gemeindepräsident von Törbel, Hermann Brunner, Vizepräfekt und Verfassungsratskandidat,

sowie Christian Pfammatter, Gemeindepräsident von Guttet-Feschel.

Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne

Rudaz zitiert in seinem Buch den ehemaligen Bundesrat Walther Stampfli. Dieser sagte, der Ursprung der Schweiz liege in den Bergen. «Heute stehen die Bergdörfer in einem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne», wirft Schüpfer in die Runde. Brunner sieht da indessen kein Spannungsfeld: «Man kann sehr gut Tradition mit Innovationen verbinden. In Eischoll beispielsweise pflegen wir nach wie vor den Dorfgeist und verfügen gleichzeitig über ein Glasfasernetz. Damit sind wir genauso gut aufgestellt wie etwa Brig.» «Sogar noch besser», ergänzt Amherd: «Das Glasfasernetz ist ein gutes Beispiel. Wenn man die Digitalisierung weiterdenkt, müssen wir Infrastrukturen haben, die es erlauben, dass man von zu Hause aus arbeiten kann und dafür nicht mehr ins Tal gehen muss.» Das sei für die Berge-



Podium. Hermann Brunner, Viola Amherd, Rebecca Schüpfer, Christian Pfammatter und Urs Juon (von links) diskutieren über die Politik um Berggemeinden.

FOTO WB

meinden eine grosse Chance, die man vor 50 Jahren noch nicht gehabt hätte.

Juon merkt hierbei an, dass Verbindungen sehr wichtig sind. Und nicht nur die ins Mittelland: «Ich spreche hier von 600 Meter Strasse, die nach Törbel führt und seit 1936 unverändert ist.» Solche Dinge seien für die Entwicklung des Bergdorfes ein Hindernis.

Es müssten mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, sagt Brunner: «Die nationalen Politiker werben immer wieder gerne mit den Bergen. Wenns dann aber darum geht, Mittel lockerzumachen, ist der Geldsack dann plötzlich klein.»

Juon ergänzt, dass die zur Verfügung stehenden Mittel schlecht verteilt werden: «Reiche Gemeinden wie Brig

beispielsweise zahlen praktisch nichts in den kantonalen Finanzausgleich ein. Fully bekommt indessen über 2,5 Millionen Franken. Und wenn ich sehe, was die für Infrastrukturen haben, dann stimmt mit dieser Konstruktion etwas nicht.» Es bräuhete eine leichte Justierung, damit die Berggemeinden mehr Geld bekommen.

mk

«Wir müssen qualifizierte Arbeitskräfte ins Oberwallis locken»



Zur Person

Vorname Roger **Name** Michlig
Familie Verheiratet, zwei Kinder
Funktion Geschäftsleiter RWO
Hobbys Sport allgemein, Denken

Naters Wie steht es um die Oberwalliser Wirtschaft? Wo liegt ihre grösste Herausforderung? Roger Michlig, Geschäftsleiter des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis, erklärt.

Roger Michlig, wie schätzen Sie den Wirtschaftsstandort Oberwallis ein?

Ich stelle fest, dass der Wirtschaftsstandort im Oberwallis vor einem grossen Umbruch steht. Wer beobachtet, wie sich die Wirtschaft weiterentwickelt, stellt fest, dass wir vor grossen Herausforderungen stehen. Das alles erinnert mich daran, dass man den Wald nicht wachsen hört. Man hört zwar die Bäume, die gefällt werden, nicht jedoch diejenigen, die wachsen.

Wie meinen Sie das?

Wir reden zu oft über die negativen Entwicklungen. All das, was sich im Oberwallis positiv entwickelt, nehmen wir viel zu wenig wahr.

Was entwickelt sich denn alles positiv?

Die Lonza investiert fast eine Milliarde Franken in den Standort Visp, die Scintilla baut ihr Werk aus, es entsteht ein neues Spital im Oberwallis, ein neuer Bahnhof in Brig, ein ÖV-Hub in Fiesch, ein neuer Campus der Fernstudien in Brig oder ein nordisches Zentrum im Goms. Unsere Herausforderung besteht nun darin, genügend qualifizierte Arbeitskräfte ins Wallis zu holen, um die neu geschaffenen Arbeitsplätze zu besetzen.

Gibt es im Wallis denn nicht genügend qualifiziertes Personal?

Nein. Allein das Spitalzentrum wird in den nächsten Jahren einen Grossteil seines Personals auswechseln müssen. Und auch Lonza braucht zahlreiche neue Arbeitskräfte, die sich im Wallis nicht finden lassen.

«Das Spital muss 70 Prozent der Arbeitskräfte auswechseln»

Stichwort Lonza: Welche Auswirkungen werden die Investitionen von Lonza auf den Wirtschafts- und Lebensraum Oberwallis haben?

Ich denke, was zurzeit mit Lonza passiert, wird sämtliche Lebensbereiche im Oberwallis beeinflussen. Wir stehen dahin gehend vor kulturellen Herausforderungen. Denn wir müssen bereit sein, diese Leute bei uns zu integrieren. Dazu braucht es die Offenheit der Einheimischen.

Warum sollte eine hoch qualifizierte Arbeitskraft ins Oberwallis wechseln?

In den Gesprächen mit Lonza fällt auf, dass die Arbeitskräfte immer wieder mit der Nähe zur Natur gewonnen werden können.

Ach ja?

Die Natur bietet uns eine grosse Chan-



ce. Ich nenne dazu ein Beispiel: Ein Berliner erzählte mir, dass er von seinem Wohnort aus eine Stunde fahren müsse, bis er in der Natur sei. Hier geniessen wir all das direkt vor der Haustür. Diese Outdoor-Kompetenzen schätzen viele Leute sehr.

Der Wirtschaftsraum Oberwallis ist eingebettet in einen französisch sprechenden Teil im Unterwallis, einen italienisch sprechenden Richtung Domodossola und einen interkantonalen im Berner Oberland. Ist das mehr Fluch oder Segen?

Ich finde, das ist mehr Segen als Fluch. Für das Coms ist die Achse zu Saviris im Kanton Uri ebenfalls sehr wichtig, der Oberwalliser orientiert sich jedoch grundsätzlich auch stark in Richtung Thun und Bern oder auch Zürich. Die Pendlerströme haben in beide Richtungen stark zugenommen. Das ist – nicht zuletzt wegen der Mehrsprachigkeit – eine grosse Chance für uns. Zentral dabei ist, dass es gute Verkehrsverbindungen gibt.

Die RWO unterstützt Start-ups. Die Zahl der Start-ups ist im Vergleich zum Vorjahr im Wallis um 17 Prozent gesunken. Wo sehen Sie die Gründe?

Einen wichtigen Grund sehe ich in der Arbeitslosigkeit. Ist die Arbeitslosigkeit höher, so steigt auch die Zahl für Start-ups. Die Arbeitslosigkeit im Oberwallis ist fast bei null, so dass bei uns derzeit weniger neue Unternehmen gegründet werden. Obwohl die RWO Kurse für potenzielle Jungunternehmer anbietet, gibt es keine proaktiven Aktivitäten von unserer Seite aus.

Ist die Finanzierung der häufigste Grund für ein Scheitern von potenziellen Start-ups?

Nein, das finde ich überhaupt nicht. Im Gegenteil: Soviel Geld, wie zurzeit im Umlauf ist, gab es schon lange nicht mehr. Natürlich ist es wichtig zu wissen, wie man an die Finanzierung gelangt. In den zehn Jahren bei der RWO habe ich jedoch noch nie erlebt, dass eine gute Geschäftsidee wegen dem Geld nicht zustande gekommen ist. Durchdachte und fundiert aufbereitete Projekte finden immer Geldgeber.

Was ist denn der häufigste Grund für ein Scheitern?

Die fehlende Liquidität. Cash is King. Vielen Start-ups geht das Geld aus, obwohl ihre Idee eigentlich erfolgreich wäre. Viele Start-ups scheitern, weil sie schlicht die Rechnungen nicht mehr bezahlen können; plötzlich ist das Geld der Geldgeber aufgebraucht.

In welchen Geschäftsbereich würde es sich zurzeit lohnen, zu investieren?

Es gibt drei Bereiche, die künftig relevant sein werden: einerseits alles rund um die Lonza. Dort wird es viel Platz geben für kleine Unternehmen. Zudem ist da das ganze Gesundheitswesen: Der Bau des neuen Spitals verlangt die Auseinandersetzung mit Themen wie Robotik. Das bietet Platz für neue Firmen. Und dann ist da noch die ganze Digitalisierung: Eine Studie hat aufgezeigt, dass wir bezüglich Informatik unterentwickelt sind, jedoch sind wir eine starke Tourismusregion, die auf die ganze Digitalisierung aufgestiegen ist.

Es ist naheliegend, dass darin grosse Chancen für neue Unternehmen entstehen werden.

Wo liegen in all diesen anstehenden Veränderungen die grössten Herausforderungen für das RWO?

Wir wollen helfen, die angesprochenen Herausforderungen zu bewältigen. Also konkret heisst das: Als Kompetenzzentrum für Projektmanagement wollen wir der Region helfen, sich weiterzuentwickeln und die anstehenden Herausforderungen zu meistern.

Eine Weiterentwicklung steht für manch eine Gemeinde auch bezüglich Fusion an. Gibt es zu viele Gemeinden im Oberwallis?

Eher ja. Mit den Strukturen werden die kleinen Gemeinden langfristig nicht mehr Schritt halten können. Zudem ist davon auszugehen, dass die Herausforderungen für kleinere Gemeinden immer komplexer werden. Davon bin ich überzeugt. Auch bezüglich politischem Personal werden die Oberwalliser Gemeinden gezwungen sein, Fusionen einzugehen. Diesbezüglich gilt auch zu sagen, dass ich mich an keine Gemeinde erinnern kann, die ihre Fusion je rückgängig machen wollte. Denn Authentizität, Kultur oder Vereinsleben bleiben ja trotz Fusion bestehen.

Was ist der wichtigste Grund für eine Fusion?

Der wichtigste Grund ist, Schritt zu halten. Es reicht nicht mehr, nur zu verwalten oder gar stehen zu bleiben. Auch im Zusammenhang mit der ganzen Digitalisierung sind Kleinstrukturen von kleineren Gemeinden nicht mehr zeitgemäss. Es ist wichtig, diesbezüglich professionelle Strukturen zu schaffen.

Was sind eigentlich die wichtigsten Themen für das RWO in den nächsten Jahren?

Ganz klar die Digitalisierung und die Bewältigung des Wirtschaftswachstums bzw. des Fachkräftemangels.

Wie können wir dem entgegenwirken?

Es braucht digitale Reisebegleiter für den Tourismus. Wir arbeiten daran, ein Digital-Impact-Network aufzubauen. Lonza, Scintilla, MGBahn, das Gewerbe oder das ganze Gesundheitswesen brauchen zudem neue Fachkräfte. Allein das neue Spitalzentrum muss 70 Prozent seiner Arbeitskräfte austauschen. ■ Simon Käfermatten

«Durchdachte Projekte finden immer Geldgeber»

Nachgehakt

Die Digitalisierung ist die grösste Herausforderung für das Oberwallis	Ja
Der Wirtschaftsraum Oberwallis wird in den nächsten Jahren gestärkt	Ja
Es gibt zu wenig Jungunternehmer im Oberwallis.	Nein
Der Joker darf nur einmal gezogen werden.	

Naters: "iischi Wirtschaft" zum Dritten



An der 3. Ausgabe von "iischi wirtschaft" zeigten die Fernfachhochschule Schweiz und das Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis auf, wie Daten die Wirtschaft verändern.

08.11.2018, 19:22

Zusammen mit Wirtschaftsvertretern und über 100 Teilnehmendem fand die dritte Durchführung von "iischi wirtschaft" im Natischer World Nature Forum statt. Laut Mitteilung leitete Diego Kuonen, Professor für Data Science an der Geneva School of Economics und CEO und Consultant der Firma Statoo Consulting, diese ein. Er betonte mehrfach, dass Mehrwert aus Datenanalysen immer mit der Qualität der Daten anfangen.

"Wenn kein Vertrauen in die Daten da ist, dann braucht man kein Geld für Daten auszugeben", erklärte Kuonen. Analytics müssten beim Geschäftsmodell anfangen und aufhören.

Die Ausbildung habe auch eine Rolle zu spielen fand das Podium. Gerade die aktuelle Diskussion um Fake News zeige, wie wichtig die Kompetenz sei, Datenqualität und Herkunft beurteilen zu können. Nicht Technologie-Spezialisten muss man ausbilden, sondern man müsse vermehrt Kompetenzen vermitteln, die es Geschäftsleuten erlaubten, Daten-Tools sinnvoll auf ihr Geschäftsmodell anwenden zu können.

Die Fernfachhochschule Schweiz ist ein aktiver Bildungspartner für die Unternehmen in der Region. "Mit 'iischi wirtschaft' will man der Oberwalliser Wirtschaft eine Plattform bieten, die neben Networking auch Wissensaustausch, Lernen und Inspiration fürs Business umfasst" erklärt FFHS-Rektor Michael Zurverra. „Gemeinsam mit RWO verfolgen wir das Ziel, unsere regionale Wirtschaft zu stärken und zusammenzubringen.“/bo

Informatik | FFHS mit dritter Durchführung «iischi wirtschaft»

Digitalisierungsmotor Daten

NATERS | Wo entstehen Daten, wie sammeln wir sie und wie können sie interpretiert werden? Wie geht Datenmanagement? Und: Funktioniert heute ein KMU ohne Daten überhaupt noch?

Diese Fragen diskutierten die Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) und das Regional- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWZ) an der dritten Durchführung der Oberwalliser Networking-Plattform «iischi wirtschaft» am letzten Donnerstag gemeinsam mit Wirtschaftsvertretern und über 100 Teilnehmenden.

Eingeleitet wurde die dritte Durchführung von «iischi wirtschaft» im Natser World Nature Forum von Prof. Dr. Diego Kuonen. Kuonen ist nicht nur Professor für Data Science an der Geneva School of Economics, sondern gibt seine Kompetenzen auch als CEO und Consultant der Firma Statist Consulting wei-

ter. Der promovierte Statistiker betonte mehrfach, dass Mehrwert aus Datenanalysen immer mit der Qualität der Daten anfangt.

Einen blinden Sammelansatz erachtet er nicht als sinnvoll. Analytics müssten beim Geschäftsmodell anfangen und aufbauen, ist das Credo. Bei der Umsetzung sehe er oft die Versuchung, dass Firmen das Thema Daten ausser Acht lassen wollen, sagte Kuonen. Er empfehle seinen Kunden aber immer, sich die Daten-Kompetenz ins Haus zu holen, denn ohne das Geschäftswissen könne kein Data Scientist die richtigen Schlüsse ableiten.

Datenkultur gefordert

Neben dem Zugang zum Thema Daten in kleinen Schritten, strategischen Denken, vertausenwürdigen Herkunft der Daten und dem nötigen Fachwissen im Unternehmen kam man auf eine Aussage, die bei «iischi wirtschaft» nicht zum ersten Mal auffaucht: Digitali-

sierung sei vor allem auch eine Kulturfrage, so Kuonen: «Am Schluss geht es nicht ohne das Bestreben einer Firma, sich ständig weiterentwickeln zu wollen.»

Und auch die Ausbildung habe eine Rolle zu spielen, fand das Podium, an welchem Lilly Kuonen von der Pulverbeschichtung AG, Hermann Biner von der Net Software AG, Prof. Dr. Diego Kuonen und Emanuel Zuber von der Web-Agentur indial teilnahmen. Moderiert wurde dieses durch Oliver Ittig, Studiengangsleiter BS Informatik.

Gerade die aktuelle Diskussion um Fake News zeige, wie wichtig die Kompetenz sei, Datenqualität und -herkunft beurteilen zu können (Data Literacy). Ausbilden müsse man nicht so sehr Technologie-Spezialisten, sondern man müsse vermehrt Kompetenzen vermitteln, die es Geschäftsführern erlaube, Daten-Tools sinnvoll auf ihr Geschäftsmodell anwenden zu können. **wb**



Podiumsgespräch. Lilly Kuonen, Hermann Biner, Oliver Ittig, Prof. Dr. Diego Kuonen und Emanuel Zuber (von links).

FOTO: JAK

Gesellschaft | Podiumsgespräch an der 10-Jahr-Feier des Vereins Region Oberwallis

«Oberwallis nutzt Potenzial nicht aus»

NATERS | Einen kritischen Blick auf das Oberwallis versprach das Podiumsgespräch anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Vereins Region Oberwallis.

Er sehe das Wallis nicht in einer Opferrolle, betonte Beat In-Albon, langjähriges Mitglied der Lonza-Geschäftsleitung. Der inzwischen pensionierte Wirtschaftsmanager betonte hingegen, dass das Oberwallis seine Chancen nicht «fondos» nutze.

Frauen-unfreundlich

Es gebe vielmehr zahlreiche Möglichkeiten, mehr herauszuholen, Brigitte Hauser-Süss. Kommunikationsberaterin und wichtige Säule hinter der Bundesanwärterin Viola Amherd, plädierte ihm bei. Sie bedauerte, dass es viele gut ausgebildete Walliserinnen und Walliser gebe, die hierzulande

keinen qualifizierten Job finden und deshalb auswandern. Schauspielerin Barbara Terpoorten-Maurer muss notgedrungen in Berlin und Zürich leben. Sie betonte, dass es in diesen Städten ein viel besseres Angebot gebe, um Kinder und Job unter einen Hut zu bringen. «Das Oberwallis ist für studierte Frauen schlichtweg unattraktiv, befindet sie. Auch Brigitte Hauser-Süss findet, in diesem Punkt müsse von der Politik mehr kommen: «Es braucht auch steuerliche Anreize, dass sich mehr Familien hier ansiedeln» – dies im Hinblick auf den wirtschaftlichen Aufschwung der Lonza AG, in dessen Folge bis zu 1000 neue Jobs geschaffen werden. Viele davon werden mit Sicherheit mit Arbeitskräften besetzt, die nicht aus dem Wallis stammen. Beat In-Albon sieht einen Grund darin, dass die meisten Walliser in die falsche Richtung studie-

ren: «Wer Chemie studiert, hat seine Stelle bei der Lonza in Visp auf sicher. Aber wie viele machen schon diese Ausbildung? Wenn wir schon so viele neue Jobs anbieten, dann sollten doch auch die Oberwalliser davon profitieren.»

Die grosse Loyalität des Oberwallisers

Auf die gängigen Klischees des Oberwallisers angesprochen, antwortete der gebürtige Frankfurter Jan Bärwalde, Kommunikationsleiter der MGL: «Ich glaube nicht daran. Der Oberwalliser ist fürchtbar hilfsbereit. Aber man muss sich gedulden, ihn anzusprechen. Die Walliser sind verflochten, müssen es aber vermehrt zeigen.» Beat In-Albon erzählte eine Anekdote von Richard Rüdiger aus dem Jahr 2012: «Er sagte mir, es sei für ihn komisch, dass man den Lonza-Angestellten in den letzten vier, fünf Jahren keine



Spannend. Das Podium mit Beat In-Albon, Brigitte Hauser-Süss, Friska Delberg, Barbara Terpoorten-Maurer und Jan Bärwalde (von links).

FOTO: WZ

Boni mehr bezahlt habe und sich niemand einen neuen Job gesucht hätte.» In-Albon führt dies auf die grosse Loyalität der Oberwalliser zurück, die sich dort heimisch fühlen, wo sie

sich beruflich heimisch fühlen. Nicht zuletzt dank dieser hohen Loyalität sei es Lonza gelungen, letztlich den Tarnaarand zu schaffen. Und nicht zuletzt wegen dieser grossen Loyalität hätte

sich der weltweit tätige Lonza-Konzern stets zu seinem Standort Visp bekannt. Was bekanntlich in einem Room enden dürfte, an dessen Anfang man nun stehe. **wb**

Naters | Verein Region Oberwallis feiert

Stolze 10 Jahre alt



Ansprache. Vereinspräsident Gilbert Loretan. FOTO: WB

Seit zehn Jahren nimmt der Verein Region Oberwallis aktiv die Regionalpolitik an die Hand.

Gestern war Zeit für einen Rück- und Ausblick. «Als strategisches Organ geben wir die Leitplanken für die Regionalentwicklung vor und fungieren

als politisches Gewissen der Region», sagte Vereinspräsident Gilbert Loretan. Das Modell mit einem Gemeindeverbund dieser Grösse sei einzigartig in der Schweiz. Zentraler Event der Feierlichkeiten war das Podiumsgespräch mit einem kritischen Blick auf das Oberwallis. | Seite 7

«Fokus» erscheint

OBERWALLIS | Heute erscheint die neue Ausgabe des Infomagazins FOKUS Oberwallis. Es thematisiert das Generationenprojekt Ibox Solutions der Lonza AG und das Regionalentwicklungsprogramm Region Oberwallis und Business Valais zur Bewältigung des Wirtschaftswachstums im Wallis (WIWA). Ausserdem berichtet FOKUS Oberwallis über das 10-Jahr-Jubiläum des Vereins Region Oberwallis, die bikespezifische Regionalentwicklung im Lötschental und über eine praxisnahe und grenzüberschreitende Weiterbildung für Führungskräfte aus KMU.

wb

FOTO: GILBERT LORETAN (VORSEITE), BARBARA TERPOORTEN-MAURER (MITTE), GILBERT LORETAN (HINTERGRUND)

Naters: 10 Jahre für ein gestärktes Oberwallis



2008 haben die Oberwalliser Gemeinden den Verein Region Oberwallis gegründet, um die Neue Regionalpolitik aktiv an die Hand zu nehmen. Am Donnerstagabend nun ein Rückblick.

29.11.2018, 22:50

Am Donnerstag feiert der Verein Region Oberwallis sein 10-jähriges Bestehen. 72 Oberwalliser Gemeinden haben 2008 im Zuge der Neuen Regionalpolitik den Verein Region Oberwallis gegründet. Heute umfasst das politische Gewissen der Region noch 63 Gemeinden. Nun gewährten in Naters spannende Persönlichkeiten ihren Blick aufs Oberwallis und diskutierten zum 10-Jahr-Jubiläum über Identität, Erfolg und Herausforderungen der Region. Wo früher Strassen oder Mehrzweckhallen in einzelnen Gemeinden unterstützt wurden, geht es in der Neuen Regionalpolitik um Projekte, welche regionale Interessen bündeln, Potenziale nutzen und die Wertschöpfung in der Region steigern. Dazu haben sich 2008 alle Oberwalliser Gemeinden in einem Verein zusammengeschlossen und für die Umsetzung auf operativer Ebene die RW Oberwallis AG eingesetzt. "Als strategisches Organ geben wir die Leitplanken für die Regionalentwicklung vor und fungieren als politisches Gewissen der Region", erklärt Vereinspräsident Gilbert Loretan. Das Oberwalliser Modell mit einem Gemeindeverbund dieser Grösse und zu diesem Zweck ist einzigartig in der Schweiz, wie die Verantwortlichen in einer Mitteilung schreiben. Loretan zählt diese klare Trennung von strategischen und politischen gegenüber operativen Geschäften zu den Erfolgsfaktoren für die Regionalentwicklung. Der Wechsel von einer Ausgleichs- zu einer Anreizpolitik sei gelungen. "Wir definieren uns heute vielmehr über Wirtschaftsbeziehungen und Verkehrsverflechtungen und gehen Themen weniger vom Kirchturn aus an. Wer vor ähnlichen Herausforderungen steht, kann sich anschliessend, egal ob aus Leuk oder aus dem Goms", sagt Loretan. Ein Beispiel der ersten Stunde ist das Glasfaserprojekt, wo die Gemeinden in einem koordinierten Prozess eine möglichst flächendeckende Glasfaserschliessung im Oberwallis in die Wege geleitet haben./sr

Oberwallis | Wie sich Gemeinden und Unternehmen auf 10 000 neue Einwohner vorbereiten

Achtung: Boom!



Lebensader. Der Wirtschaftsstandort Visp mit dem Ibex-Projekt von Lonza als Wachstumstreiber einer ganzen Region. | **Seiten 2/3/5** FOTO WB/ANDREA SOLTERMANN

KOMMENTAR

Zeit des Wandels

Niemand hat ernsthaft gejamert, als Lonza vor bald einmal zwei Jahren angekündigt hat, in Visp Hunderte Millionen zu investieren und damit Hunderte Stellen zu schaffen. Auch heute, nachdem sich die Nachricht längst gesetzt hat, bleibt die Investition ein absoluter Glücksfall für eine periphere Region, und ganz gewiss entspricht sie nicht dem globalen Trend.

Auf die Ursache folgt nun die Wirkung: Hunderte, ja Tausende Auswärtige werden ins Wallis ziehen – und das ist gut so. Die Wirtschaft war schon immer der Migrationsgrund Nummer eins, und glücklich muss sich schätzen, wer sich auf der richtigen Seite des Migrationsstromes wiederfindet. Die notwendigen und vielleicht auch aufwendigen Anpassungen, die die Zuwanderung nach sich zieht, sind im Gesamtkontext vertretbar.

Es sind nämlich vor allem die Gemeinden, die davon profitieren werden. Sie erhalten bestausgebildete Steuerzahler, die mit ihren Familien neuen Schwung ins Dorfleben bringen. Damit

Wirtschaft | Gemeinden und Unternehmen klären Bedürfnisse von 10 000 zusätzlichen Walliser Einwohnern ab

Was tun, damit das Oberwallis nicht

WALLIS | Das Oberwallis boomt, zumindest in der Industrie. An die zehntausend Menschen werden in den nächsten Jahren neu in die Region ziehen. Mit dem Projekt WTWA wollen sich Wirtschaft und Gemeinden für diese Entwicklung rüsten. Erwartet wird ein Wirtschaftswachstum in lange nicht mehr gegebenem Ausmass.

RUBI FÄTZIG

Das Wachstum

«Für wenige haben wahrscheinlich eine Ahnung davon, was hier in den nächsten Jahren abzuaußen wird», glaubt Marc Izrazien vom Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis (RWO AG). Und ruht aus: 4000 gut ausgebildete Fachkräfte sollen innerhalb der nächsten Jahre neu in die Region ziehen. Zusammen mit deren Familien entspricht das einem Bevölkerungszuwachs von bis zu 10 000 Personen. Bei einer heutigen Einwohnerzahl von gut 50 000 Menschen wird das Oberwallis damit in einer kurzen Zeit um mehr als zehn Prozent wachsen.

Ein gewaltiger Schritt, der auf die Gemeinden in Frage stehenden und zu ersetzenden «Stützboomen» in zahlreichen Verträgen zurückzuführen ist. Und, natürlich, auf das über Projekt der Lanza. Wobei sich deren neue Anwesenheit nicht nur in Vio niederklassen werden. Bereits heute leben weniger als ein Drittel der Lanza-Mitarbeiter dort. Auch die zukünftigen Mitarbeiter des Unternehmens werden sich in der ganzen Region verteilen. Ihnen schliessen sich die zahlreichen weiteren Fachkräfte an, die in anderen Branchen gesucht werden. Eine solche gewaltige Entwicklung will gut vorbereitet sein, wollen Unternehmen und vor allem auch die Gemeinden von ihren neuen Mitarbeitern und Bewohnern nicht plötzlich überfordert werden. Der Anstoss rührt Projekt WTWA (Wirtschaftswachstum Wallis) war gemacht.

Auftraggeber sind einerseits die drei grossen Tagemeinden Brig-Glis, Naters und Visp sowie mit Lanza, dem Spitzkonzern Oberwallis, der Scintila und der MGLBach vier der grössten Arbeitgeber der Region. Komplettiert wird der Steuerungsmechanismus durch das Netzwerk der oberwalliser Berggemeinden, den Verein Region Oberwallis sowie von Business Valais, vertreten durch Staatsrat Christophe Darbelay. Als Projektleiterin fungiert die RWO AG.

«Diese Leute werden definitiv kommen, und das ist eine Chance, Chance für die ganze Region», glaubt Projektleiter Izrazien. Angst sei ihm um Platz: der Kuchen genügend gross, um alle zum Wachstum teilhaben zu lassen.

Das Gesamtpaket

lange sind natürlich bereits da. Andere zeigen in kurze, wenn der Projektleiter und vorweist auf das Beispiel einer Kita, die gerade Antrags aus Skandinavien erhalten hat. Ebenso ist auch der Fachkräftemangel bereits eine Realität. Nicht nur bei Lanza, sondern auch beim Spitzkonzern Oberwallis oder bei der MGLBach. Letztere bekundet beispielsweise Mühe, gewisse Stellen in den Peripherien Andorra und Zermatt zu besetzen.

Wobei es nun aber nicht das Ziel sei, die Rekrutierung für diese Firmen zu übernehmen. Darin seien die Unternehmen selbst spezialisiert genug. Oder, genauer gesagt: «Lanza hat zwar kein Problem damit, potenziellen Bewerbern das Unternehmen an sich zu verkaufen. Schwieriger ist es, davon Leben zu erklären, was die Wertschöpfung liegt und was es als Wohn- und Lebensraum zu bieten hat», sagt RWO-Geschäftsführer Roger Mischig. Dabei muss sich eine zukünftige Fachkraft ja nicht bloss für eine neue Arbeitsstätte entscheiden, sondern auch für ein neues Land, eine neue Kultur, einen neuen Lebensabschnitt. Das Projekt WTWA will jetzt deshalb darauf ab, das Gesamtpaket «Leben und Arbeiten im Wallis» zu verkaufen.

Beispiele, wo konkret angesetzt werden kann, gibt es unzählige. Stufen genügend Wohnraum und Mobilitätsdienstleistungen zur Verfügung? Wie sieht es aus mit der multifunktionalen Versorgung mit Kita-Plätzen? Braucht es längere Öffnungszeiten, zusätzliche Heimkehrdienste, weitere Reinigungsleistungen oder ein Shared-Office-Angebot? Nicht zu vergessen die sogenannten «weichen Faktoren». Fühlt sich eine zukünftige Person willkommen, kann sie sich gut in der Region und Vertriebsstellen integrieren? All dies sollte es, in den nächsten rund drei Jahren abschätzen und relevante Angebote gegebenenfalls bereitstellen. Wie viel die Projektleiter während dieser Zeit in



Ansturm. Im Oberwallis soll die Bevölkerung demnächst um zehn Prozent wachsen.

Jörg Soler | Der Standortleiter von Lanza Visp über die Notwendigkeit eines «Welcome Desk»

«Es bietet sich eine Riesenchance»

Jörg Soler, Warum besteht es als Projekt wie WTWA Wallis?

«Wir brauchen neue Mitarbeitende, und wenn wir die im Wallis nicht finden, müssen wir halt anderswo suchen. Natürlich stellen auch andere Unternehmen vor denselben Herausforderungen – es wird ein massiver Fachkräftemangel prognostiziert. Deshalb nun das Regionalprojekt. Es ist wichtig, dass eine Region interessant und attraktiv ist und dass sich Zuzüger hier auch zurechtfinden und wohlfühlen.»

Es ist denn die Aufgabe des Unternehmens, Güter zu liefern, dass es den Angestellten auch ausserhalb

des Jobs gut geht?

«Natürlich ist das ein zusätzlicher Aufwand. Für uns ist aber wichtig, dass sich unsere auswertigen Mitarbeitenden im Wallis integrieren können. Für Lanza ist klar, die Verbundenheit mit dem Oberwallis ist ein zentraler Wettbewerbsvorteil für die Firma. Wenn man sich wohlfühlt, wirkt sich das positiv auf die Arbeit aus.»

Was freut denn das Lesende, die hierher ziehen?

«Ich glaube, es grosse Chancen gibt gar nicht. Das Waben bietet extrem viele interessante Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung.

Was bislang nicht, ist ein Welcome Desk, wo man sich alle Informationen aus einer Hand beschaffen kann.»

Beispielweise?

«Zunächst einmal. Wo stelle ich einen Hausarzt, wo kann ich mich übersetzen informieren und wie funktioniert überhaupt die Schweiz in ihrer Grundstruktur? Klar kann man sich solche Dinge selbst aneignen, aber es ist gut, wenn es da Unterstützung gibt. Das ist nichts Neues, grosse Wirtschaftszentren wie etwa Zürich tun das auf hohem Niveau auch. Wir haben das Gefühl, dass sich hier eine Riesenchance bietet.»

Interview: psc



Workshop Soler, «Verbundenheit zum Oberwallis ist wichtig.»

überrannt wird?



FOTOGRAFIE: KEMPA/REUTERS/PHOTO

WETRA Wallis zu verstehen werden, laugt dabei deutlich von den Leistungen ab, die realisiert werden sollen. Ein Teilprojekte sind bislang laienhaft, hat die initiale Phase umfasst nur bei der BWO AG mit einem Budget von knapp 100.000 Franken.

«Natürlich werden diese Pakete auch über unsere Arbeit herkommen. Dann wird es über einige Hausaufgaben geben, um zum Beispiel auf die Schritte 10 einer Kita-Planung auszuweiten», sagt Projektleiter Franzoni. Und weiter gleichzeitig, dass WETRA Wallis nicht selbst unmittelbar Angebote auf die Basis stellen kann. In einigen Bereichen könne man lediglich sensibilisieren. Etwa, was die Bedürfnisse nach ausgewogenen Versorgung angeht. «Grundsätzlich erwarten diese Leute ein ähnliches Angebot, wie sie es zur urbanen Gebieten bereits gewohnt sind», lautet es.

Das Ankommen

Um die gemässen Anforderungen zu erfüllen, werden zukünftig Kenntnisse, die bereits heute in der Region leben, betragt. Zudem sollen einige Voraussetzungen während ihrer ersten Zeit im Wallis hergestellt werden. Ziel ist es, die grossen Stolpersteine zu identifizieren, die vor und nach dem Einstieg ins Wallis auf sie lauern. Wie informiert man sich über vorhabene Wohnungen? Wie meldet man sich bei einer Krankenkasse an? Und wie läuft das mit dem Steuern in der Schweiz für solche Fragen ist oftmals der Personalfach der Unternehmen die erste Anlaufstelle, sagt Franzoni.

Das soll sich ändern. Eine der ersten Aufgaben sei die Einarbeitung einer «Werkstatt» in der Telefonie, sprich mund-zu-mund-organisiert durch Telefonate in den Betrieben. Dadurch muss diese Beratungsfunktion auch online übertragbar sein. Teil ist es, ein Angebot zu schaffen, welches die verschiedenen Fachkräfte von der ersten Arbeit hermit, sich die benötigten Informationen selbst und auf ein, zugehörigen verschiedenen Webseiten und Anlaufstellen beschaffen zu müssen. Eine grosse Aufgabe ist eine Art Lebensberatung für die Umgang mit und der letzten im Wallis.

Nicht vergessen gehen darf dabei auch die Sprache. Eine Person, die bei einem längeren Schule eine Anekdote auf Englisch erzählt, muss auch eine sprachlich einwandfreie Antwort erhalten. Nun geht es natürlich nicht darum, dafür zu sorgen, dass sie noch gut Englisch sprechende in den Schuladministrationen arbeiten, erklärt Roger Mühlig. «Sondern dass wir ihnen ausreichen können und sie wissen, an wen sie sich im Bedarfsfall wenden können.»

Das grosse Ganze

Die Dörfer müssen von nun an lauten: Wallis ohne dich. Kein Freibium muss das nur die Zukunft sein. «Eine orientieren sich nicht nur Gemeindegrenzen. Im Arbeitsweg von einer Stunde ist nur viele normal an den Wochenenden bewohnt ist sich in einem Radius von drei oder vier Stunden. Viele von ihnen kennen das Wallis wahrscheinlich besser als wir selbst», freut Franzoni.

Diese Bereitschaft zur Mobilität sei es denn auch, die das Wallis zusammen müsse. In drei, vier Stunden sind es nicht schwierig in die Berge, in eine Stadt oder gar ins Meer zu fahren. «Die Walliser Unternehmen wissen ganz genau, dass nicht alle in unserer Region leben wollen. Aber es gibt eine Zielgruppe, die qualifizierte Arbeitskräfte sucht und gleichzeitig einen grossen Teil ihrer Freizeit in der Natur verbringen möchte. Für diese wollen wir unsere Arbeitsmarktmarkte in Szene setzen.»

«Wallis ohne dich» soll zugleich – und das dürfte vielleicht eher eine Voraussetzung werden – auch für die Walliser selbst gelten. Ausdrück dieses Wunsches ist bereits der Projektname, der als WETRA Wallis und nicht als WETRA Oberwallis, sicher kommt. Schließlich es in wahrscheinlich, so die Erklärung, dass einige der neuen Fachkräfte auch jenseits der Sprachgrenze, aber gar in Spiez und Thun, ein Zuhause finden werden.

Oder, wie es Mühlig ausdrückt: «Wir müssen auf einem Auge blind werden die Gemeindegrenzen nicht mehr sehen.» Zur Voraussetzung ist somit es das Beispiel einer Gemeinde, welche den Lohn gekürzt hat bereits eine Struktur mit den Vorzügen des gesamten Dorfes zugewandt hat. Lohnverluste eigentlich – doch wenn die sie, habe der Bewohner am Ende wiederum ein Problem in den Händen und wurde immer noch nicht, wie er sich niederlassen soll. Mühlig sagt: «Kommunikation wird etwas nur notwendig. Mit diesem Projekt haben wir nun wirklich die Chance darauf – wir werden sehen, was das WETRA Wallis.»

Mehr zum Thema auf Seite 5

Hugo Burgener | 520

«Ganze Auslastung erhöht sich»



Hugo Burgener, Direktor des Spitalzentrums Oberwallis.

Hugo Burgener, das Spital kommt beim erwarteten Bevölkerungswachstum des Schiltsch.

reiter ist...
«Für Unternehmen wie unser Spital ist es natürlich ein wichtiger Argument, wenn sie bei der Rekrutierung auf, zeigen können, dass es hier ein starkes Spital mit allen Leistungen gibt. Das ist heute nicht mehr überall so und die jungen Familien werden heute nicht nach Oberlinthorfen, wenn dort nur eine grosse Firma gibt, aber eben kein Spital im Umkreis.»

Was bedeutet es für das Spital selbst, wenn die künftige Bevölkerung stark wächst?

«Wenn die Bevölkerung massgeblich grösser wird, erhöht sich zum Beispiel die Zahl der Sportverletzungen, die für mehr traumatische Zwischenfälle, die für die Statistik mehr gesehen werden... die ganze Auslastung wird also höher sein. Damit wir uns darauf einstellen können, machen wir das Spital WETRA mit.»

Hört Ihnen WETRA bei der eigenen Rekrutierung?

«Natürlich auch. Zum Beispiel durch den Welcome Desk. Diese Plattform werden wir ebenfalls nutzen. Dinge, die ich es aber auch so, dass zum Beispiel die Ärzte ihre eigenen Plattformen haben. Sie wissen, wo sie nach Spiez kommen, und wir wissen, wo wir unsere Ressourcen ausgeben. Da sind wir heute schon gut ausgerüstet. Aber klar, mitmachen gewiss!»

Welche Rolle spielen Sie bei der Rekrutierung?

«Insbesondere bei der Rekrutierung des Kita-Angebots werden wir positionieren. Schon seit Längerem haben wir bei Schulungsgesprächen mit den Eltern einen Blick in die Hand. Bei uns arbeiten viele Frauen – die wollen flexibel sein und ihre Kinder neben ihren Arbeitszeiten betreuen lassen können.»

Interview: jpc



Fachkräfte, 4000 davon werden in den nächsten Jahren ankommen.



Dynamik. Themen wie Mobilität werden wichtiger.

Niklaus Furger | Der Gemeindepräsident über das erwartete Bevölkerungswachstum

«Visp hat einen offenen Charakter»

Niklaus Furger, mit dem Hotel-Komplex von Lonzà im Gespräch in Visp. Wie sieht das Schicksal der 200 Arbeitsplätze aus? Mit wie vielen neuen Einwohnern rechnet die Gemeinde in den nächsten Jahren?

«Das lässt sich heute nicht genau sagen, aber wir gehen schon von ein paar Hundert aus. Sicher ist: Visp wird in diesem Zusammenhang wachsen, wie es auch schon in den letzten zwei Jahren von 2000 auf 2000 Einwohner um über 10 Prozent gewachsen ist. Und es ist ja nicht nur Lonzà. Auch solche andere Unternehmen werden Leute suchen, da in den nächsten Jahren viele Babyboomer in Rente gehen.»

«Visp ist das gewohnt»

Gesamte Wohnzone werden die Züge ja vorfinden...

«Ja, vom Wohnungsbau her läuft hier relativ viel. Die Ländchen wird nach dem Bau der neuen Lonzà Arena abgeräumt und durch 140 Wohn- und Geschäftseinheiten ersetzt. Auch die PKWAL hat 90 Wohnungen in Visp. Weitere Projekte sind in Ausführung oder in der Baugewerkephase. Wenn die Leute also nach Visp kommen, werden sie hier mehr Wohnraum nach attraktiven Wohnraum vorfinden.»

Und neben dem Wohnraum: Ist Visp auf einen solchen Zuwachs vorbereitet?

«Darin arbeiten wir. In Kooperation mit dem Projekt WTA planen wir beispielsweise, die Kita zu erweitern. Auch punktuell werden Angebote machen wir uns Gedanken. Hinzu kommt die ganze Masterplanung mit den Quartierplänen, mit welchen wir attraktives, verdichtetes Bauen fördern wollen. Zudem haben wir verschiedene grosse Projekte, die in Planung sind – Rückwert Bahnhof Nord zum Beispiel. Was die Freizeitanlagen, das Vereinsgebiet oder die Gastronomie angeht, so sind wir, denke ich, auf ausserhalb.»

Was wird Ihre Ansicht nach die grösste Herausforderung?

«Künftig wird sicher die Zurechnungsgrenze von insgesamt 1000 Plätzen, verbes-



Flü. Furger kein Problem. Die Gemeinde Visp ist in den letzten zwölf Jahren um 20 Prozent gewachsen.

Foto: Valérie Büttemann

Interview: Fabio Paccini

den mit der nötigen Flexibilität, eine Herausforderung von uns merken wir jetzt schon. Dann gibt es aber auch Bereiche, in denen sich das Gewerbe selbst auf die Leute wird einstellen müssen.»

Was ist mit der Sicherstellung der häusertypischen Versorgung?

«Klar müssen wir schauen, dass auch die medizinische Betreuung gewährleistet ist. Wir sind dabei, mit dem Oberwalliser Ausim eine strategische Lösung zu finden. Neben dem Ausbau der Spital in Brig soll zudem im jetzigen Spital Visp ein Gesundheitszentrum entstehen.»

«Auch andere Unternehmen werden Leute suchen»

Alle Handwerksbetriebe können nicht ausweichen.

«Der Aufbau von Visp West etwa hat vor 30 Jahren begonnen. Damals hat man gedacht, dass es was länger dauert, bis dieses Quartier einmal besiedelt ist. Was man sieht, wie's geht, wie's kommt, wie's hochkommt, zentralisiert und langsam ständig, jetzt kommt halt eine besondere Welle.»

Betreibt Visp mit Lonzà ein aktives Ortmarketing?

«Wir sind mit Lonzà ständig in Kontakt. Wenn aber Lonzà von jeder Gemeinde einen Prospekt erhebt, dann hat sie praktisch 60 Prospektoren. Lonzà macht man mit WTA jetzt eine zentrale Plattform, auf der sich jeder zu Gemeinden, Wohnungsverboten, Informationen kann. Aber klar: Wir haben sicher den Vorteil, dass der Wohnort auch der Arbeitsort wäre.»

Sprehen Sie angesichts des erwarteten grossen Zuwachses auch so etwas wie Zersplitterung oder Respekt in der Bevölkerung?

«Überhaupt nicht. Visp ist das gewohnt. Lonzà kam zwar hierher, vorher kamen immer wieder Auswanderer in die Gemeinde Visp. Das ist ein offener Charakter. Zu sagen ist auch, dass viele Visper Vereine oder Freizeitanlagen wie z.B. das Schwimmbad oder der Tennisplatz Gletsch auf Initiative von damals zugewanderten sind.»

Stefan Lorenz | Der Gemeindepräsident von Embl über die Zusammenarbeit mit Lonzà

«Für die Bewerber händigten wir Prospekte an Lonzà aus»

Stefan Lorenz, die «Region Stalden», zu der auch Embl zählt, wird seit geraumer Zeit mit dem Slogan «Städte in der Natur – Arbeit in der Stadt» um neue Einwohner werben. Wann wird diese Kampagne?

«Wir warten, dass viele Betriebe intensiv nach neuen Mitarbeitern suchen. Im Hinblick auf das Bos Projekt arbeiten wir nun auch direkt mit Lonzà zusammen und kündigen dem Unternehmen Prospekte für Bewerber aus, in denen wir unsere Region vorstellen.»

Womit wird die Region Stalden, abgesehen vom Slogan?

«Die Region liegt nahe an Visp und sie verfügt über gute Strukturen. Damit ist die Region interessant für Personen, die nicht unbedingt in der Stadt leben wollen. Und natürlich sind die Mietpreise hier tiefer als in den Talgemeinden.»

Können Sie abschätzen, wie viele Personen in den nächsten Jahren nach Embl oder in die

Region Stalden ziehen werden?

«Nein, das ist relativ schwierig zu sagen.»

Und die Bevölkerung macht sich keine Sorgen über den Zuwachs?

«Grundsätzlich nicht. Wir hatten in den letzten Jahren immer wieder Anfragen aus der Emmentaler Region oder dem Aargau. Das ging immer problemlos. Ansonsten ist das halb keine.»



Optimistisch. Auch Stefan Lorenz und die Berggemeinden.

Foto: M.

Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

Aletsch Campus | Bahnhofstrasse 9c | 3904 Naters

www.rw-oberwallis.ch